

Unterrichtsprinzip

Erziehung zur Gleichstellung

von Frauen und Männern



Informationen und Anregungen
zur Umsetzung in der **Berufsschule**

Unterrichtsprinzip

Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern

**Informationen und Anregungen zur
Umsetzung in der Berufsschule**

Impressum:

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Abteilung GM/Gender und Schule)
A-1014 Wien, Minoritenplatz 5

Autorin: Dipl. Päd. Mag^a. Drⁱⁿ. Edith Pospichal

Redaktion: Abt. GM/ Gender und Schule

Wien, 2011

2. Überarbeitete Neuauflage

Alle Rechte vorbehalten. Auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Umschlaggestaltung: Skibar Grafik Design

ISBN 978-3-85031-158-8

Inhaltsverzeichnis

1	Theoretischer Bezugsrahmen	7
1.1	Gender Mainstreaming - Ein kurzer Exkurs	9
1.2	Gender (Mainstreaming) und Diversity (Management)	11
1.3	Gender Mainstreaming und Schulentwicklung	13
1.4	Gender Kompetenz als individuelle Schlüsselqualifikation	14
2	Einführung des Unterrichtsprinzips an den österreichischen Schulen	17
2.1	Zur Genese des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“	17
2.2	Die Einführung des Unterrichtsprinzips an den österreichischen Berufsschulen	18
2.3	Bottom-up oder Top-down: Die Janusköpfigkeit von Gender Mainstreaming und Schulentwicklung	22
3	Empirischer Teil	24
3.1	Ausgangslage und Untersuchungsdesign	24
3.2	Ergebnisse und Interpretation	28
4	Praxisteil	35
4.1	Gleiche Leistung – Gleiches Entgelt?	35
4.2	Halt der Gewalt	48
4.3	Eigenschaften haben kein Geschlecht	58
4.4	Alkohol bei Jugendlichen	72
4.5	Das erfolgreiche Bewerbungsgespräch	85
4.6	Frauen und Männer Im Gespräch	97
4.7	Weibliches und männliches Sprachverhalten	117
4.8	Darstellung von Frauen und Männern in den Medien	124
5	Literaturverzeichnis	140
6	Anhang	145
6.1	Fragebogen	145
6.2	Auswertung Fragebogen	148
6.3	Mitglieder der Bundesexpertinnen- und Bundesexpertengruppe der Berufsschulen	149

1 Theoretischer Bezugsrahmen

Vor dem Hintergrund einer meist akademisch geführten Diskussion zur Geschlechterthematik lassen sich **fünf** dominierende theoretische Perspektiven in einem historischen Kontext herausarbeiten (vgl. GRÜNEWALD-HUBER / VON GUNTEN, 2009):

Defizittheorien

Die Geschlechter sind grundlegend verschieden; der Mann ist die Norm, die Frau nachrangig. Die gesellschaftlich untergeordnete Stellung der Frau wird bereits im 19. Jhd. „wissenschaftlich“ abgesichert und mit ihrem kleineren Gehirn begründet. Durch die Übernahme unterschiedlicher Pflichten und Tätigkeiten im Verlauf der industriellen Revolution wurden der Frau auch unterschiedliche Charaktereigenschaften und Tugenden zugeschrieben, die bis in die heutige Zeit nachwirken und als Erklärungsmuster für den „eingeschränkten“ Aktionsradius von Frauen dienen.

Gleichheitstheorien

Beeinflusst durch die These der Studenten- und Frauenbewegung, dass die Differenzen innerhalb eines Geschlechts bedeutender sind als zwischen den Geschlechtern, werden vor allem politische Forderungen nach Gleichstellung und gleicher Teilhabe an Ressourcen, wie etwa Bildung oder materieller Güter, erhoben.

Diese Position blieb bis in die 1980er Jahre vorherrschend, wirkt aber heute in verschiedenen Facetten noch nach (etwa im Anspruch „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“) und auch als Korrektiv für Ansätze der „Rebiologisierung“ des Weiblichen.

Differenztheorien

Ab ca. 1980 vertritt ein Teil der Frauenbewegung die Ansicht der „Gleichwertigkeit der Verschiedenheit“. Nach deren Auffassung dürfte aus der unterschiedlichen Sozialisation der Geschlechter keine ungleiche Bewertung folgen. Das unterscheidet diese Position vor allem von der früheren Defizitperspektive.

Konstruktivismus – Doing Gender

Basierend auf den klassischen Positionen der Phänomenologie (vgl. SCHÜTZ, 1971; BERGER/LUCKMANN, 1969), der Ethnomethodologie (vgl. GARFINKEL, et al., 1973), des symbolischen Interaktionismus (vgl. BLUMER, et al. 1973) und des Interpretativen Paradigmas (vgl. WILSON, et al., 1973) gewinnt der Konstruktivismus in der 1990er Jahren breites Interesse im universitären Bereich (vgl. KAHLERT, 2008). Dabei geht es um Bewusstmachen und Wahr-

nehmen von Zuschreibungsprozessen die genuin soziale sind und der Differenzierung und Reproduktion dienen: doing gender.

Voraussetzung dieses Diskurses ist die aus den 1970er Jahren stammende Unterscheidung zwischen „sex“ als biologischem Geschlecht und „gender“ als sozialem Geschlecht.

„Gefragt wird nun nicht mehr, ob Männer und Frauen verschieden seien, sondern danach, mittels welcher historischer, sozialer und kultureller Praktiken Mädchen und Jungen in ihre Geschlechterrollen hineinsozialisiert werden“.

Dekonstruktivismus – Undoing Gender

Im radikalsten Gender-Diskurs wird versucht, durch Aufhebung des Dualismus von „gender“ und „sex“ die Utopie einer Gesellschaft zu entwerfen, in der Geschlecht als soziale Kategorie keine Bedeutung mehr hat.

Die Strategie des „undoing gender“ mit dekonstruktivistischen Mitteln zielt - als gegenläufiger Prozess zu „doing gender“ - auf Befreiung von festen Zuschreibungen und auf Selbstdefinitionen ab.

In ihrem Gender-Manifest beschreiben Frey, u.a. (vgl. FREY, 2006) den Dreischritt „Konstruktion – Rekonstruktion – Dekonstruktion“ von Gender:

- Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit als solche erkennen und benennen
- Prozesse der Geschlechterunterscheidungen rekonstruieren, d.h. die historischen Gründe für die heutige Praxis rekonstruieren und verstehen
- Genderkorsett aufbrechen; Gender dekonstruieren und damit Spielräume für vielfältige neue Existenz- und Lebensweisen eröffnen

Trotz sozialem Wandel und gesellschaftlicher Verwerfungen ist der Weg zu undoing gender noch ein sehr weiter. Um den „gap“ zwischen „doing“ und „undoing“ zu überbrücken, schlägt Abdul-Hussain in ihren Überlegungen zu Individualisierung und Genderkompetenz (ABDUL-HUSSAIN, 2009) einen interessanten Zwischenschritt vor: **„doing gender in a different way“**. Dies bedeutet doing gender dort zu verändern, wo es zu benachteiligenden Konsequenzen für beide Geschlechter führt, Auswege zu erkennen und zu unterstützen und schließlich Modelle zukünftiger geschlechterdemokratischer Lebensentwürfe zu entwickeln.

Soweit der Exkurs in die Welt der Theorie. Doch welche Folgerungen ergeben sich daraus für die Praxis, bzw. für den Alltag? Hier eine befriedigende Antwort zu finden, erscheint wahrlich schwierig. Auch ist eine gewisse Ernüchterung nicht ganz abzustreiten, hat doch die akademische Diskussion den „Elfenbeinturm“ der Wissenschaft an Universitäten und Hochschulen kaum verlassen und ist auch dementsprechend von nicht allzu großer Breitenwirkung geblieben. Sicher gibt es vor allem im Bildungsbereich oder in sozial-pädagogischen Lern- und Handlungsfeldern vereinzelt „Anwendungen“ (z.B. Genderkompetenz und Schlüsselqualifikationen, Diversity, etc.), wie sich aber der „Perspektiven – Disput“ in Zukunft weiterentwickeln wird, ist nur schwer abschätzbar.

Bleibt als vorläufiges Resümee auf die Bedeutung der Diskussion für politische Konzepte, wie etwa Gender-Mainstreaming und verwandte Strategien auf organisatorischer und institutioneller Ebene zu verweisen. Und hier sind die Ergebnisse durchaus herzeigbar. Einige wesentliche Eckpunkte sollen in den folgenden Ausführungen erwähnt werden.

1.1 Gender Mainstreaming - Ein kurzer Exkurs

Die Geschichte von Gender Mainstreaming ist politisch, bewegt und international. Der Begriff wurde erstmals 1985 auf der 3. UN – Weltfrauenkonferenz in Nairobi diskutiert und zehn Jahre später auf der 4. UN – Weltfrauenkonferenz in Peking propagiert. 1996 wurde im Amsterdamer Vertrag das Prinzip Gender Mainstreaming auf europäischer Ebene verankert und 1999 mit der Ratifizierung des Amsterdamer Vertrages wurden alle Mitgliedstaaten der EU verpflichtet, die Chancengleichheit der Geschlechter als Ziel in sämtlichen Bereichen der Politik und Gesellschaft zu verankern.

Definiert wurde Gender Mainstreaming durch den Europarat 1998:

„Gender Mainstreaming ist die (Re)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechtsbezogene (gleichstellungsorientierte) Sichtweise in alle politischen Konzepte, auf allen Ebenen und in allen Phasen, durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen“.

Dabei geht es darum, die Bemühungen um das Vorantreiben der Verteilungsgerechtigkeit und der Geschlechterdemokratie nicht auf die Durchführung von Sondermaßnahmen für Frauen zu beschränken. Vielmehr sind zur Verwirklichung der Gleichberechtigung ausdrücklich sämtliche politischen Konzepte und Maßnahmen so zu gestalten, dass die etwaigen Auswirkungen auf die Situation der Frauen bzw. der Männer bereits in der Konzeptionsphase aktiv und erkennbar integriert werden („gender perspective“).

Ziel der Geschlechterperspektive ist also die Förderung von Frauen und Männern. Nach diesem Konzept sind alle Maßnahmen stets daraufhin zu prüfen, wie sie sich auf die Lebenssituation von Frauen und Männern auswirken. Nur so kann Geschlechtergleichstellung zu einer Realität im Leben von Frauen und Männern werden.

So besteht die Aufgabe von Gender Mainstreaming also darin, den Blick weg von „den Frauen“ – demnach so genannten „frauenspezifischen“ Problemen oder Politikfeldern – auf „die Geschlechter“ allgemein zu richten, damit eine geschlechtersensible Perspektive in alle sozialpolitischen und wirtschaftlichen Bereiche integriert werden und somit eine Gleichstellung der Geschlechter von allen in allen Bereichen gefordert werden kann (HOLZ/NEUSÜß, 2006)

Werden bei diesem Vorgehen Benachteiligungen festgestellt, sind „Frauenpolitik“ bzw. „Männerpolitik“ die einzusetzenden Instrumente, um der jeweiligen Benachteiligung entgegenzuwirken. Trotzdem wird von Kritikern immer wieder darauf verwiesen, dass gerade unter dem Verweis auf Gender Mainstreaming frauenspezifische Angebote oder Frauenförderstellen eingespart werden.

Auch der Österreichische Frauenbericht 2010 greift diese Kritik auf. Gender Mainstreaming soll Frauenförderung nicht verdrängen, sondern sinnvoll ergänzen. Gerade durch die Handhabung als Top – Down - Strategie sollte die gleichstellungspolitische Relevanz nicht nur auf Personalentscheidungen reduziert werden, sondern alle Tätigkeiten einer Organisation oder Verwaltungseinheit betreffen.

Besonders die feministische Debatte weist auf die Gefahr einer „Delegitimierung“ spezifischer Frauenpolitik durch Gender Mainstreaming hin. „Gender“ tritt an die Stelle von Frauen und „Diversity“ verdrängt frauenspezifische Problemlagen. Damit wird dieses Konzept zu einem Phänomen der Entpolitisierung der Geschlechterfrage und verkommt zu einem Instrument der Betriebswirtschaftslehre. Zerrieben zwischen einer Effizienz - Benchmark und einem bürgerrechtlich verorteten Demokratisierungsanspruch kann Gender Meanstreaming alles oder nichts sein (vgl. FRAUENBERICHT 2010, S.403).

Ein weiterer Kritikpunkt richtet sich gegen die rechtliche Verankerung von Gender Mainstreaming. Obwohl im internationalen als auch nationalen Recht festgeschrieben, bleibt die Umsetzung des Konzeptes weiterhin nationale Aufgabe, sodass die Implementierung von Gender Mainstreaming im internationalen Vergleich erhebliche Differenzen aufweist. Die normativen gleichstellungspolitischen Standards und juristischen Regelungen gegen die Geschlechterdiskriminierung sind in der gesamten EU in vielen Bereichen zwar weit reichend und verbindlich, aber die Umsetzung liegt oftmals weit hinter den rechtlichen Standards und ist stark vom politischen Willen der jeweiligen Regierungen sowie der politischen Kultur der einzelnen Länder abhängig (HOLZ / NEUSÜß, 2006).

Diese Kritik aufnehmend hat die Europäische Kommission am 26.11.2008 in ihrer „Halbzeitbilanz“ 2006 – 2010 nochmals die Wichtigkeit der von ihr festgesetzten sechs Politikfelder betont, deren Erfüllung durch die Mitgliedstaaten beobachtet, begleitet und 2010 abschließend evaluiert werden sollte. Folgende Bereiche standen dabei im Fokus der Kommission:

- ▶ Gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit für Frauen und Männer
- ▶ Bessere Vereinbarkeit von Beruf, Privat- und Familienleben
- ▶ Ausgewogene Repräsentanz in Entscheidungsprozessen
- ▶ Beseitigung aller Formen geschlechtsbezogener Gewalt
- ▶ Beseitigung von Geschlechterstereotypen
- ▶ Förderung der Gleichstellung in Außen- und Entwicklungspolitik

Da die Schlussevaluierung des Fahrplans 2006 – 2010 offensichtlich noch gravierende Mängel im Umsetzungskatalog der Agenda erbrachte, beschloss die Europäische Kommission am 21.09.2010 eine neue Fünfjahresstrategie zur Chancengleichheit. Diese Strategie soll dazu beitragen, das Potenzial von Frauen besser für die wirtschaftlichen und sozialen Ziele der EU zu nutzen.

Auf Grundlage der Charta für Frauen hat die Kommission in dieser Strategie gezielte Maßnahmen erarbeitet, die von einer Stärkung des Frauenanteils in den Leitungsgremien von Unternehmen bis zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen reichen. Die einzelnen Maßnahmen sind **fünf** Schwerpunktfeldern zuordenbar:

- ▶ Wirtschaft und Arbeitsmarkt
- ▶ Gleiches Entgelt
- ▶ Gleichheit in Führungspositionen
- ▶ Bekämpfung geschlechterspezifischer Gewalt
- ▶ Förderung der Gleichheit der Geschlechter außerhalb der EU

Solche Maßnahmen können sein:

- ▶ Mehr Beschäftigung für Frauen, damit Europa sein 2020 Ziel einer geschlechterübergreifenden Beschäftigungsquote von 75% erreicht
- ▶ Förderung zielgerichteter Initiativen, um mehr Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft zu bringen; Frauen als Unternehmer und Selbständige fördern
- ▶ Einführung eines Europäischen Tages für gleiches Entgelt
- ▶ Zusammenarbeit mit allen Mitgliedsstaaten bei der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, insbesondere die endgültige Ausmerzungen der Genitalverstümmelung von Frauen in Europa und weltweit.

Außerdem wird die Kommission einen jährlichen Gleichstellungsdialog auf höchster Ebene unter Beteiligung des Europäischen Parlaments, des Ratsvorsitzes, der europäischen Sozialpartner und der Zivilgesellschaften einführen, um die Fortschritte bei der Durchführung der Strategie zu erörtern.

Im März 2011 wurden vom Rat der Sozialminister/innen die Schlussfolgerungen zu einem „European Pact for Gender Equality (2011-2020)“ angenommen. Dieser enthält auch bildungsrelevante Passagen, wie z.B. die Bedeutung der Erziehung für die Gleichstellung bzw. für ein Schließen des Gender Gap und zur Bekämpfung der genderspezifischen Segregation am Arbeitsmarkt. Weiters auch Ausführungen i. B. auf Gewalt gegen Frauen unter Berücksichtigung der Rolle und Verantwortung von Männern und Burschen sowie das Rats-Kommittee i. B. auf Gender Mainstreaming bzw. die Förderung der gleichen Teilnahme von Frauen und Männern beim „decision-making at all levels and in all fields“.

http://www.lex.unict.it/eurolabor/en/documentation/altridoc/actsCouncil/2011_155_02en.pdf

1.2 Gender (Mainstreaming) und Diversity (Management)

Wie in obigen Ausführungen gezeigt werden konnte, hat sich Gender Mainstreaming als politische Strategie zur Erreichung gleichstellungspolitischer Ziele etablieren können, deren Reichweite sich jedoch bisher weitestgehend auf den öffentlichen Sektor beschränkt. Im Bereich industrieller Produktion und privatwirtschaftlicher Ökonomie sieht sich das Konzept mit starken

Widerständen konfrontiert. Im nicht öffentlichen Bereich tritt im Rahmen von Diskriminierungs-bekämpfung ein anderes Konzept auf den Plan: die betriebswirtschaftliche Strategie des Diversity Managements. Dieses Organisationskonzept wird wegen seiner ökonomischen Zielsetzung von Gender Mainstreaming Vertretern massiv kritisiert (vgl. TUCHFELDT, 2008), noch dazu, wo sich durch die Vielfalt an Interessengruppen und Beteiligten die Diskussion um Diversity zu einem komplexen und unübersichtlichen Bündel von Meinungen und Sichtweisen entwickelt hat (vgl. BLICKHÄUSER / VON BARGEN, 2007). Geschweige denn kann von einer fundierten theoretischen Basis gesprochen werden. Nichtsdestotrotz erfreuen sich Diversity Konzepte bereits weiter Verbreitung. In einer globalisierten, vernetzten Welt ist Verschiedenheit der normale Alltag. Homogene soziale Kontexte verlieren zunehmend an Bedeutung. Bisherige Konzepte der Bindung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an die gemeinsame „Philosophie“ einer Firma greifen zu kurz, wenn die Arbeitswelt durch ein sozio - kulturelles „Chaos“ gekennzeichnet ist.

„Ein homogenes Unternehmen, das Schlüsselpositionen mit überwiegend weißen, inländischen, heterosexuellen Männern fortgeschrittenen Alters besetzt“, kann, so die These, auf dem globalisierten Markt mit einem modernen, multikulturellen Global Player nicht konkurrieren, lautet die einfache Botschaft (vgl. VEDDER, 2009).

„Diversity Management bezeichnet somit die Kunst der situativen Optimierung von Heterogenität und Homogenität zur Erreichung gesetzter Ziele“; in der Regel ökonomische Nutzenmaximierung (vgl. WIKIPEDIA, 2010).

Ohne auf eine weitere Diskussion von Diversity Management Typologien, Befunden und empirischen Zugängen (vgl. THOMAS / ELY , 2001; WAGNER / SEPEHRI, 2000; GARDENSWARTZ / ROWE, 2003; ANDRESEN, et al.,2007) näher einzugehen (das würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen und liegt auch nicht in der Gesamtintention begründet), ist doch die Frage nach dem Verhältnis von Gender Mainstreaming und Diversity Management zu stellen.

Ein wesentlicher Unterschied der beiden Konzepte liegt in der Ziel-Mittel-Relation.

Als Instrument der Gleichstellungspolitik zielt Gender Mainstreaming auf die Beseitigung von Diskriminierungen als Folge ungleicher Lebensverhältnisse von Frauen und Männern und Erreichung gleicher Lebenschancen sowie gleicher Teilhabe von Frauen an gesellschaftlichen Ressourcen (vgl. CORDES, 2004).

Der Strategie des Diversity Managements liegt hingegen ein ökonomisches Nutzenkonzept zugrunde. Diversity Management stellt Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit quasi auf den Kopf: diese sind nur Mittel zum Zweck der Steigerung unternehmensbezogener, betriebswirtschaftlicher Benchmarks.

Ein weiterer Unterschied bezieht sich auf das konkrete Anwendungsfeld der Strategien. Während Gender Mainstreaming, wie wir ausführlich darstellten, als staatliches Instrument in die Gleichstellungspolitik Eingang gefunden hat, ist es bisher nicht gelungen, diese verbindlichen Regelungen auch in die Privatwirtschaft zu implementieren. Im Kern bleibt Diversity Management ein „Good Will“ von Unternehmungen (vgl. FUNK, 2007).

Bei aller Kritik sollen aber auch gemeinsame Berührungspunkte, möglicherweise sogar Synergien der beiden Konzepte nicht übersehen werden:

- ▶ Beide setzen auf differenzierte Wahrnehmung, denn Gender benennt das Geschlecht als eine strukturwirksame Kategorie neben den sechs Kerndimensionen: Alter, Behinderung, ethnischer Zugehörigkeit, soziale Herkunft, Religion und sexuelle Orientierung
- ▶ Beide benennen soziale Strukturen, die Menschen prägen
- ▶ Beide können gegen Diskriminierung wirken

In diesem Sinne verstanden können beide Konzepte sinnvoll miteinander verknüpft und durchaus schulbezogen diskutiert werden, etwa im Ansatz der Individualisierung des Unterrichts (vgl. ABDUL-HUSSAIN, 2009). Obwohl an dieser Stelle nicht unmittelbar auf den Berufsschulbereich verwiesen wurde, soll hier angemerkt sein, dass es aufgrund der Heterogenität von Berufsschulklassen, einer Lehrkraft gar nicht möglich ist, ohne Diversity Management zu unterrichten. Nur spricht bis jetzt niemand darüber. Diese Broschüre ist ein erster Beitrag zu dieser Thematik. Auch hier erweist sich der Ansatz der Bundesarbeitsgruppe als pionierhaft.

1.3 Gender Mainstreaming und Schulentwicklung

Ausgehend von den Überlegungen von Rolff (vgl. ROLFF, u.a., 1998) nennen Wroblewski und Paseka (vgl. WROBLEWSKI / PASEKA, 2009) drei bedeutungsvolle Ebenen für die Implementierung von Gender Mainstreaming im Schulbereich: Personalentwicklung, Unterrichtsentwicklung und Organisationsentwicklung.

Personalentwicklung meint, dass entsprechende Maßnahmen gesetzt werden, damit die Lehrerinnen und Lehrer eines Schulstandortes über entsprechende Gender Kompetenz verfügen. Dies verbindet Wissen mit Haltungen, entwickelt Einstellungen und Können und zeigt Wirkungen nach Innen und Außen. Erfordert Freude am Beruf, im Umgang mit Heterogenitäten, vermittelt Professionalität und stellt sich der Kritik als Voraussetzung von Innovation.

Unterrichtsentwicklung meint, dass sich auf der Basis von Leitbildern, in denen das Bekenntnis zu Gender Mainstreaming verankert ist, der Unterricht weiter entwickeln muss. Das führt zu thematischen Schwerpunktsetzungen, zu einer geschlechtssensiblen Didaktik und Pädagogik der Vielfalt. Dies erfordert Diskursfähigkeit und Diagnosefähigkeit. Genderfragen sind integrative Bestandteile des Unterrichts.

Organisationsentwicklung meint, dass sich strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen verändern (müssen). Dies setzt eine gemeinsame „Philosophie“ voraus, Entwicklung von „Corporate Identity“, Steuerungsgruppen, Engagement, entsprechendes Schulmanagement und das Hervorbringen einer Schulkultur mit gleichstellungsbezogenen Werten und Normen. Veränderte Rahmenbedingungen, existenzielle Neuorientierungen, andere Berufsperspektiven führen auch zu Verunsicherungen und Widerständen. All diese Entwicklungsschritte erfordern daher eine dementsprechende begleitende Beratung, Supervision und Coaching.

Gleichsam als „Lohn“ für diesen anstrengenden und langwierigen Prozess winken nach den Erfahrungen der Autorinnen aber „benefits“ für eine längst fällige Professionalisierung des Lehrberufs (vgl. SCHRATZ, u. a., 2008):

- ▶ Steigerung der Reflexionsfähigkeit durch Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit
- ▶ Steigerung der Diskursfähigkeit durch Verwendung einer differenzierten Sprache
- ▶ Bessere Differenzfähigkeit als Voraussetzung für das Umsetzen von Diversity Konzepten
- ▶ Personal Mastery als Basis für Innovationen bei Planung und Umsetzung von Maßnahmen
- ▶ Erhöhtes Professionsbewusstsein durch vermehrte Anerkennung und Selbstbewusstsein

1.4 Gender Kompetenz als individuelle Schlüsselqualifikation

Unmittelbar im Anschluss an die obigen Ausführungen stellt sich die Frage, inwieweit der in der Diskussion immer wieder genannte Begriff „Gender Kompetenz“ - verstanden als eine individuelle Fähigkeitskategorie - eine Möglichkeit darstellt, Gender Mainstreaming adäquat umsetzen zu können.

Der Begriff „Schlüsselqualifikation“, ursprünglich von Dieter Mertens 1974 mit dem Ziel einer Verbesserung der Lehrlingsausbildung eingeführt, zielt auf erwerbzbare allgemeine Fähigkeiten, Einstellungen, Strategien und Wissens Elemente ab, die bei der Lösung von Problemen und beim Erwerb neuer Kompetenzen in möglichst vielen Inhaltsbereichen von Nutzen sind, so dass eine Handlungsfähigkeit entsteht, die es ermöglicht, sowohl individuellen Bedürfnissen als auch gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden (vgl. BILDUNGSKOMMISSION NRW, 1995 und BROCK, 2002).

Davon abgeleitet versteht man Gender Kompetenz als das Wissen, in Verhalten und Einstellungen von Frauen und Männern soziale Festlegungen im privaten, beruflichen und universitären Alltag zu erkennen und die Fähigkeit, so damit umzugehen, dass beiden Geschlechtern neue und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden.

Demnach wird Gender Kompetenz verstanden als „ein Grundwissen über gesellschaftliche Strukturdaten, differenziert nach Geschlecht; die Kenntnis des Forschungsstandes zur Konstitution und Hierarchisierung der Geschlechterverhältnisse und in Ansätzen die Kenntnis der Geschlechtertheorien; ein Prozess- und Verfahrenswissen im Umgang mit Menschen, mit Gruppenprozessen, mit Konflikten in Arbeitszusammenhängen, u.a.m.; sowie kontextbezogenes Detailwissen“ (vgl. METZ-GÖCKEL / ROLOFF, 2002).

Gegen diesen verkürzten Kompetenzbegriff wird vor allem von der kritischen Frauen- und Geschlechterforschung vehement Einspruch erhoben. Die Konzentration auf den kognitiven

Bereich verkürzt Kompetenz auf Fachwissen und vernachlässigt Methoden-, Sozial- und Individualkompetenz (vgl. KAHLERT, 2008, S.53).

Demgegenüber steht der Versuch „Gender Kompetenz als zentralen Bestandteil beruflicher Handlungskompetenz im Sinne einer Erschließungskompetenz für eine grundlegende Lernfähigkeit in allen Kompetenzbereichen anzusehen“ (vgl. THIESSEN, 2005). Gender Kompetenz wird demnach „querschnittsorientiert“ auf alle Kompetenzbereiche bezogen und in diese integriert. Damit wird Gender Kompetenz eben nicht nur auf eine Sachkompetenz reduziert, sondern im Gegenteil als ein wesentlicher Bestandteil reflexiver Personal-, Individual- und Sozialkompetenz definiert. Ziel eines solchen Verständnisses ist die Ausbildung kritisch-reflexiver Handlungskompetenzen für ein eigenständiges und selbstbestimmtes Lebenskonzept.

Diese erweiterte Auffassung von Gender Kompetenz „spiegelt“ sich deutlich in den Ausführungen von Abdul-Hussain und Ute Wanzek, die beide deutliche Schwerpunkte auf Prozesse der Wahrnehmung von Genderinszenierungen, der Analyse und Reflexion von Stereotypen sowie der Entwicklung von Methodenkompetenzen und Handlungsoptionen legen (vgl. ABDUL-HUSSAIN, 2008; WANZEK, 2010).

2 Einführung des Unterrichtsprinzips an den österreichischen Schulen

2.1 Zur Genese des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“

Die Einführung des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ im Jahre 1995 wurde als vorübergehende Sondermaßnahme im Sinne von Artikel 4 der „**Konvention der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau**“ (BGBl.443/1982), die Österreich 1982 ratifiziert hatte, interpretiert.

Damit hatte sich Österreich verpflichtet, durch gesetzgeberische und sonstige Maßnahmen für die tatsächliche Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichberechtigung zu sorgen und mit allen geeigneten Mitteln unverzüglich eine Politik der Beseitigung der Diskriminierung der Frau zu verfolgen (**Artikel 2**).

Für den Bildungsbereich sind vor allem die **Artikel 5** (bewusstseinsbildende Maßnahmen zur Beseitigung von Vorurteilen und zur Förderung partnerschaftlichen Verhaltens von Frauen und Männern) und **Artikel 10** (Maßnahmen zur Beseitigung von Diskriminierungen im Bildungsbereich) von Bedeutung.

Das UP entspricht auch zwei Entschlüssen des Nationalrates aus den Jahren 1985 und 1988:

Mit **Entschließung des Nationalrates vom 8. Mai 1985** (624 der Beilagen) wurde der Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport ersucht, „zur Unterstützung der Unterrichts- und Erziehungsarbeit ... dafür Sorge zu tragen, dass ... die Erziehung zur Partnerschaft als fächerübergreifendes Prinzip verstärkt in allen schulischen Bereichen verankert wird“.

Mit **Entschließung des Nationalrates vom 28. September 1988** (719 der Beilagen) wurde die Bundesregierung ersucht, „Sorge zu tragen, dass die Benachteiligung der Mädchen in allen gesellschaftlichen Bereichen durch gesetzliche und politische Maßnahmen abgebaut wird“.

Weiters ist das **Bundesgesetz über Berichte der Bundesregierung betreffend den Abbau von Benachteiligungen von Frauen** in diesem Zusammenhang zu nennen. Damit bekennt sich der Bund „zum schrittweisen Abbau von bestehenden gesellschaftlichen, familiären und wirtschaftlichen Benachteiligungen von Frauen“ (BGBl. Nr. 837/1992).

Auf Grund des Beitritts zur Europäischen Union ist Österreich nun auch an die EU-Richtlinien gebunden, die die Gleichbehandlung von Männern und Frauen zum Inhalt haben, wie z.B. die **Richtlinie des Rates vom 9. Februar 1976** zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen hinsichtlich des Zugangs zur Beschäftigung, zur Berufsbildung und zum beruflichen Aufstieg sowie in Bezug auf Arbeitsbedingungen (76/207/EWG). Andere EU-Dokumente sind für den Bildungsbereich gleichfalls von Bedeutung, wie die **Entscheidung des Rates vom 3. Juni 1985** zur Förderung der Chancengleichheit für Mädchen und Jungen im Bildungswesen (85/C 166/01) oder die **Empfehlung des Rates vom 13. Dezember 1984** zur Förderung positiver Maßnahmen für Frauen (84/635/EWG).

Im Hinblick auf die Förderung partnerschaftlichen Verhaltens und Gleichstellung der Geschlechter im Bildungsbereich wurde seitens des damaligen Bildungsministeriums im Jahr 1995 das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ eingeführt (Grundsatzterlass Zl. 15.510/60 - Präs.3/95 vom 15. November 1995) und in den folgenden Jahren sukzessive in die Lehrpläne fast aller Schularten integriert, so dass bis zum Jahr 1999 fast alle Schularten erfasst worden waren.

2.2 Die Einführung des Unterrichtsprinzips an den österreichischen Berufsschulen

Das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ ist somit sowohl in den Lehrplänen der allgemein bildenden sowie berufsbildenden Schulen verankert. Jedoch nur im Berufsschulbereich wurde 1999 eine bundesweite Arbeitsgemeinschaft mit dem Ziel gegründet, die Burschen- und Mädchenbildung im Sinne des Grundsatzes der gleichrangigen Partnerschaft von Frauen und Männern zu fördern.

Ausgangspunkt der Überlegungen war, die Schüler und Schülerinnen in ihrer persönlichen Entwicklung zu einem toleranten, demokratischen und sozialkooperativen Verhalten zu fördern, sowie sie zu einem respektvollen Umgang miteinander zu erziehen und sie für die Notwendigkeit einer Gleichstellung der Geschlechter in allen Lebensbereichen zu sensibilisieren.

Eine Analyse aus dem Jahr 1979/80 des Lehrstoffes aus dem Unterrichtsgegenstand „Politische Bildung“ für Berufsschulen ergibt folgendes Bild:

„Der Lehrling in der Gesellschaft“:

„Einzelinteressen und Gemeinschaftserfordernisse, Voraussetzung, Formen und Probleme des Zusammenlebens in der Gemeinschaft (Familie, Freundeskreis, Berufsschule, Lehrplatz, Jugendvereinigung), Jugendschutz. Gesunde Lebensführung als individuelle und soziale Verpflichtung.“ (BGBl. Nr. 430/1976).

Vergleicht man Stundenbilder von fortschrittlichen Berufsschullehrern und -lehrerinnen aus dieser Zeit, so lässt sich aus heutiger Sicht sagen, dass diese damaligen Ansätze und Überlegungen etwa zum Thema „Formen und Probleme des Zusammenlebens in der Gemeinschaft“

bereits die kommende Entwicklung eines Unterrichtsprinzips vorweggenommen hatten.(vgl. BUNDESKANZLERAMT, Projekt „Rollenbilder – Partnerschaft“, Wien, o.J.).

Als Reaktion auf diese gesellschaftlichen und schulpolitischen Tendenzen beschloss im Jahr 1999 die Abteilung für Berufsschulen im Bildungsministerium, das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ im Lehrplan der Berufsschulen zu verankern. Begleitend dazu wurde eine Arbeitsgruppe (Bundesexpertinnengruppe „Burschen und Mädchenbildung“) gebildet, mit dem Ziel, jene Agenden festzuhalten, die notwendig erschienen, um die Zielsetzungen des Unterrichtsprinzips zu erreichen und einen Erlass vorzubereiten.

Es war allen klar, dass die Einstellungen und Lebensweisen von Frauen und Männern sich in den letzten Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht verändert hatten und somit auch die Rollen von Frauen und Männern neu zu verorten waren.

Auch musste das Phänomen in den Überlegungen mit einbezogen werden, dass es beim Thema Gleichstellung immer wieder zu Missverständnissen, Vorurteilen und Klischees bei Frauen und Männern kommt. Die Frage war, welche Wert- und Normvorstellungen, Stereotypen, Interpretationen, kurz welche Bilder über das jeweils andere Geschlecht tragen wir mit uns herum?

Auch war der Gruppe bewusst, dass es für eine Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen nicht genügen kann, dass bloß die Frauen sich verändern, sondern eine Veränderung kann nur unter Teilnahme aller Geschlechter und Gruppen in der Gesellschaft geschehen.

In der Arbeit musste ebenfalls berücksichtigt werden, dass sich Frauen und Männer in sozialen Verhaltensmustern voneinander unterscheiden und diese Unterschiede nach der Devise „nicht gleich, aber gleichwertig“ erkannt und akzeptiert werden sollten.

Diesen komplexen Zusammenhängen versuchte die Arbeitsgruppe nachzugehen.

Als erstes Teilziel wurde erreicht, dass das Unterrichtsprinzip mit der Lehrplanverordnung vom 25. Mai 2001 (BGBl. Nr. 194/2001) im Berufsschullehrplan verankert wurde. Begleitend dazu wurden von der Expertinnengruppe Stundenbilder zur Umsetzung erarbeitet. Diese stehen nun den Berufsschulen zur Verfügung und können im Praxisteil der Broschüre eingesehen werden.

Auch wurden folgende Aufgaben und Ziele i. Z. mit dem Unterrichtsprinzip formuliert:

Das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“

hat die Aufgabe

- ▶ Benachteiligungen in gesellschaftlichen, familiären und wirtschaftlichen Belangen bewusst zu machen
- ▶ Die Bereitschaft zu partnerschaftlichem Verhalten im täglichen Lebensvollzug zu fördern
- ▶ Vorurteile und Rollenklischees zu widerlegen

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- ▶ die eigenen und anderen Einstellungen hinterfragen
- ▶ Fähigkeiten für den partnerschaftlichen Umgang entwickeln
- ▶ die gewonnenen Einsichten erkennen und einsetzen

Ziel ist

- ▶ die Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen
- ▶ respektvoller Umgang miteinander im privaten und öffentlichen Bereich
- ▶ die Persönlichkeitsentwicklung fördern

Anregungen zur Umsetzung:

Für die Realisierung des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ sind insbesondere auch das Verhalten von Lehrerinnen und Lehrern und deren Vorbildwirkung von entscheidender Bedeutung:

- ▶ Auf aktuelle Anlassfälle reagieren und dadurch die Bewusstseinsbildung und Persönlichkeitsentwicklung fördern
- ▶ Ursachen und Auswirkungen tradiert geschlechtsspezifischer Benachteiligungen reflektieren und aus der gewonnenen Erkenntnis ein Verhalten entwickeln, mit dem ein Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern geleistet werden kann
- ▶ Respektvollen Umgang miteinander vorleben
- ▶ Aktuelle Situationen in Form von Rollenspielen und –tausch üben
- ▶ Kritische Betrachtung der Stellung der Geschlechter in anderen Kulturen. Aufzeigen multikultureller Problembereiche
- ▶ Strategien zur Konfliktregelung erarbeiten

Gleichzeitig wurde ein Interpretationserlass erstellt, der im Juni 2001 mit GZ-Nr.25.075/23–II/1/01 an die Landesschulräte, den Stadtschulrat und die Landesschulinspektoren weiter geleitet wurde:

Interpretationserlass zum Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“

Grundsätzliches

Die Verwirklichung jener Bildungs- und Erziehungsaufgaben, die nicht einzelnen Unterrichtsgegenständen zugeordnet werden können, sondern die fächerübergreifend im Miteinander mehrerer Unterrichtsgegenstände wirksam werden, erfordert im Schulalltag eine Koordination der einzelnen Unterrichtsinhalte unter Nutzung aller Querverbindungen.

Die Orientierung in Fragen der Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern erfordert in besonderem Maße diese interdisziplinäre Vermittlung, die als eine Kombination inhaltli-

cher, methodischer und erzieherischer Anforderungen im Zusammenwirken von verschiedenen Unterrichtsgegenständen erfolgt.

Das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ soll dazu beitragen, alle im Bildungsbereich tätigen Personen zu motivieren, Fragen der Gleichstellung der Geschlechter verstärkt in den Lehrinhalten der Lehrpläne, im Unterricht, in den Schulbüchern und sonstigen in Verwendung stehenden Unterrichtsmitteln zu berücksichtigen sowie die Diskussion an den Schulen über diese Themen zu intensivieren.

Ziele

Das Unterrichtsprinzip soll zu einem Verhalten im täglichen Umgang mit den Mitmenschen, das vom Grundsatz der gleichrangigen Partnerschaft von Frauen und Männern getragen ist, erziehen. Weiters sollen die Schülerinnen und Schüler zur Bereitschaft hingeführt werden, Ursachen und Auswirkungen tradiert geschlechtsspezifischer Benachteiligungen zu reflektieren und aus der gewonnenen Erkenntnis ein Verhalten zu entwickeln, mit dem ein Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern geleistet werden kann.

Umsetzung

Ausgangspunkt für die Umsetzung des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ sollen Alltagserfahrungen der Schülerinnen und Schüler sein, wobei dem Zusammenwirken und dem Erfahrungsaustausch mit den Lehrkräften, Erzieherinnen und Erzieher, sowie Erziehungsberechtigten - gegebenenfalls auch mit Expertinnen und Experten zu bestimmten Themenbereichen - eine besondere Bedeutung zukommt.

Eine weitere wichtige Voraussetzung zur Umsetzung des Unterrichtsprinzips ist die fächerübergreifende Behandlung der Thematik sowie die Verbindung mit allen anderen Unterrichtsprinzipien.

Zur Entwicklung einer zielgerichteten Methodik und Didaktik des Unterrichtsprinzips, zur Information, sowie für den Austausch von Anregungen und Erfahrungen in Anbetracht der gesellschaftlichen Realität werden die Landesschulräte und der Stadtschulrat für Wien ersucht, im Rahmen der Pädagogischen Institute einschlägige Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte anzubieten sowie die Bildung von Arbeitsgemeinschaften zu ermöglichen.

(Wien, 20. Dezember 2001. Für die Bundesministerin: Heuritsch)

2.3 Bottom-up oder Top-down: Die Janusköpfigkeit von Gender Mainstreaming und Schulentwicklung

Aktionsplan 2000

Auf der Basis des Maßnahmenkataloges der Aktionsplattform, die im Anschluss an die 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking entstanden ist, hat das BMBWK 1997 den „Aktionsplan 2000“ erarbeitet. Dies im Sinne der Verpflichtung, Strategien zur Umsetzung der Ziele der Aktionsplattform auszuarbeiten. Welche Auswirkungen dies auf die Schule haben könnte und wie Gender Mainstreaming umzusetzen wäre, dafür gab es in Österreich praktisch keine Erfahrungswerte. Die ersten Ergebnisse sind im „Informationsblatt für Schulbildung und Gleichstellung“ Nr. 12 ausführlich dokumentiert.

Aktionsplan 2003

Abgelöst wurde der Aktionsplan 2000 vom Plan 2003 „Gender Mainstreaming und Frauenförderung in Schule und Erwachsenenbildung 2001 bis 2003. Mit dem Hauptanliegen „Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Bildung“ wird der Aktionsplan 2003 bis 2006 weitergeführt. Im Vordergrund der Bemühungen stehen die Bereiche „Schulqualität und Chancengleichheit“, „Geschlechtssensible Berufsorientierung“, „Entwicklung von Netzwerken“ sowie „Erwachsenenbildung“. In diesem Zusammenhang starteten mehrere Pilotprojekte, u.a. „Gender Mainstreaming und Schulentwicklung“, das einen handlungsorientierten Ansatz auf Klassenebene verfolgte; „Gender Mainstreaming Clusterschulen“, bezogen auf den Schulstandort.

Den größten medialen und öffentlichkeitswirksamen Output erzielte das Projekt „GeKoS“: Gender Kompetenz & Gender Mainstreaming in Schule & Unterricht, welches für unsere Zwecke insofern von einiger Bedeutung ist, da an diesem Projekt mit der Berufsschule Eisenstadt die einzige Berufsschule in dieser Projekt-Triade vertreten ist.

Ein ausführlicher Projektbericht zur „Evaluierung der Pilotprojekte zur Implementierung von Gender Mainstreaming an Schulen“ liegt seit März 2009 ebenfalls vor (vgl. WROBLEWSK / PASEKA, 2009).

Für die Anliegen der Arbeitsgruppe zielführend erweist sich ein Vergleich zentraler Aussagen dieses Projektberichtes (der sich auf den Zeitraum 2000 bis 2008 bezieht) hinsichtlich der Erkenntnisse, der Einschätzung der Umsetzungsmöglichkeiten und der daraus resultierenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen mit konzeptuellen Überlegungen aus dem ersten Bericht der Berufsschul-Arbeitsgruppe zum Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ aus dem Jahr 2003.

Auffällig ist offensichtlich der geringe Grad der Weiterentwicklung von Gender Mainstreaming im Schulbereich. Defizite, die 2003 angemerkt wurden, wie ungeklärte Zuständigkeiten, notwendige Beteiligung von Schulleitungen, zu geringe (finanzielle) Ressourcen, fehlende Betrof-

fenheit von Kollegien, Verantwortungszuschreibungen an einzelne Personen, u. v. m. (HAHN / PASEKA, 2001) finden sich nach wie vor auch im Jahr 2009.

Gender Mainstreaming darf nicht ein „Fall“ für einzelne Lehrpersonen oder Klassen werden, sondern muss Teil der gesamten Schulentwicklung sein, die Schulleitung ist in Projekte einzubinden und sollte über Gender Kompetenz verfügen, Unterstützungsangebote von außen sind auszubauen und besser zu transportieren, jedwede Form von Ressourcen sind ausreichend zur Verfügung zu stellen, u. v. m.

Es stellt sich aber insgesamt die Frage, ob angesichts ökonomischer Probleme, schlechter wirtschaftlicher Entwicklungen, unübersehbarer budgetärer Engpässe, umstrittener familienpolitischer und bildungspolitischer Maßnahmen pädagogische Konzepte erfolgreich gegenteilig wirken können.

„Es ist jedoch zu hoffen, dass durch den Grundsatz des Gender Mainstreaming der Blick auf das System wieder geöffnet und damit die Reichweite pädagogischer Maßnahmen erhöht wird“ (PASEKA, 2001)

Dem Engagement bewusster und fortschrittlicher Lehrerinnen und Lehrer sollte daher im Rahmen schulischer Begleitmaßnahmen breiterer Raum als bisher gewährt werden. Dies könnte in weiterer Folge ein künftiger Beitrag der Bundesarbeitsgemeinschaft für Burschen- und Mädchenbildung sein.

3 Empirischer Teil

Empirische Studien der Bundesexperten und Bundesexpertinnengruppe der Berufsschulen

3.1 Ausgangslage und Untersuchungsdesign

Mit Focus auf dem Datenmaterial der 13. SHELL – Jugendstudie aus dem Jahr 2000 hat die Bundes-Expertinnengruppe „Burschen- und Mädchenbildung“ im Jahr 2002 eine erste empirische Erhebung zum Thema „Gender“ durchgeführt. Dabei stand im Vordergrund des Interesses, inwieweit der in der SHELL-Studie konstatierte Anpassungsprozess zwischen Mädchen und Burschen in Bezug auf relevante Wertvorstellungen und damit eine tendenzielle Orientierungsgleichheit auch in der Zielgruppe österreichischer Berufsschüler und Berufsschülerinnen nachweisbar sein könnte. Insbesondere standen Eckdaten zu Rollenbildern, Berufsorientierungen, Gewalt und Wahrnehmungsprozesse in der Schule zur Diskussion. Da den Mitgliedern der Arbeitsgruppe keine wie immer gearteten finanziellen und materiellen Ressourcen zur Verfügung standen, gelang es nur durch persönliches Engagement und unermüdlichen Einsatz eine durchaus relevante Gruppe von fast 800 Mädchen und Burschen zu befragen, wobei es möglich war, im Burgenland sogar eine Totalerhebung durchzuführen. Aufgrund der statistisch nicht signifikanten Stichprobe (so konnten z.B. in einem Bundesland nur weibliche Lehrlinge befragt werden) kann die Untersuchung keine repräsentativen Aussagen treffen. Auch war es aus den erwähnten Gründen nicht möglich einen Pre-Test, bzw. eine Item-Analyse durchzuführen. Durch die vorgegebene Länge des Fragebogens fehlen auch aufwändigere Fragebatterien. Die Ergebnisse der Untersuchung ergeben daher wohl eher ein gewisses Stimmungsbild, denn wissenschaftlich gesichertes Datenmaterial. Sicher aber bilden sie bestehende Trends ab.

Da sich, wie einleitend schon erwähnt, im Jahr 2010 die Möglichkeit auftat, eine Vergleichsstudie durchzuführen, wurde diese Chance von der Expertinnengruppe wahrgenommen und eine zweite Erhebung angesetzt. Da sich sowohl die finanziellen und personellen, als auch materiellen Rahmenbedingungen nicht verändert hatten, galten diesmal fast dieselben Einschränkungen wie vor acht Jahren. Unentgeltlichkeit, Einsatzwille, Opferbereitschaft, Altruismus und Engagement für ein wichtiges Anliegen im Dienste unserer Jugend machten es überhaupt erst möglich, wieder ein solch umfangreiches Vorhaben zu bewältigen. Trotz der erwähnten methodischen Kritikpunkte wurde von der Arbeitsgruppe bewusst das alte Instrument aus 2002 wieder verwendet. Die Begründung dafür mag hauptsächlich darin zu sehen sein, ein einigermaßen vergleichbares Datenmaterial zu bekommen, welches Rückschlüsse auf Einstellungsänderungen bei Berufsschülerinnen und Berufsschülern zulässt. Wobei das Thema Migration und Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Muttersprache mit voller Absicht ausgespart wurde. Die überzogene mediale Präsenz und politische Aufgeregtheit der aktuellen

„Stunde“ (bedingt durch die Wiener Landtags-/Gemeinderatswahl) hätte einen unzumutbaren „Bias“ für unsere Problemstellungen abgegeben. Auch die Signifikanz der Aussagen wäre daher – trotz der hohen Beteiligung – noch deutlicher gebrochen worden.

Vergleich der i. R. der beiden Erhebungen vertretenen Bundesländer, Schüler/innen, Lehrberufe:

2002	Insgesamt	Schülerinnen	Schüler	Lehrberufe
Burgenland	313	88	225	alle
Kärnten	33	28	5	Einzelhandel
Niederösterreich	84	48	36	Handel, Chemie
Oberösterreich	27	15	12	Gastgewerbe
Salzburg	56	50	6	Handel
Steiermark	53	9	44	Bau- u. Baunebengewerbe
Tirol	70	70	0	Schönheitspflege
Vorarlberg	67	45	22	Schönheitspfl., Elektro, Gastgew.
Wien	69	66	3	Schönheitspflege
Summe	772	419	353	

2010	Insgesamt	Schülerinnen	Schüler	Lehrberufe
Burgenland	191	65	126	Handel, Schönheit, Gastgew., Büro
Kärnten	27	15	12	EH / Fitness
Niederösterreich	221	112	109	Holz, IT, „Schönheit“, Buchhandel
Oberösterreich	401	344	57	Bau, Glas, Friseur
Salzburg	87	48	39	Gastgewerbe
Steiermark	422	361	61	
Tirol	147	113	34	EH
Vorarlberg	349	234	115	Büro, EH, „Schönheit“, u. a.
Wien	533	457	76	Handel und Reisen
Summe	2378	1749	629	

Das forschungsleitende Erkenntnisinteresse lag 2010 vor allem auf gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und inwiefern diese auf die durch Schule und Beruf angebotenen Deutungsfolien, Handlungsmuster und Denkkonzepte über z.B. Geschlecht, auf die Lebensentwürfe von Schülerinnen und Schülern wirken.

Inwieweit haben extreme Verwerfungslinien realer Existenz Erfahrungen, wie etwa die Globalisierung, Finanzkrise, Digitalisierung des Alltags, etc., Beeinträchtigungen der Sinn- und Lebensorientierung bis hin zu Zukunftsängsten zur Folge.

Die zwischenzeitlich erfolgten SHELL - Studien 14. (2002), 15. (2006) und 16. (2010) dienten als Orientierungs- und Interpretationsrahmen. Insbesondere die Studie aus 2006 dokumentiert sehr große Unterschiede der Geschlechter im Hinblick auf Bildungsziele. Mädchen streben signifikant häufiger als Jungen eine anspruchsvollere Bildung mit Matura als Fernziel an und

zeigen auch mehr Ehrgeiz als Burschen, bei denen die ständige Beschäftigung mit elektronischen Medien im Vordergrund steht. Junge Männer können sich nur selten eine Arbeitsteilung mit einer potenziellen Partnerin vorstellen und fixieren sich stattdessen auf Karriere und ein traditionelles Männerbild. Sie vertrauen auf die männliche Vormachtstellung für beruflichen Erfolg und als Familienoberhaupt. Nur 20 % der jungen Frauen hingegen sind dem traditionellen Familienbild der „drei K: Kinder, Küche, Kirche“ verpflichtet. Der eigene Karrierewunsch steht bei der Mehrheit obenauf (http://de.wikipedia.org/wiki/Shell-Jugendstudie_vom_16.10.2010)

Gegenüber der Studie von 2006 erhöhte sich die Zahl der optimistischen Jugendlichen von 50 auf 60 Prozent. Dieser Trend ist jedoch sozial unterschiedlich stark ausgeprägt. Die Studie stellte eine Verschärfung der Kluft zwischen arm und reich fest. Während die drei Viertel materiell mindestens einigermaßen gesicherten Jugendlichen überwiegend optimistisch sind, sind bei den Jugendlichen aus benachteiligten Familien nur 33 Prozent optimistisch, d. s. um 7 Prozent weniger als 2002. In keinem anderen Land hängt der Bildungserfolg so stark von der sozialen Herkunft ab, wie in Deutschland. Junge Frauen haben bessere Chancen auf gute Bildungsabschlüsse als männliche Jugendliche.

Die besondere Brisanz der 10er Studie liegt in ihrem Nachweis einer sich deutlich abzeichnenden Spaltung der Gesellschaft in die klassischen soziologischen Schichtkategorien Mittel- und Unterschicht und den daraus resultierenden, für die gesamtgesellschaftliche Zukunft durchaus problematischen Folgewirkungen. Sämtliche als positiv bewerteten Kriterien der Studie (wie z.B. Zukunftsoptimismus, Wertvorstellungen, etc.) resultieren aus der „Dominanz“ der befragten Jugendlichen aus der Mittel- und Oberschicht, während Pessimismus, Politikverdrossenheit, Zukunftsängste, u. ä. bei den sog. „Sozial Abgehängten“ (insbes. Migranten und Migrantinnen) dominieren. Das sind immerhin 15 % der Befragten.

Die Kluft ist eklatant, auch in anderen Bereichen. Nicht nur ihr Interesse an Nachrichten und gesellschaftlichen Debatten ist niedriger: sie engagieren sich auch seltener sozial. „Aktivität und Engagement sind bildungs- und schichtabhängig“, so die Autoren der Studie Albert, Hurrelmann und Quenzel. „Je weniger gebildet sie und ihre Eltern sind, desto mehr Zeit verbringen sie vor Fernseher und Computer, desto häufiger nutzen sie das Internet nur zum Spielen, desto seltener lesen sie“ (<http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/> vom 16.10.2010).

In Hinblick auf spezifische Themenstellungen in der Arbeit der Expertinnengruppe unter dem Aspekt von Gender Mainstreaming, Gender in Motion und Gender & Diversity zeigen die Daten der letzten beiden SHELL – Studien deutliche geschlechtsspezifische Trends.

Mädchen befinden sich auf der Überholspur

Junge Frauen haben im Bereich der Schulbildung die jungen Männer überholt und streben auch zukünftig häufiger höherwertige Bildungsabschlüsse an. 2006 streben 55 % der befragten Mädchen das Abitur an, hingegen nur 47 % der Jungen.

Familie gewinnt an Bedeutung

Der Rückhalt im privat-familiären Bereich entschärft Spannungen. In Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit bietet die Familie Sicherheit, sozialen Rückhalt und emotionale Unterstützung. Fast drei Viertel der Jugendlichen von 18 bis 21 Jahren leben noch bei ihren Eltern. Harmonie in den eigenen vier Wänden ist angesagt: 90 % der Jugendlichen bekunden, gut mit ihren Eltern auszukommen und 71 % würden ihre eigenen Kinder genauso erziehen oder so ähnlich erziehen wollen.

Bildung entscheidet über die Zukunft

Der Schulabschluss bleibt der Schlüssel zum Erfolg: Jugendliche aus sozial bessergestellten Elternhäusern besuchen aussichtsreichere Schulformen als Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen. Diese finden sich häufig an Hauptschulen und Sonderschulen und erzielen auch in der anschließenden beruflichen Bildung (Berufsschule) nicht die Resultate, die sie bräuchten. Auch ist diese Gruppe stärker besorgt, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, bzw. keine adäquate Beschäftigung finden zu können.

Starke Diskrepanz bei Religiosität

Die meisten westdeutschen Jugendlichen pflegen eine Art „Religion light“. Sie basteln sich aus religiösen und pseudo-religiösen Versatzstücken eine Art „Patchwork“ - Religion zusammen. Für ihre Lebensführung ist jedoch ein säkularisiertes Wertesystem ausschlaggebend. Anders sieht es in der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus. 52 % der ausländischen Jugendlichen glauben an einen persönlichen Gott, gegenüber 28 % der deutschen Jugendlichen.

Aufwind für Fleiß und Ehrgeiz

Das Wertesystem der Jugendlichen weist eine stabile Ausrichtung auf Familie, Freundschaft und Partnerschaft auf. Eigenverantwortung ist weiter „in“, begleitet von einem erhöhten Streben nach persönlicher Unabhängigkeit. Die Tugenden Fleiß und Ehrgeiz befinden sich weiter im Aufwind. Kreativität, Sicherheit und Ordnung haben einen hohen Stellenwert. Mädchen und junge Frauen sind das wertebewusstere Geschlecht. Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein sowie soziales Engagement sind für sie wichtiger als für das andere Geschlecht. Das betrifft auch die Bewertung von Beziehungen in Familie und Partnerschaft, das Achten auf die eigenen Gefühle, sowie die Bewertung von Sekundärtugenden wie Ordnung und Sicherheit. Mädchen und junge Frauen sind dennoch ebenso ehrgeizig wie Jungen und junge Männer, geben sich aber nicht so konkurrenzorientiert (<http://www.jugend.rlp.de> vom 11.10.2010).

3.2 Ergebnisse und Interpretation

Um die eingangs erwähnten Fragestellungen, im Vergleich des Datenmaterials 2002 mit 2010, auch für die Rezipientengruppe, die nicht über die Broschüre „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ aus dem Jahr 2003 verfügt, nachvollziehen zu können, sollen an dieser Stelle die wichtigsten Aussagen aus der österreichischen Erstuntersuchung kurz angeführt werden.

Im Einzelnen wurden **vier** Dimensionen abgefragt, denen konkrete Fragen im Fragebogen (Fragebogen siehe Anhang) zugeordnet wurden:

Das vorhandene Rollenbild (Fragen 1, 2, 4a, 4b, 4c und 7)

(Stichworte könnten sein: Wertvorstellungen, Emanzipation, Konservativismus vs. Fortschrittlichkeit, Ehe und Familie, Emotionen, Erziehungsmuster, Sozialisation, Partnerschaft, Feminismus, Mann – Frau - Stereotypen, Zukunftsperspektiven, u. a.)

Berufsorientierung (Fragen 6 und 8)

(Stichworte könnten sein: Tradition vs. Fortschritt, Sozialisationsmuster, „Klischees“, „Gefühl vs. Technik, Zukunft, Entwicklung, Mut, u. a.)

Gewalt (Frage 4d)

(Stichworte könnten sein: Körper vs. Psyche, Orte der Gewalt, Mobbing, Stalking, Wegweisung, Medien, Schule, Computerspiele, Rechtsextremismus, Hooligans, u. a.)

Schule (Fragen 3 und 5)

(Stichworte könnten sein: Beruf und Schule, Wahrnehmungsprozesse von Unterricht und Schule, Deutungsmuster, Handlungsfolien, Vorbilder, Gerechtigkeit, Beurteilung, Fleiß, Ehrgeiz, Sinn, „Lebenshilfe“, u. a.)

Die wichtigsten Ergebnisse 2002 lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Im Unterschied zu der 2002 als Referenzstudie verwendeten SHELL Untersuchung, die deutliche Anpassungsprozesse bei Burschen und Mädchen sieht, weist die Erhebung der Arbeitsgruppe für Österreich gegenteilige Orientierungen auf. Allerdings muss in diesem Zusammenhang auf den unterschiedlichen Repräsentativcharakter der beiden Instrumente hingewiesen werden. Die konstatierte Angleichung der Geschlechter basiert in der BRD auf dem Überhang von Mittelschichtjugendlichen in der Stichprobe. In der vergleichbaren Zielgruppe der Unterschichtjugendlichen nähern sich die Ergebnisse an. Insbesondere im geschlechtsspezifischen Vergleich wichtiger Parameter sieht man bei den österreichischen

Jugendlichen ein wertkonservatives Grundmuster bei den männlichen Berufsschülern. Auch zeigen sich im Bundesländervergleich interessante Differenzierungen.

Klassische Muster zeigen sich besonders bei der Frage nach der Mutterrolle. Während sich fast 80 % der befragten Schülerinnen der Aussage „Mädchen sollten sobald sie Mütter werden zu Hause bleiben“ nicht anschließen, vertritt die Mehrzahl der Burschen diese Auffassung. Auch bei der Frage nach traditionellen heterosexuellen Rollenverteilungen in der Ehe zeigen sich die Mädchen wesentlich fortschrittlicher als die Burschen. Der Aussage „Frauen haben in technischen Berufen nichts verloren“ stimmt zwar die Mehrzahl der Jugendlichen zu, geschlechtsspezifisch gefiltert, schätzen aber doppelt so viele Burschen als Mädchen diese als technisch nicht begabt ein. Auch auf der Ebene von Fürsorglichkeit und Gefühl differieren Burschen und Mädchen deutlich. Diesmal mit umgekehrten Vorzeichen, aber durchaus nicht überraschend. Während insgesamt dreiviertel aller befragten Jugendlichen glauben dass Mädchen gefühlsbetonter sind, glauben dies die Mädchen von sich aus fast ausschließlich.

Die Generalaussage zur zukünftigen Berufsorientierung und einem Wechsel in einen nicht-traditionellen Beruf (Mädchen wird Automechanikerin, Sohn wird Kindergärtner) stimmen zwischen 70 und 90 % der befragten Jugendlichen zu, wobei auffällig ist, dass in der Regel die Mädchen einen höheren Zustimmungsgang aufweisen, u. zw. gestreut über alle Bundesländer. Möglicherweise ein Hinweis auf das höhere emanzipatorische Potenzial der Schülerinnen.

Auch die Sensibilität gegenüber schulischen Wahrnehmungsprozessen ist geschlechtsspezifisch different. Mädchen erleben offensichtlich mehr Diskriminierungen durch Benachteiligungen im Schulalltag und „sehen“ auch mehr solcher Vorgänge, wenn sie andere betreffen.

Dass Männer gewalttätiger als Frauen sind wird generell bejaht. Aber auch hier zeigen die Mädchen eine wesentlich höhere Zustimmungsgang als Burschen. Liegt die Rate bei den Burschen im Bundesländervergleich in etwa bei 60 %, so steigt sie bei den Mädchen auf bis zu 80%.

Wie das Datenmaterial (bei aller Einschränkung) aus dem österreichischen Berufsschulbereich zeigt, ist der tatsächliche Umsetzungsgrad von Gender Mainstreaming auf Schülerinnenebene noch von einem großen Nachholbedarf gekennzeichnet. Häufig sind es gerade die traditionellen (immer schon gewussten) Orientierungen, die einer Angleichung der Geschlechter entgegenstehen. Versuche der Veränderung bestehender Klischeevorstellungen und Stereotypen durch schulische und außerschulische Ideen und Konzepte scheinen doch nicht so erfolgreich gewesen zu sein wie allgemein angenommen oder erwartet. Sozialpsychologische und soziologische Verortungen sind resistenter als man glauben möchte.

Zu den Auswertungen der Untersuchung aus dem Jahr 2010:

Der auffälligste quantitative Unterschied zu 2002 ist die enorm gestiegene Teilnehmer/innenzahl. Eine Steigerung um mehr als das dreifache von 772 auf 2378 Jugendliche war in keiner Weise zu erwarten gewesen, wobei der eklatante Zuwachs bei den Mädchen besonders hervorsticht (von 419 auf 1749) während die Burschen „nur“ verdoppelten (von 353 auf 629). Natürlich – und das ist ein einleitend angemerkt „Repräsentativ-Manko“ der Untersu-

chung – entspricht dies nicht der realen Verteilung der jugendlichen Lehrlinge in Gesamtösterreich, wo ja die Burschen die Mehrheit stellen. Andererseits – und dieser Umstand kann nicht oft genug hervorgehoben werden – zeigt der gewaltige Umfang der Studie den unbedingten Einsatz der Mitglieder der Arbeitsgruppe „Gender“. Ohne Zugriff auf komplexe statistische Auswertungsprogramme, quasi nur „händisch“ operierend, gelang es, einen ungeheuren Arbeitsaufwand zufriedenstellend zu erledigen. Erfreulich auch der Bundesländer bezogene Zuwachsfaktor: bis auf das Burgenland und Kärnten, wo es eine rückläufige Tendenz gab, konnten alle anderen Bundesländer deutlich mehr Lehrlinge erfassen als 2002. Auch die Streuung der untersuchten Lehrberufe ist diesmal zufriedenstellender. Immer allerdings mit dem Hinweis, der nicht erreichten Repräsentativität, da nur Schulen (und damit Lehrberufe) in der Stichprobe vorhanden sind, die auch in der Arbeitsgruppe vertreten waren. So dominieren fast zwangsläufig Berufe aus den Bereichen Einzelhandel, Büro, Buchhandel, Gastgewerbe, „Schönheit“ (Frisur, Kosmetik, Fitness), aber auch Bau- und Baunebengewerbe, Holz, IT, und Chemie sind dabei.

Die Ergebnisse 2010 im Einzelnen:

Rollenbild und Familie

Durchaus im Einklang mit internationalen Daten zeigt sich auch bei unseren Erhebungen eine deutliche Präferenz zur Wertschätzung der eigenen Familie. Wobei gegenüber der Erstuntersuchung die Bedeutung der Mutter für die familiäre Erziehung stark zugenommen hat. In fünf Bundesländern gab es Steigerungsraten und nur in Salzburg und Vorarlberg wird die Vaterrolle höher bewertet. Interessanterweise liest sich das geschlechtsspezifisch durchaus differenzierter. Bewerten in Salzburg die Burschen die Vaterrolle höher (21 % vs. 5 %), so votieren in Vorarlberg die Mädchen stärker für den Vater (28 % vs. 17 %). Die größte Differenz ergibt sich in Tirol, gefolgt von der Steiermark. In Tirol betonen 21 % der Mädchen die Bedeutung der Mutter gegen nur 12 % bei den Burschen, in der Steiermark 27 % gegen 18 %. Insgesamt votieren aber nach wie vor zweidrittel bis dreiviertel aller Jugendlichen für den Wert einer partnerschaftlichen Erziehungsarbeit. Hier liegen die burgenländischen Lehrlinge mit 100 % unangefochten an der Spitze.

Dass Burschen heutzutage auch kochen können sollten, klingt in vielen Ohren als Binsenweisheit. Und doch differiert das Meinungsspektrum. Gesamtösterreichisch betrachtet scheint die Zustimmung einhellig, doch zeigt die Detailanalyse, dass in allen Bundesländern die Mädchen deutlich höhere Zustimmungsraten ausweisen, während sich die Burschen meist „reservierter“ zeigen, ja in Tirol sogar nur jeder zweite männliche Lehrling meint, kochen können zu müssen, und insgesamt gesehen in der „Egal“-Dimension dominant vertreten sind.

Auf die Frage, ob Mädchen zu Hause bleiben sollten, sobald sie Mütter werden, zeigt sich, in Verbindung mit anderen Parametern, ein wertkonservatives Grundmuster im speziellen bei den männlichen Lehrlingen. Während sich die Mädchen zu einem hohen Prozentsatz dieser Fragestellung nicht anschließen, vertritt die Mehrzahl der Burschen durchaus die Auffassung, dass Mädchen zu Hause bleiben sollten. Spitzenreiter ist dabei Tirol, wo 76 % der befragten Burschen für „Kinder und Küche“ plädieren. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die

Konstanz der Bundesländer – Rankings im Vergleich mit 2002. Damals, so wie heuer liegen Oberösterreich und Vorarlberg voran, wo jeder zweite männliche Jugendliche der Fragestellung zustimmt.

Es muss auch angemerkt werden, dass die Aussage in Bezug auf den Austausch der Rollen („berufstätige Tochter heiratet Hausmann“ – Frage 7) die geringsten Zustimmungsraten aufweist. Allerdings zeigt der Geschlechtervergleich einen deutlichen Unterschied zwischen Burschen und Mädchen. Wesentlich mehr Mädchen können sich eher für ein nicht – traditionelles Ehebild „erwärmen“ als Burschen. Auch bei dieser Fragestellung zeigt sich gegenüber 2002 keine Einstellungsänderung.

Der Aussage „Frauen sind eher fürsorglicher und gefühlsbetonter als Männer“ können sich dreiviertel aller Jugendlichen anschließen, wobei Oberösterreich (83 %) und Tirol (81 %) besonders hervorstechen. Im geschlechtsspezifischen Vergleich ergibt sich das interessante Phänomen, dass die Selbsteinschätzung der Mädchen, fürsorglicher und gefühlsbetonter zu sein stark dominiert, dass aber in der Fremdeinschätzung ein nicht zu unterschätzender Teil der Burschen (im Schnitt ca. 1/3) dem nicht zustimmen. Inwieweit hier ein emanzipatorisches Potenzial ausgemacht werden kann bleibt nach unserer Datenlage unbestimmt; möglicherweise doch aber ein Hinweis auf eine bestimmte Tendenz.

Berufsorientierung

Die Generalaussage geht in die Richtung, dass die Jugendlichen eine sehr fortschrittliche Position einnehmen, wenn es um die Berufswahl ihrer zukünftigen Kinder geht. Zwischen 80 % und 90 % der Schüler und Schülerinnen stimmen zu, dass sie einverstanden wären, wenn ihre Tochter Automechanikerin werden möchte, wobei auffällig ist, dass in der Regel die Mädchen einen höheren Zustimmungsgangrad als die Burschen aufweisen: z. B. Niederösterreich (93 % Mädchen vs. 58 % Burschen). Möglicherweise ein Hinweis auf die doch stärker ausgeprägte emanzipatorische Grundhaltung.

Im Hinblick auf die Frage „Wären sie einverstanden, wenn ihr Sohn Kindergärtner werden möchte“, war Österreichweit die Mehrheit der Jugendlichen damit einverstanden (Steiermark 84 % gefolgt von Wien mit 80 %). Trotz dieser generellen Zustimmung (diese liegt mehrheitlich bei etwa 75 %) nimmt aber das Ausmaß gegenüber 2002 doch im Schnitt um ca. 10 % Punkte ab. Damit in Korrespondenz stehen auch die steigenden Ablehnungsraten. Im geschlechtsspezifischen Vergleich ergibt sich folgendes Bild: mehr Mädchen, nämlich zwischen 80 % und 90 %, als Burschen bejahen diese Frage, deren höchste Werte an Zustimmung bei 72 % (Salzburg) und 61 % (Oberösterreich) liegen. Aber fast jeder zweite Tiroler und jeder dritte Wiener können es sich nicht vorstellen, dass ihre Söhne einen nicht-traditionellen Beruf ergreifen.

Der Aussage „Frauen haben in technischen Berufen nichts verloren“ stimmt die Mehrzahl der Jugendlichen nicht zu. Betrachtet man die Antworten jedoch geschlechtsdifferenziert, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen. Generell doppelt so viele Burschen als Mädchen schätzen die Frauen als technisch nicht begabt ein. Am häufigsten kommt das in Tirol (45 %), Burgenland (30 %), Salzburg (25 %) und Oberösterreich (18 %) vor.

Gewalt

Die stärksten Veränderungen gegenüber 2002 sehen wir in Bezug auf die Fragestellung ob Männer gewalttätiger als Frauen eingeschätzt werden. Nach wie vor ist die Zustimmungsrate zu diesem Statement generell hoch, sinkt aber im Jahresvergleich 2002 von 70 % - 90 % auf 40 % - 60 % im Jahr 2010 deutlich ab. D.h. immer mehr Befragte meinen, dass Männer nicht gewalttätiger als Frauen sind. Die entsprechenden Werte liegen in allen Bundesländern 2010 generell über den Werten von 2002.

Auch die geschlechtsspezifischen Analysen zeigen dementsprechende Veränderungen. Nach wie vor stufen die Mädchen Burschen gewalttätiger ein, als die Burschen sich selbst, aber immer mehr Burschen lehnen diese Zuordnung überhaupt ab. Hierbei liegt Tirol mit 56 % vor Salzburg mit 51 % und Wien mit 46 % voran; die übrigen Bundesländer weisen aber auch hohe Werte um ca. 40 % auf. Ausnahme ist das Burgenland mit der geringsten Ablehnung von 24 %.

Schulische Wahrnehmungsprozesse

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen verhält sich zur Frage der Diskriminierung von Mädchen in „untypischen“ Berufen durch Lehrkräfte indifferent, d.h. es werden keine offensichtlichen Benachteiligungen wahrgenommen. Relativ hoch ist aber auch die Zahl der Jugendlichen die diese Frage bejahen, beispielsweise in Salzburg und der Steiermark mit jeweils 31 % und Wien mit 29 %.

Geschlechtsspezifisch differenziert könnte man sagen, die Mädchen reagieren sensibler auf die Schulsituation. Mit 30 % - 40 % Betroffenheitsgrad liegen sie deutlich vor den Burschen. Mit einer Ausnahme: in Tirol verkehrt sich das Verhältnis ins Gegenteil. Nur 29 % Mädchen fühlen sich benachteiligt, aber 38 % der Burschen meinen eine solche bemerkt zu haben.

Die gegenläufige Fragestellung nach der Bevorzugung von Burschen in gemischten Klassen wird von der Gesamtgruppe aller Lehrlinge größtenteils widersprochen. Allerdings stimmen aber fast ein Drittel der Jugendlichen dem Statement, dass so etwas manchmal schon vorkommt, doch zu. Geschlechtsmäßig betrachtet sehen Mädchen aber eher einen Vorteil auf Seite der Burschen und bejahen die gestellte Frage, z.B. 40 % im Burgenland und in Oberösterreich, 35 % in Niederösterreich und 30 % in der Steiermark.

Insgesamt betrachtet stellt die Untersuchung den Lehrerinnen und Lehrern an Österreichs Berufsschulen ein durchaus sehenswertes „Zeugnis“ aus. Offensichtliche Diskriminierungen kommen in der Wahrnehmung von Schülerinnen und Schülern nicht zur Geltung. Wobei trotz der allgemein positiven Einschätzung die geschlechtsspezifischen Diskrepanzen doch einigermaßen nachdenklich stimmen sollten.

Versuch einer zusammenfassenden Interpretation

Vom Konzept des Gender Mainstreaming als einer organisatorischen und institutionellen „Top – Down – Strategie“ bis zu einer partnerschaftlichen Lebensrealität ist es, zumindest im Be-

rufsschulbereich, noch ein weiter Weg. Trotz mannigfacher Bemühungen aller Beteiligten, die auch in Einzelbereichen von Erfolg begleitet sind, ist summa summarum im Vergleich mit dem Datenmaterial aus 2002 noch keine wirkliche effiziente, emanzipatorische Entwicklung in Richtung des Aufbaus von Gender Kompetenz speziell auf Seite der männlichen Jugendlichen merkbar. Häufig sind es gerade die traditionellen „common sense“ Orientierungen, die einer gendergerechten Angleichung entgegenstehen. Gerade die untersuchten Einzelparameter Rollenbild, Berufsorientierung, schulische Wahrnehmungsprozesse und Gewaltbereitschaft deuten im einzelnen darauf hin, dass die Diskrepanz zwischen emanzipatorischem Potenzial bei den Mädchen und eher traditionell – konservativen Denkmustern bei den Burschen auch die latente Gefahr des Scheiterns von Angleichungsprozessen mit sich bringt. Übrigens auch ein Befund der in der jüngsten SHELL – Studie zum Ausdruck kommt, wie wir einleitend auch darstellten: die Mädchen befinden sich auf der Überholspur.

Würde man das weibliche Antwortverhalten in unserer Untersuchung auf einer dichotomen Skala nach dem Muster des (aus der Psychologie entwickelten Verfahrens) des semantischen Differenzials (also z.B. Konservativ vs. Fortschritt, Offen vs. Geschlossen, Gegenwart – Zukunft, usw.) positionieren, so wären die Mädchen deutlicher mit einem emanzipatorischen Zugang verortbar als die Burschen.

Möglicherweise ist eine Begründung darin zu finden, dass langfristige Bemühungen, traditionelle Klischeevorstellungen durch schulische und außerschulische Projekte mit jahrelanger medialer Unterstützung, wie etwa „Töchter können mehr“, „Mädchen in nicht-traditionelle Lehrberufe“, „MIT – Mädchen in die Technik“, „MUT – Mädchen und Technik“, „FIT – Frauen in die Technik“, u. ä., im Bewusstsein der weiblichen Zielgruppe erfolgreich verankert werden konnten, während ähnliche Bemühungen bei den Burschen bisher zu kurz gekommen sind. Wahrscheinlich müssten zukünftige Überlegungen stärker in diese Richtung gehen.

Wenn es nicht gelingt, mehr Investitionen in Burschenarbeit zu platzieren, droht einer beträchtlichen Zahl der Burschen auf die Verliererstraße gedrängt zu werden. Nicht nur im Schulbereich, sondern auch am Arbeitsplatz und im Alltag.

Dazu kommt noch, dass sich, wie Meuser (MEUSER, 2001) zeigen konnte, eine an Burschen adressierte geschlechterbewusste Bildung einem strukturellen Dilemma gegenüber sieht. Im Sinne einer soziologischen Exchange-Theorie ist nämlich nach den Gewinnern und Verlierern eines Gender Mainstreaming Konzeptes zu fragen.

Ist Gender Mainstreaming erfolgreich, so heißt es für die Burschen von einer privilegierten sozialen Position Abschied zu nehmen. Dem stehen aber äußerst fragliche Gewinnaussichten gegenüber.

“Die Konturen eines alternativen, nicht auf Hegemonie orientierten Leitbildes von Männlichkeit sind kaum zu erkennen, erst recht nicht eines solchen, dem gesellschaftliche Anerkennung zuteil werden würde“.

D.h. Solange in der Berufswelt ein traditionelles konkurrenzorientiertes Dominanzstreben die besten Erfolgsaussichten garantiert, werden alternative Lebensentwürfe für Burschen keine

„Rendite“ abwerfen. Dies mag bedauerlich erscheinen, ist aber eine verständliche Rollenfixierung in einer Ungewissheit und Unsicherheit versprechenden Zukunft.

Pädagogische Arbeit, der es nicht gelingt, dieser Sichtweise positive Anreize gegenüberzustellen, ist zum Scheitern verurteilt. Sie bekäme es nur mit Abwehrhaltungen und Blockaden zu tun.

4 Praxisteil

4.1 Gleiche Leistung – Gleiches Entgelt?

Geeignet für den Unterricht in „kfm. Rechnungswesen“ zum Thema Lohnverrechnung sowie für den Unterricht in „Wirtschaftskunde“ zum Thema Einkommens- und Sozialpolitik.

Allgemeine Informationen für die Unterrichtenden:

In Österreich sind heute mehr Frauen erwerbstätig als noch vor zwölf Jahren. Das ist die eine Nachricht des aktuell erschienenen Frauenberichts 2010. Die Frauen-Erwerbsquote stieg von 61,4 Prozent im Jahr 1998 auf 68,6 Prozent im Jahr 2008.

Aber:

Ein Grund dafür liegt in der starken Zunahme der Teilzeitarbeit. 41,5 Prozent der Frauen arbeiteten 2008 in Teilzeit, zehn Jahre davor waren es „nur“ 30,7 Prozent.

Einen weiteres Motiv zeigt der heimische Arbeitsmarkt: Es herrscht eine starke Trennung: Niedrige berufliche Stellungen haben häufiger Frauen inne, höhere Positionen hingegen Männer. Ebenso konzentrieren sich Frauen und Männer auf unterschiedliche Berufe und Wirtschaftszweige.

Ewiges Thema - Gehalt: Im Vergleich zu den anderen EU-Mitgliedstaaten bestehen in Österreich laut dem Frauenbericht auch sehr große Gehalts- und Lohnunterschiede innerhalb der Branchen, aber auch innerhalb der einzelnen Hierarchien. Besonders groß sind die Entgeltunterschiede bei den Arbeiterinnen und Arbeitern. Immer noch verdienen Frauen für gleiche Arbeit um bis zu 18 Prozent weniger als Männer. Beim durchschnittlichen Bruttostundenlohn stiegen die Österreicherinnen gar um 25,5 Prozent schlechter aus.

Die Studie ortet daher im Arbeitsleben einen beträchtlichen „Diskriminierungseffekt“. Erwerbstätige Frauen in der Privatwirtschaft müssen wegen niedriger Erwerbseinkommen und lückenhafter Versicherungsverläufe auch mit deutlich niedrigeren Pensionen rechnen als Männer.¹

¹ Vgl. Erwerbstätigkeit. Frauenbericht 2010. Teil I: Statistische Analysen zur Entwicklung der Situation von Frauen in Österreich. S. 125 ff.

Vorbemerkung: Je nach Schülerinnen- und Schülerinteresse variabel;

1 – 2 Unterrichtseinheiten.

Unterrichtsabsicht:

Das Erkennen, dass in der Arbeitswelt das Entgelt als unselbstständig Erwerbstätige bzw. Erwerbstätiger eine zentrale Rolle spielt.

Ebenso wird das Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler gefördert, dass der Lohn, das Gehalt die Gegenleistung für ihre Arbeitsleistung darstellt.

Weiters werden die Schülerinnen und Schüler dahin gehend sensibilisiert, dass es für den „sozial gerechten Lohn“ keinen absoluten Maßstab gibt.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ Setzen sich mit geschlechtsspezifischen Vorurteilen und Benachteiligungen (sowohl von Frauen als auch von Männern) in der Arbeitswelt auseinander;
- ▶ Erkennen anhand von praktischen Beispielen, dass Frauen - mit wenigen Ausnahmen - für die gleiche Arbeitsleistung noch immer weniger Entgelt als Männer erhalten;
- ▶ Können den Begriff „sozial gerechter Lohn“ beschreiben (definieren);
- ▶ Wissen den Unterschied zwischen Zeit- und Leistungslohn;
- ▶ Erfassen, dass das Gehalt/der Lohn nach verschiedenen Kriterien bemessen wird;
- ▶ Begreifen, dass es in der Arbeitswelt notwendig ist, gegen jegliche Diskriminierungen anzukämpfen.

Aktionsformen: Klassenforum, Partnerarbeit, eventuell Gruppenarbeit, Einzelarbeit.

Unterrichtsmittel: Tafel, Kreide, OH-Projektor sowie OH-Folien, Infoblätter, Arbeitsblätter, ev. Buch und Taschenrechner.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L- Gespräch	OH-Folie 1	L.: Überleitung zum Thema:

Text: Nach der Lehrabschlussprüfung gibt es keine Lehrlingsentschädigung mehr, sondern LOHN bzw. GEHALT!!!!

Da die Schülerinnen und Schüler in diesen Einheiten erstmals mit den Begriffen „sozial gerechter Lohn“ sowie Zeit- und Leistungslohn konfrontiert werden → Fragestellung: Was bedeutet sozial gerechter Lohn für euch, welche Arten der Lohnzahlung gibt es, was bedeutet z.B. „im Akkord arbeiten“ für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer?

Unterrichtseinstieg: L + S Tafel Brainstorming

Ablauf: Lehrerin/Lehrer erklärt Ziel der UE anhand Folie 1. Sie wollen eine Lohnerhöhung → Was sollte man sich überlegen, bevor man zum Chef geht? Schülerinnen und Schüler geben ihre Vorschläge bekannt, Lehrerin/Lehrer schreibt diese an die Tafel, ev. Hilfe zur Ergänzung = Hinführen zu den verschiedenen Bereichen.

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Schwierigkeit 1:	L-Gespräch Einzelarbeit	A-Blatt 1	Begriffserklärung d. Lehrer/in:
<u>Text:</u> Erklärung/Erarbeitung des Begriffes „gerechter Lohn“ nach			
a) körperlichen/geistigen Anforderungen,			
b) tatsächlicher Arbeitsleistung,			
c) „sozial gerecht“ = Familienstand+ Lebensalter muss mitberücksichtigt werden.			
Lösung 1:	L-Gespräch Einzelarbeit	OH-Folie 2	L. gibt Lösung bekannt S. füllen Arbeitsblatt analog Folie aus.
Schwierigkeit 2:	L-Gespräch	OH-Folie 3 OH-Folie 4	Begriffserklärung Lohn
<u>Text:</u> Erklärung der Begriffe Zeit/Leistungslohn > anhand Folie unter besonderer Berücksichtigung des Leistungslohnes.			
	Einzelarbeit Partnerarbeit	A-Blatt 2	S. ergänzen A-Blatt 2 L. bietet Lernaufgabe, entweder aus dem Buch oder mittels A-Blatt 3.
Lösung 2:	S + L	Tafel OH-Folie 5	S. sollen Überlegungen mündlich mitteilen, L. erklärt an Hand d. Folie (=Vergleichen der Ergebnisse)
Festigung/ Vertiefung	Einzelarbeit	A-Blatt 2 bzw. 3+4	Ergänzung des Lückentextes Berechnung praktischer Beispiele

RAUM FÜR NOTIZEN:

Folie 1:

geistige Anforderung

Diskriminierungseffekt

Leistungslohn

Gehalt

ARBEITSGÜTE

GLEICHE LEISTUNG GLEICHER LOHN

Lebensalter

sozial gerecht

Lohnsteuer

Arbeitgeber

Sonderzahlungen

Arbeitsdauer

Arbeitsblatt 1:

DER GERECHTE LOHN

wird von drei Faktoren bestimmt:

**DEN ARBEITS-
SCHWIERIGKEITEN**

.....
.....
.....

**DEN TATSÄCHLICHEN
ARBEITSLEISTUNGEN**

.....
.....
.....

DER SOZIALEN GERECHTIGKEIT

.....
.....
.....

Folie 2:

DER GERECHTE LOHN

wird von drei Faktoren bestimmt:

DEN ARBEITS- SCHWIERIGKEITEN

Das sind die körperlichen
und geistigen Anforderungen
die eine Arbeit an den
Menschen stellen.

DEN TATSÄCHLICHEN ARBEITSLEISTUNGEN

Darunter versteht man:

- Arbeitsmenge,
- Arbeitsgüte,

DER SOZIALEN GERECHTIGKEIT

dazu zählt:

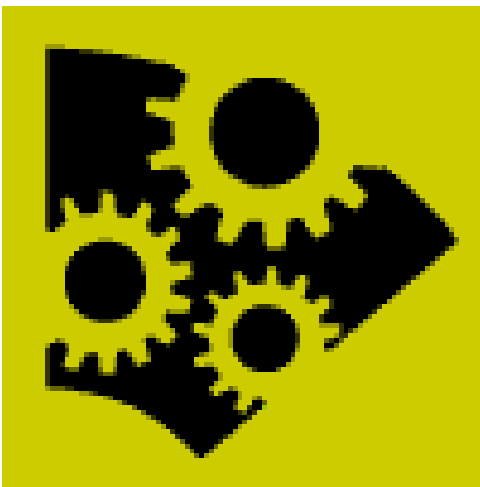
- der Familienstand,
- das Lebensalter,
- die Arbeitserfahrung.

Folie 3:

LOHNBERECHNUNG

Arten nach der betrieblichen Ermittlung

LEISTUNGSLOHN



ZEITLOHN



**DIE TATSÄCHLICH AUFGEWENDETE
ZEIT BLEIBT UNBERÜCKSICHTIGT**

**ENTLOHNT WIRD NUR
NACH DER ZEIT**

**DIE STÜCKZAHL (Leistung)
ist ENTSCHEIDEND**

**DIE STÜCKZAHL (Leistung)
bleibt UNBERÜCKSICHTIGT**

Arbeitsblatt 2

DIE ARTEN VON LEISTUNGSLÖHNEN

1) AKKORDLOHN:

GELDAKKORD
(Stückakkord)

ZEITAKKORD
(Stückzeitakkord)

GRUPPENAKKORD

2) PRÄMIENLOHN

MENGENPRÄMIE

QUALITÄTSPRÄMIE

ERSPARNISPRÄMIE

NUTZUNGSPRÄMIE

3) UMSATZBETEILIGUNG

DIE ARTEN VON LEISTUNGSLÖHNEN

1) AKKORDLOHN:

GELDAKKORD (Stückakkord)

Für bestimmte Arbeitsmenge festgesetzter Geldbetrag.

ZEITAKKORD (Stückzeitakkord)

Es wird die Zeit für eine bestimmte Arbeitsmenge vorgegeben.
(= Richtsatz)

GRUPPENAKKORD

Arbeitsgruppe bringt bestimmte Leistung. Der gesamte Verdienst wird im Verhältnis der Std.-Löhne aufgeteilt!

2) PRÄMIENLOHN

MENGENPRÄMIE

für mengenmäßige Mehrleistung

QUALITÄTSPRÄMIE

für bessere Qualität, weniger Ausschuss.

ERSPARNISPRÄMIE

für kostengünstige Produktion

NUTZUNGSPRÄMIE

für Kostensenkung und max. Betriebsauslastung.

3) UMSATZBETEILIGUNG

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhalten einen %-Satz vom erzielten Umsatz. Umsatzbeteiligung als Leistungslohn kommt meist bei Außendienstmitarbeiterinnen (Provision) und in der Gastronomie (Bedienungszuschlag) vor.

Arbeitsblatt/Partnerarbeit (eventuell mit Buch):

Der Unterschied:

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen Zeitlohn und Leistungslohn. Schreiben Sie stichwortartig auf, was IHNEN dazu einfällt:

ZEITLOHN	LEISTUNGSLOHN
Vorteile/Nachteile	Vorteile/Nachteile

Für wen bringt der Leistungslohn Vorteile?

Auswirkungen für die Unternehmerinnen, die Unternehmer:	Auswirkungen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer:

Folie 5:

ZEITLOHN	LEISTUNGSLOHN
Vorteile/Nachteile	Vorteile/Nachteile
Fixer Wochen- oder Monatslohn Leistung (Stückzahl) wird nicht berücksichtigt!	Für den Lohn ist die erbrachte Arbeitsleistung Berechnungs- grundlage (Stückzahl!)
Qualitativ gute Arbeit, da Arbeit- nehmerinnen und -nehmer das Arbeitstempo selbst bestimmen.	Arbeitsgüte (Qualität) ist gefährdet, da Arbeiterinnen und Arbeiter unter Druck arbeiten.

Für wen bringt der Leistungslohn Vorteile?

Auswirkungen für die Unternehmerinnen und Unternehmer:	Auswirkungen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer:
<ul style="list-style-type: none">- Bessere Ausnutzung der Maschinen und Werkzeuge- Höherer Gewinn- Kontrolle der Qualität durch Vorgesetzten notwendig.	<ul style="list-style-type: none">- Höhere geistige und körperliche Belastung- Schlechtes Betriebsklima- Lohn ist leistungsabhängig

Arbeitsblatt 3:

Ergänzung des Lückentextes:

Nach der Art der betrieblichen Ermittlung unterscheidet man den Z.....lohn und den L.....lohn.

Die M.....prämie erhält die Arbeitnehmerin / der Arbeitnehmer für eine mengenmäßige Mehrleistung.

Beim Z.....akkord wird ein bestimmter Richtsatz vorgegeben.

Wenn eine Arbeitnehmerin, ein Arbeitnehmer einen Prozentsatz vom erzielten Umsatz als Leistungslohn bekommt, nennt man das U.....beteiligung.

Eine Qu.....prämie wird in einem Betrieb für bessere Qualität und weniger Ausschuss ausbezahlt.

Der gerechte Lohn wird von drei Faktoren bestimmt:

- 1) Den A
- 2) Den tatsächlichen A
- 3) Der sozialen G

Ergänzung des Lückentextes:

Nach der Art der betrieblichen Ermittlung unterscheidet man den Z.....lohn und den L.....lohn.

Die M.....prämie erhält die Arbeitnehmerin / der Arbeitnehmer für eine mengenmäßige Mehrleistung.

Beim Z.....akkord wird ein bestimmter Richtsatz vorgegeben.

Wenn eine Arbeitnehmerin, ein Arbeitnehmer einen Prozentsatz vom erzielten Umsatz als Leistungslohn bekommt, nennt man das U.....beteiligung.

Eine Qu.....prämie wird in einem Betrieb für bessere Qualität und weniger Ausschuss ausbezahlt.

Der gerechte Lohn wird von drei Faktoren bestimmt:

- 4) Den A
- 5) Den tatsächlichen A
- 6) Der sozialen G

Arbeitsblatt 4:

EINKOMMENSUNTERSCHIEDE
zwischen
Frauen und Männern in Österreich 2008 ²
Prozentrechnungen

In Österreich verdienten im Jahr 2008:

- 1) Männliche Hilfsarbeitskräfte monatlich durchschnittlich €1.970,-- brutto, die weiblichen Hilfsarbeitskräfte € 1.080,-- brutto.

Um wie viel Euro und Prozent verdienten die Frauen weniger?

- 2) Männliche Bürokräfte und kfm. Angestellte monatlich durchschnittlich € 2.774,-- brutto, weibliche Bürokräfte und kfm. Angestellte monatlich durchschnittlich € 1.760,-- brutto.

Um wie viel Euro und Prozent verdienten die weiblichen Berufstätigen weniger?

- 3) Männliche Berufstätige in akademischen Berufen monatlich im Durchschnitt € 4.100,-- brutto. Das Einkommen von Akademikerinnen betrug dagegen nur 75,9 Prozent.

Berechnen sie bitte den Unterschied in Euro.

² Quelle: Allgemeiner Einkommensbericht 2008 (Sonderauswertung für den Frauenbericht 2010)
S. 206 ff.

4.2 Halt der Gewalt

Geeignet für den Unterricht in Deutsch und Kommunikation und Politischer Bildung zum Thema „Gewalt gegen Frauen und Kinder“.

Allgemeine Informationen für die Unterrichtenden:

Frauen und Kinder werden häufig Opfer von körperlicher und sexueller Gewalt innerhalb und außerhalb ihrer Familie. Wegen des Stigmas, das für Frauen und Mädchen mit solchen Übergriffen verbunden ist, gibt es zu diesen Verbrechen keine gesicherten Zahlen. Es wird aber vermutet, dass jedes dritte Kind und jede vierte Frau in Österreich Opfer von Gewalt werden, wobei die häusliche Gewalt die häufigste Form von Gewalt gegenüber Frauen und Kindern ist. Ein Hauptproblem bei der Bekämpfung von Gewalt ist die hohe Dunkelziffer und die Tabuisierung. Obwohl es die Pflicht jeder Bürgerin und jeden Bürgers wäre, strafrechtlich relevante Übergriffe zu melden, will man nichts mit der Polizei zu tun haben. Nachbarn und/oder Bekannte hören oftmals weg anstatt sich einzumischen, weil sie fürchten, sich unangenehme und lästige Folgen einzuhandeln.

Faktum ist, dass die Wegweisungen und Betretungsverbote in über 90 % der Fälle Männer betreffen. Die Gewalt äußert sich in vielfältiger Form. Sie reicht von Diskriminierung, Bedrohung, körperlicher und seelischer Misshandlung bis zu sexuellem Missbrauch und Vergewaltigung.

Weitere Informationen sind abrufbar unter: www.help.gv.at (Gewalt), www.kija.at, sowie www.rataufdraht.at. Im Besonderen bietet aber der Verein „Autonome Österreichische Frauenhäuser/Informationsstelle gegen Gewalt“, 1050 Wien, Bacherplatz 10/4, Tel. Nummer: +43/1/544 08 20 zahlreiche Informationen und Broschüren zu diesem Thema. Diese können nicht nur telefonisch angefordert werden, sondern sind auch als PDF-Datei unter www.aoef.at abrufbar.

Vorbemerkung: Die Durchführung dieser Unterrichtseinheit ist – je nach Intensität der Auseinandersetzung – variabel.

Unterrichtsabsicht:

Gewalt gegen Frauen hat ihre Wurzeln in der Machtungleichheit zwischen Männern und Frauen und der daraus resultierenden Abhängigkeit von Frauen. Die Beseitigung jeder Diskriminierung von Frauen ist also langfristig die Voraussetzung von Eliminierung von Gewalt. In allen Bereichen der Gesellschaft sind Vorurteile und falsche Annahmen über Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorhanden. Diese richten sich besonders gegen die Betroffenen. Die erwartete und oft erzwungene Unterordnung von weiblichen Personen herrscht noch immer vor, partnerschaftliche Beziehungsmodelle haben sich in der Praxis noch zu wenig durchgesetzt. Diese Einstellungen tragen dazu bei, dass Gewaltausübung ungehindert möglich ist oder sogar toleriert wird.

Auf Grund ihrer Vertrauensstellung sind vor allem Lehrerinnen und Lehrer gefordert, durch die Beschäftigung mit dieser Problematik aufzuzeigen, dass es keine „gesellschaftlich akzeptierte Gewalt“ (z.B.: „die g’sunde Watschn“) geben darf. Darüber hinaus muss unmissverständlich festgehalten werden, dass es keine Rechtfertigung für Gewalt an Frauen und Kindern gibt.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ Werden hinsichtlich der Ursachen für Gewalt in unserer Gesellschaft sensibilisiert;
- ▶ Setzen sich mit den unterschiedlichen Formen von Gewalt an Frauen und Kindern auseinander;
- ▶ Begreifen, dass Gewalt in der Familie keine „Privatsache“ ist;
- ▶ Erkennen die Gefährlichkeit eines Gewalttäters;
- ▶ Lernen ihre bisherigen Anschauungen und Meinungen hinsichtlich Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen und Kinder zu prüfen;
- ▶ Kennen und wissen die wichtigsten „Hilfe“-Strategien bzw. Anlaufstellen gegen Gewalt.

Aktionsformen: Klassenforum, Gruppenarbeit, Partnerarbeit.

Unterrichtsmittel: Tafel, Kreide (weiß und bunt), OH-Projektor und Folien, Fact Sheet, Infoblätter, Arbeitsblätter;

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L-Gespräch	OH-Folie 1	L.: Überleitung zum Thema:
Unterrichtseinstieg:	L + S	Tafel	Diskussion bzw. Erfahrungsaustausch der Schülerinnen und Schüler im Klassenforum. L. ergänzt diese Eindrücke durch systematisches Nach- und Erfragen und hält diese an der Tafel fest.

Hinweis: Es empfiehlt sich, zunächst vom persönlichen Erfahrungsfeld auszugehen und hier Informationen aus dem eigenen Erleben vorzutragen.

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Schwierigkeit 1:	L + S	Fact Sheet	Da manche Fragen nicht aus eigenem Wissen oder Wollen der Schülerinnen und Schüler beantwortet werden bzw. beantwortet werden können, gemeinsames Lesen des „Fact Sheet „Was sie für Liebe hielt“, die Geschichte von Steffi K.“
Lösung 1:	L + S		Besprechung der Geschichte. L. zeigt Möglichkeiten auf, wie gegen Gewalt vorgegangen werden könnte.
Schwierigkeit 2:	Einzelarbeit	Arbeitsblatt 1	L. sensibilisiert die Schülerinnen und Schüler hinsichtlich der unterschiedl. „Gewaltformen“. Sinnvoll ist in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die „Notfallnummern- und Adressen am Ende des Arbeitsblattes! S. ergänzen A-Blatt 1.
Lösung 2:	Partnerarbeit	Arbeitsblatt 2	Schüler erstellen Vorschläge für Strategien gegen Gewalt und präsentieren diese im Klassen-forum.
Festigung:		L – Gespräch	L. weist dezidiert auf die an der Schule tätigen Beratungs-lehrerinnen- und Lehrer sowie deren Verschwiegenheitspflicht hin. Damit wird Schülerinnen und Schülern, die bereits mit Gewalt konfrontiert wurden, die Möglichkeit gegeben, anonym um Hilfe zu bitten.

Folie 1:



!!! HALT !!!

KEINE GEWALT

Fact Sheet:

Was sie für Liebe hielt.....³

Steffi K.* wurde nur 24 Jahre alt. Ihr Mann hat sie geprügelt, vergewaltigt und schließlich umgebracht. Neue Gesetze sollen Frauen stärker vor ihren gewalttätigen Männern schützen.

Steffi K. war gerade 22 Jahre alt geworden. Sie hatte die Lehre in ihrem Heimatort abgebrochen und einen Job als Lagerarbeiterin in einer Großstadt gefunden. Sie war fleißig, verdiente ihr eigenes Geld, und wenn sie am Abend ausging, zahlte sie ihre Rechnung stets aus eigener Tasche. Nach einer Weihnachtsfeier mit ein paar Kolleginnen lernte sie im Dezember 1999 den Dachdecker Peter L.* in einem Lokal kennen. Er war genau ihr Typ, groß, kräftig, markantes Gesicht. Steffi verliebte sich in Peter, der elf Jahre älter war als sie. Sie vertraute ihm. So erzählte es jedenfalls ihr Bruder, Bernd K.* Von ihm ist auch zu erfahren, dass Steffi an Peters Unschuld glaubte, als dieser plötzlich in Untersuchungshaft kam.

Damals lautete der Vorwurf der Staatsanwaltschaft, Peter L. habe einer früheren Freundin auf dem Weg zur Arbeit aufgelauert, sie von hinten mit einem Elektroschock-Stab traktiert und dann gewürgt. Peter stritt alles ab, und Steffi besuchte ihn regelmäßig in der Untersuchungshaft. Die junge Frau mit den langen blonden Haaren, die sie sich auch schon mal mit knalligem Rot färbte, wollte einfach nicht wahrhaben, dass ihr neuer Freund in Wahrheit ein brutaler Schläger sein sollte. Bald darauf kam Peter L. aus der Untersuchungshaft wieder frei, das Verfahren gegen ihn wurde schließlich aus Mangel an Beweisen eingestellt. Es war Mai 2000. Steffi K. hatte noch 34 Monate zu leben.

Steffis Freunde sagen heute, sie sei eine Frau gewesen, die das Leben leicht nahm. Jedenfalls nach außen hin. Bei Gelegenheit konnte sie auch sehr „biestig“ sein, wenn es etwa galt, ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Steffi war schon einmal verheiratet gewesen. Ihr erster Ehemann, von dem sie ein Kind hatte, war ihr eigentlich etwas zu lieb „ja zu langweilig“ – so sagt es ihr Bruder. Die Ehe ging zwei Monate nach der Geburt von Sohn Andrej auseinander.

Bei Peter L. dagegen sei sich Steffi ganz sicher gewesen, in ihm habe sie wirklich den „Mann fürs Leben“ gesehen. Umso größer war der Schock für sie, als auch die neue Beziehung zu zerbrechen drohte, als Peter schließlich begann, seine Freundin zu misshandeln.

Steffi hatte Sehnsucht nach einer eigenen kleinen Familie, „einem sicheren Hafen“ glaubt ihre Freundin Alexa. Die Hoffnung auf einen festen Halt habe sie immer wieder zu Peter zurückgetrieben. Womöglich sei es auch das verzweifelte Gefühl einer vermeintlich ausweglosen Lage gewesen, das Steffi veranlasst habe, sich an Peter zu klammern. Vielleicht wäre Steffi noch am Leben – wenn ihre

³ SCHAUEN, Ullrich: Was sie für Liebe hielt. Ein Tatsachenbericht. In: DIE ZEIT. Ausgabe 15 vom 1. April 2004. * Die Namen aller beteiligten Personen wurden vom Verfasser abgekürzt bzw. geändert.

Freunde, ihre Familie, die Polizei, wenn sie alle die warnenden Signale bemerkt hätten und ihr konsequent geholfen hätten.

In jedem zweiten Fall von Mord oder Totschlag an einer Frau ist der Täter mit dem Opfer verwandt. Meist ist es der eigene Ehemann, der Verlobte oder auch der Freund. Gewalt in Beziehungen ist keine Privatsache mehr. Sie soll genauso strafrechtlich verfolgt werden wie jede andere Körperverletzung. Politik und Polizei haben auf das jahrelange Drängen von Frauenorganisationen reagiert, haben alte Gesetze geändert und dazu neue beschlossen. Der Polizei ist damit ein umfangreiches Instrument an die Hand gegeben, um gegen Männer, die ihre Partnerinnen misshandeln, konsequent vorzugehen.

Steffi konnte das nicht mehr helfen.

FORMEN von GEWALT GEGEN FRAUEN und KINDER

Die Ursache für Gewalt gegen Frauen und Kinder liegt in der Struktur der Gesellschaft. Diese historisch gewachsenen ungleichen Machtverhältnisse bedingen die Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen und Kindern in vielen Bereichen. Im familiären und partnerschaftlichen Umfeld zeigt sich das besonders deutlich.

Grundsätzlich wird zwischen **vier Formen** von Gewalt unterschieden. Oftmals kommen alle vier Formen in Kombination vor:

Körperliche Gewalt / Physische Gewalt

- „einfache Watsche“ bis hin zum Totschlag, Mordversuch oder Mord.
- Beispiele: Stoßen, Treten, Schlagen, an den Haaren ziehen, verbrennen,
- Misshandlungen mit Gegenständen, wie z.B.: Schlagen mit dem Gürtel, mit Waffen, ...
- Besonders gefährliche Art der Gewalt: würgen
- Nicht selten: Misshandlungen während der Schwangerschaft (= die erste Kindesmisshandlung)

Sexuelle Gewalt

- Zwang zu sexuellen Handlungen gegen den Willen der Frau
- Sexuelle Nötigung
- Vergewaltigung (oral, anal, vaginal)

Psychische Gewalt / Seelische Gewalt

- Isolation
- Einschüchterung, Angst machen
- Drohungen, Selbstmorddrohungen
- Nötigung, Zwang
- Beschimpfungen, Abwertungen, Diffamierungen
- Belästigung, Verfolgung, Telefonterror, Psychoterror (Stalking)
- Gewalt gegen Kinder

Ökonomische Gewalt / Finanzielle Gewalt

- Missbrauch von Abhängigkeit
- Missbrauch der Verfügungsgewalt über finanzielle Mittel
- Unzureichende Bereitstellung von Geldmitteln
- Verheimlichen der Einkommens-/Vermögensverhältnisse

Muster von Gewalt:

- Gewalt hört nicht von selbst auf, sondern nimmt meist an Häufigkeit und Schwere zu.
- Sich-Wehren des Opfers hat oft stärkere Gewalt zur Folge.
- Notwehrhandlungen des Opfers werden vom Täter oft als Aggressionshandlungen dargestellt.
- Trennungsabsichten oder Trennungsversuche haben häufig stärkere Gewalt zur Folge, es gibt kein „einfaches Weggehen“.
- WICHTIG: Bei Trennungen sind besonders intensive Hilfe und Schutz notwendig. Siehe weitere Informationen unter: www.aoef.at/material/index.htm.

**26 Fragen zur Gefährlichkeitseinschätzung eines Gewalttäters
nach dem DAIP (Domestic Abuse Intervention Program, Duluth USA)**

Alle Fragen beziehen sich auf den Misshandler und die Zeitspanne Ihrer Ehe/Partnerschaft.

	<i>ja</i>	<i>nein</i>	<i>weiß nicht</i>	
1.	0	0	0	Ist der Misshandler zunehmend gewalttätiger, brutaler oder gefährlicher geworden?
2.	0	0	0	Hat er Sie jemals so verletzt, dass sie medizinische Hilfe benötigten?
3.	0	0	0	Hat er Sie jemals gewürgt?
4.	0	0	0	Hat er jemals ein Haustier verletzt oder getötet?
5.	0	0	0	Hat er jemals gedroht, Sie umzubringen?
6.	0	0	0	Hat er Sie sexuell missbraucht?
7.	0	0	0	Hat er jemals eine Waffe gegen Sie gerichtet oder damit gedroht? Wenn ja, welche?
8.	0	0	0	Ist er Besitz ergreifend oder extrem eifersüchtig und überwacht und kontrolliert Sie?
9.	0	0	0	Hat sich die Häufigkeit seiner Angriffe auf Sie erhöht?
10.	0	0	0	Hat er jemals gedroht, Selbstmord zu begehen oder einen Selbstmordversuch unternommen?
11.	0	0	0	Hat er Sie jemals während einer Schwangerschaft attackiert?
12.	0	0	0	Haben Sie sich in den letzten 12 Monaten vom Misshandler getrennt oder es versucht?
13.	0	0	0	Haben Sie in den letzten 12 Monaten versucht, Hilfe zu holen oder bekommen? (Polizei, Beratungsstelle) ?
14.	0	0	0	Werden Sie vom Misshandler isoliert und daran gehindert, Hilfe zu holen? (Telefon, Auto, Familie, Freunde etc.)
15.	0	0	0	War der Misshandler in den letzten 12 Monaten ungewöhnlichen Stress-Situationen ausgesetzt? (Verlust d. Arbeitsplatzes, Todesfall, finanzielle Krise, etc.)

Alle Fragen beziehen sich auf den Misshandler und die Zeitspanne Ihrer Ehe/Partnerschaft

	<i>ja</i>	<i>nein</i>	<i>weiß nicht</i>	
16.	0	0	0	Trinkt der Misshandler exzessiv Alkohol/hat er ein Alkoholproblem?
17.	0	0	0	War er jemals auf Alkohol-/Drogenentzug?
18.	0	0	0	Besitzt, trägt oder hat der Misshandler sonst Zugang zu einer Waffe? Wenn ja, welcher?
19.	0	0	0	Glauben Sie, dass er sie ernstlich verletzen oder töten könnte?
20.	0	0	0	Haben Sie den Misshandler bisher in irgendeiner Form geschont oder zu schützen versucht? (Versuch, die Aussage vor der Polizei zu ändern oder zurückzuziehen, Kautions zu verringern, etc).
21.	0	0	0	Wurde der Misshandler, soweit Sie es wissen, als Kind von einem Familienmitglied missbraucht?
22.	0	0	0	Wurde er, soweit Sie es wissen, Zeuge von körperlichen Misshandlungen an seiner Mutter?
23.	0	0	0	Zeigt der Misshandler Reue oder Trauer über den Vorfall?
24.	0	0	0	Begeht der Misshandler andere strafbare Handlungen (als Gewalttaten)?
25.	0	0	0	Hat er andere Personen misshandelt (keine Familienmitglieder)?
26.	0	0	0	Nimmt der Misshandler Drogen? („street drugs“ wie Speed, Kokain, Steroide, Crack, etc.)

Je öfter die vorstehenden Fragen mit "ja" beantwortet werden, umso höher ist die Gefährlichkeit eines Gewalttäters einzustufen.

Bei Trennungen sind besonders intensive Hilfe und Schutz notwendig. Informationen dazu erteilt der AÖF – Verein Autonomie Österreichische Frauenhäuser / Informationsstelle gegen Gewalt.

Adresse: A-1050 Wien, Bacherplatz 10/4, Telefonnummer +43/1/544 08 20.

E-Mail: informationsstelle@aof.at.

Arbeitsblatt 2:

ARBEITSBLATT – GEWALT GEGEN FRAUEN UND KINDER

Die Entwicklung von effektiven Strategien gegen Gewalt und damit verbundenen Forderungen an Politik und Gesellschaft gehört zu den Aufgabengebieten der unterschiedlichen Frauenorganisationen und der Informationsstelle gegen Gewalt.

Mit welchen Vorschlägen würden SIE diese Gruppierungen unterstützen?

Bitte erarbeiten Sie mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner zumindest fünf Empfehlungen:

<u>UNSERE VORSCHLÄGE:</u>	
<u>Vorschlag 1:</u>	Begründung: -----
<u>Vorschlag 2:</u>	Begründung: -----
<u>Vorschlag 3:</u>	Begründung: -----
<u>Vorschlag 4:</u>	Begründung: -----
<u>Vorschlag 5:</u>	Begründung: -----

4.3 Eigenschaften haben kein Geschlecht

Geeignet für den Unterricht in Deutsch und Kommunikation zum Thema „Gender“.

Vorbemerkung: Für die Durchführung dieses Stundenthemas sind zwei Unterrichtseinheiten erforderlich.

Unterrichtsabsicht:

Auf Grund des „Frauseins“ bzw. „Mannseins“ erfahren wir in und durch die Gesellschaft Zuschreibungen, wie wir „sind“ bzw. „sein sollen“.

Ziel dieser Lerneinheit ist, dieses tradierte Rollenverhalten aufzuzeigen und zu hinterfragen.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ Setzen sich mit den gesellschaftlich anerkannten Geschlechterrollen auseinander;
- ▶ Werden sich der tradierten Rollenzuschreibungen bewusst;
- ▶ Erkennen, dass Eigenschaften an sich weder weiblich noch männlich sind;
- ▶ Begreifen, dass Eigenschaften unter anderem auch durch den Beruf und dem sozialen Umfeld geprägt werden;
- ▶ Erweitern ihren Wortschatz zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit“.

Aktionsformen: Klassenforum, Einzelarbeit, Gruppenarbeit (Gruppengröße: max. vier bis fünf Schülerinnen bzw. Schüler).

Unterrichtsmittel: Tafel, Kreide, Arbeitsblätter, Plakate, Kärtchen mit Eigenschaften, Arbeitshefte.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L-Gespräch		L.: Überleitung zum Thema → „Was ist echt männlich – was ist echt weiblich“?
Unterrichtseinstieg:	L + S	Tafel	Brainstorming; L. notiert Vorschläge a.d. Tafel

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Schwierigkeit 1:	Gruppenarbeit	A-Blatt 1	S. versuchen die einzelnen Eigenschaften auf dem AB zu umschreiben bzw. ein Synonym dafür zu finden.
Lösung 1:	L + S		Besprechung der Eigenschaften bzw. deren Synonyme werden im Klassenforum wiederholt und besprochen.
Schwierigkeit 2:	Einzelarbeit	A-Blatt 2	S. kreuzen an, welche Eigenschaften gesellschaftlich eher „weiblich“ oder „männlich“ oder „neutral“ sind.
	L- Gespräch	A-Blatt 2	L. fordert S. anschließend auf, jene Eigenschaften auf dem AB hervorzuheben, die sie sich selbst zuordnen.
Lösung 2:	L + S	Plakate Kärtchen	Im Klassenforum Besprechung d. Ergebnisse sowie der gesellschaftlichen „Zuordnungen“ Dabei werden die vorbereiteten Kärtchen auf Plakate, die mit der Überschrift „weiblich“ „männlich“ „neutral“ versehen sind, geklebt.
Schwierigkeit 3:	L-Gespräch		L. stellt nun an die SchülerInnen die Frage, ob sie auch Eigenschaften bei sich angekreuzt haben, die gesellschaftlich eher Männern zugeordnet werden. Ebenso werden die Schüler gefragt, ob sie Eigenschaften angekreuzt haben, die eher Frauen zugeordnet werden.
Lösung 3:	L + S	Tafel Arbeitshefte	L + S erarbeiten in der Schlussdiskussion, welche Folgen es im beruflichen Alltag bzw. in der Schule haben kann, wenn bestimmte Eigenschaften einer Personengruppe zugeordnet und einer anderen aberkannt werden. L. schreibt diese - gruppenspezifisch - an die Tafel. S. notieren diese in ihr Arbeitsheft.

Arbeitsblatt 1:

EIGENSCHAFTEN

Eigenschaft	Synonym oder Um- schreibung	Eigenschaft	Synonym oder Umschreibung
selbstbewusst		beharrlich	
tatkräftig		cool	
entschlossen		emotional	
anpassungsfähig		zickig	
zuverlässig		zynisch	
aufgeschlossen		überlegen	
kreativ		intuitiv	
intelligent		kompetent	
ehrgeizig		sachlich	
egozentrisch		kooperativ	
geltungsbedürftig		logisch	
tolerant		realistisch	
einführend		teamfähig	
dominant		nachtragend	
aggressiv		friedliebend	
kompromissbereit		autoritär	

Arbeitsblatt 2:

Typisch männlich – typisch weiblich – typisch ich ⁴

Versuchen Sie die eher männlichen Eigenschaften, die eher weiblichen Eigenschaften und die neutralen Eigenschaften in die passenden Spalten einzutragen.

Danach tragen Sie bitte alle Eigenschaften ein, die auf Sie persönlich zutreffen.

eher „männlich“	ICH
eher „weiblich“	ICH
eher „neutral“	ICH

⁴ GEHRING, Gisela/MARBOT, Madeleine (1997): Wir lassen ROLLEN rollen. Thema Berufs- und Geschlechterrollen. Zytglogge Verlag. Bern. S. 104 ff.

Vorlage Kärtchen zum Kopieren und Ausschneiden:

**selbst-
bewusst**

tatkräftig

**ent-
schlossen**

**anpassungs-
fähig**

zuverlässig

**aufge-
schlossen**

kreativ

intelligent

ehrgierig

egozentrisch

**geltungs-
bedürftig**

**tolerant
einfühlend**

dominant

aggressiv

**kompromiss-
bereit**

beharrlich

cool
emotional

zickig

zynisch

überlegen

intuitiv

kompetent

sachlich

kooperativ

logisch

realistisch

teamfähig

nachtragend

friedliebend

autoritär

4.4 Alkohol bei Jugendlichen

Geeignet für den Unterricht in „Deutsch und Kommunikation“ zum Thema „Gesunde Lebensführung“ sowie für den Unterricht in „Politische Bildung“ im Zusammenhang mit dem Thema „Alkohol am Steuer“.

Allgemeine Informationen für die Unterrichtenden:

Österreichs Jugendliche liegen beim Missbrauch von Alkohol im europäischen Spitzenfeld. Ein Drittel der 15-jährigen Mädchen und etwa die Hälfte der 15-jährigen Burschen haben schon mehrere Rausch-„Erfahrungen“ durch Alkohol gemacht, weiß das Anton-Proksch-Institut, ein Therapiezentrum für Alkohol-, Medikamenten- und Drogenabhängigkeit. Aber sogar schon sieben Prozent der elfjährigen Kinder trinken einmal wöchentlich Alkohol. Immer wichtiger wird daher Suchtprävention an Schulen.

"Je früher Alkoholkonsum einsetzt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer späteren Alkoholabhängigkeit", sagt Mag. Andrea Lehner vom Österreichischen Roten Kreuz. Doch der Druck ist groß. Kaum ein Jugendlicher in Österreich wächst auf, ohne mit Alkoholkonsum von Eltern oder Freundinnen und Freunden konfrontiert zu sein. Alkohol ist Teil des Alltags und nicht an bestimmte gesellschaftliche Gruppen oder Lebensstile gebunden. *"Oft geben Jugendliche eben genau 'Gruppenzwang' als Grund an, warum sie Alkohol trinken",* so Lehner.

Neben den gesundheitsschädlichen Aspekten von Alkoholmissbrauch wird so gut wie nie an andere mögliche Folgen gedacht. So kann etwa der Verlust des Arbeitsplatzes Betroffene ökonomisch und schließlich sozial an den Rand drängen.

"Alkoholsucht kann nicht mit punktuellen Maßnahmen bekämpft werden. Vielmehr muss gerade bei Jugendlichen die individuelle Fähigkeit gefördert werden, sich selbst und seine Fähigkeiten bewusst wahrzunehmen", so Lehner. Neben den Eltern haben Lehrerinnen und Lehrer dabei eine wichtige Rolle, sind sie doch täglich mit den Jugendlichen konfrontiert und so befähigt, Warnzeichen rechtzeitig zu erkennen: Leistungsabfall, Verhaltensänderungen, unentschuldigtes Fehlen sind einige davon.

Die GIVE-Servicestelle für Gesundheitsbildung des Österreichischen Jugendrotkreuzes bietet unter der Internetadresse <http://www.give.or.at> zum Thema "Jugend und Alkohol" umfangreiche Informationen für die Unterrichtenden an. Neben allgemeinen Hintergrundinformationen gibt es auch Hinweise auf Bücher, Broschüren sowie Unterrichtsmaterialien und Websites. Dazu zählt auch eine ausführliche Auflistung jener Institutionen, die Unterstützung für Alkoholranke oder deren Angehörige anbieten.

Vorbemerkung: Für die Durchführung dieses Stundenthemas sind mind. zwei zusammenhängende Einheiten (je 50 Minuten) erforderlich.

Unterrichtsabsicht:

Zahlreiche Studien zeigen, dass junge Menschen nur unzulänglich mit den ihnen entsprechenden Lebens- und Gesundheitskompetenzen ausgestattet sind.

In dieser Unterrichtseinheit werden ein differenziertes und reflektiertes Bild von der eigenen Person, das Kennenlernen eigener Schwächen und Stärken sowie die Steigerung des Selbstwertgefühls der Schülerinnen und Schüler OHNE Alkoholkonsum angestrebt.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ Gewinnen die Einsicht, dass Alkohol eine (leider gesellschaftlich akzeptierte) „Alltagsdroge“ ist;
- ▶ Erkennen, dass die Alkoholindustrie Interesse hat, sich ein neues, junges Kundensegment durch „Alcopops“ zu erschließen;
- ▶ Wissen von der unmittelbaren Wirkung des Alkohols;
- ▶ Kennen die Risiken und Schäden von Alkohol;
- ▶ Sind sich der körperlichen, psychischen und sozialen Folgeschäden bewusst;
- ▶ Nehmen künftig eine verantwortungsbewusste Haltung in Bezug auf ihren eigenen Alkoholkonsum ein.

Aktionsformen: Klassenforum, Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit

Unterrichtsmittel: Tafel, Kreide, OH-Folien + Projektor, Merk- bzw. Infoblätter als „Factsheets“, Arbeitsblätter. U-Einstieg eventuell mit Whiskeyflasche, die zur Hälfte mit Tee gefüllt ist, oder „Alcopops“, gefüllt mit Himbeersaft.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L-Gespräch	Flasche/ Alcopop	L.: Überleitung zum Thema: Alkohol → schmeckt, macht lustig, enthemmt, ist „cool“ usw.
Brainstorming	L + S	Fragebogen	S. beantworten - jeder für sich FB „Ist Alkohol meine Droge?“ L. notiert Antworten auf Tafel.
Überleitung zum eigentlichen Thema:	L-Gespräch	Folie 1:	L-Frage: „Vergisst man durch Alk wirklich seine Probleme?“

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Problemstellung 1:	Einzelarbeit	Infoblatt 1 Infoblatt 2	S. erhalten Infoblatt 1 + 2. L. bittet um selbstständige Bearbeitung (lesen, Unverständliches unterstreichen).
Lösung 1:	L + S		L. bespricht/erklärt Infoblätter. S. notieren sich Erklärungen.
Problemstellung 2:	L-Gespräch	Folie 2	L.: Sind Alkopops wirklich so gefährlich?
Lösung 2:	L + S	Infoblatt 3	L + S. besprechen den „Trend“.
Festigung/Vertiefung:	Partnerarbeit	Arbeitsblatt	S. beantworten den Fragen-Katalog.

Raum für Notizen:

Fragebogen:

WIE WICHTIG IST ALKOHOL FÜR MICH?
(Die Fragen bitte mit ja oder nein beantworten)

	JA	NEIN
■ Ich neige dazu, nach einer Enttäuschung oder einer Auseinandersetzung Alkohol zu trinken.	-----	-----
■ Ich trinke mehr Alkohol als gewöhnlich, wenn ich Ärger habe oder gestresst bin.	-----	-----
■ Ich habe festgestellt, dass ich mehr Alkohol vertragen kann als andere in meinem Alter.	-----	-----
■ Ich bin schon mal morgens aufgewacht, ohne mich an Abschnitte des Vorabends erinnern zu können, obwohl mir meine Freunde versichert haben, dass ich mich ganz „normal“ verhalten habe.	-----	-----
■ Wenn ich in Gesellschaft anderer bin, versuche ich, ein paar zusätzliche Drinks zu nehmen, ohne dass es die anderen merken.	-----	-----
■ Es gibt Situationen, in denen ich mich sicherer fühle, wenn ich Alkohol trinke.	-----	-----
■ Ich habe manchmal Schwierigkeiten, meinen Alkoholkonsum zu kontrollieren.	-----	-----
■ Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich wieder „zu viel“ getrunken habe.	-----	-----

- KEIN „JA“** ->ALKOHOL IST KEIN THEMA FÜR SIE!!!
- BIS ZU ZWEI MAL „JA“** ->Sie sind der Volksdroge Alkohol gegenüber nicht abgeneigt, aber noch ist alles „unter Kontrolle“. Aber Vorsicht: Die Grenze zum „Gewöhnungseffekt“ ist leicht überschritten.
- BIS ZU VIER MAL „JA“** -> Sie sind auf dem besten Weg, das Leben mit Alkohol zu „vernebeln“. Um dieses Problem bewältigen zu können, sollten Sie rasch Auswege aus ihrer Situation finden.
- ÜBER VIER MAL „JA“** -> ALARM!!! Sie haben Alkoholprobleme, die nur mehr mit Hilfe einer Beratungsstelle gelöst werden können.

Folie 1:

" Vergesse ich durch den Alkohol meine Probleme?"



Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen nimmt zu, warnen Experten. Immer früher kommen Teenager mit Alkohol in Berührung, was oft tragische Konsequenzen haben kann.

Infoblatt 1:

„Alkohol ist für viele Jugendliche auch ein Mittel, um sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen“⁵

Wien - Nina hatte bereits mit 13 ihren ersten Rausch. Auch ihre Freundinnen Julia und Lisa haben schon mit 14 das erste Mal über ihren Durst getrunken. Für Philipp (15) ist Alkoholkonsum ganz normal: "Durch den Alkohol vergesse ich all meine Alltagsprobleme und werde einfach lockerer. Beim Fortgehen gehört das Trinken für mich einfach dazu."

Obwohl der Alkohol schon drastische Auswirkungen auf sie hatte, denkt die 15-jährige Verena aus Neukirchen ähnlich. Bereits mit 13 Jahren hatte sie ihren ersten Vollrausch und litt mit 14 unter Gedächtnisverlust. Gelernt hat sie daraus nichts. Denn nach wie vor ist es ihr wichtig, "vorzuglücken", bevor sie mit ihren Freunden durch die Stadt zieht - zum Beispiel mit selbst gekauftem Wodka aus dem Supermarkt.

Alarmierende Zahlen

Rund ein Drittel der 14- bis 15-Jährigen beiderlei Geschlechts trinkt zumindest einmal pro Woche Alkohol. Bei den Burschen haben bereits 19 Prozent im Alter von elf Jahren mindestens einmal einen Alkoholrausch erlebt, bei den Mädchen sind es neun Prozent. Im Alter von 15 Jahren sind die Zahlen deutlich höher: 62 Prozent der jungen Männer und 51 Prozent der Frauen hatten laut dem Handbuch für Alkohol des Bundesministeriums für Gesundheit schon einen Rausch.

Max Friedrich, Leiter der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des AKH Wien, bestätigt diese Zahlen: "Noch immer sind die männlichen alkoholisierten Jugendlichen in einem Verhältnis von etwa 2:1 den Mädchen 'überlegen'. Die Anzahl der Mädchen beginnt aber zu steigen".

Das Konsumieren von Alkohol ist für viele der erste Schritt zum Erwachsenwerden. Und obwohl die Erwachsenen um die Gefahren Bescheid wissen sollten, lernen die Jugendlichen gerade von ihnen, dass "ein Gläschen Sekt" zu so einem Anlass dazugehört. Christoph Hörhan, Leiter des Fonds Gesundes Österreich, bestätigt, dass Kinder oft im Familienkreis das erste Mal mit Alkohol in Kontakt kommen: "67 Prozent der Elf- bis 13-Jährigen nehmen bei familiären Festen Alkohol zu sich." Dass Alkohol für viele Teenager eine große Priorität in ihrem Leben darstellt, weiß auch Erich Wahl, Chef der Jugendzentren in Linz: "Das Problem des Alkoholmissbrauchs unter Jugendlichen wird immer gravierender. Wir haben Zwölfjährige, die schon vormittags betrunken sind. Und das sind keine Einzelfälle."

Oft endet der Umtrunk mit einem Krankenhausaufenthalt. So stieg der Prozentsatz der Krankenhauseinweisungen von Minderjährigen mit einem gefährlichen Vollrausch in den vergangenen vier

⁵ „Durch den Alkohol vergesse ich meine Probleme“. In: DER STANDARD, Printausgabe vom 15.9.2010, S. 11. Den Artikel verfassten Norah Alkhelewi, Anna Dreissig und Viktoria Thurner.

Jahren um 36 Prozent. Die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde in Graz kann etwa einen rapiden Anstieg von sieben auf 189 Fälle in den Jahren 1990 bis 2007 verzeichnen. Der Durchschnittspromillegehalt von eingelieferten Kindern und Jugendlichen liegt bei 1,4 Promille.

Die häufigsten Aufnahmen von Jugendlichen mit Alkoholvergiftung verzeichnet das AKH an Wochenenden, erklärt Friedrich. Die Anlässe seien "freundschaftliche Wetten", "Fest'n" oder die "Urlaubszeit der Eltern".

Das Gesundheitsministerium zieht aus dieser Situation aktuell keine Konsequenzen. Es gehe der Gesundheitspolitik natürlich immer um Prävention, doch man habe heuer bereits eine Anti-Raucher-Kampagne laufen, weshalb für eine Kampagne gegen Alkoholmissbrauch derzeit das Budget fehlt, erfährt der SchülerStandard von der Pressestelle.

Infoblatt 2:

Alkohol: Mythen und Meinungen

Sie glauben, das bisschen Alkohol kann doch nicht schädlich sein? FALSCH!

Richtig: Der Konsum alkoholischer Getränke ist grundsätzlich mit einem erhöhten Risiko für die Entwicklung von akuten und chronischen (psychischen und somatischen) Erkrankungen und sozialen Problemen verbunden. Die risikoarme Schwellendosis im Umgang mit Alkohol liegt für einen Mann bei 24 g Alkohol pro Tag und bei einer Frau bei 12 g Alkohol pro Tag. Diese Grenzwerte gelten für gesunde Menschen ohne zusätzliches genetisches oder erworbenes Risiko. Darüber hinaus sollte diese risikoarme Trinkmenge nicht jeden Tag getrunken werden. Zu Ihrer Information: 12 bzw. 24 g Alkohol entsprechen etwa 0,3 bzw. 0,6 l Bier oder 0,15 bzw. 0,3 l Wein mit einem durchschnittlichen Alkoholgehalt.

(Quelle: Wissenschaftliches Kuratorium der DHS; International Agency for Research on Cancer)

Sie glauben, Tabak hat etwas mit Krebs zu tun, aber doch nicht Alkohol? FALSCH!

Richtig: Alkohol erhöht das Risiko an Krebs zu erkranken. Im Februar 2007 bewerteten Experten im Auftrag der Internationalen Krebsforschungsagentur (IARC) den Einfluss von Alkohol auf das Krebsrisiko neu. Sie kamen zu dem Schluss, dass Alkohol und Krebsrisiko eindeutig verknüpft sind. Die Experten rechneten Alkoholkonsum sogar zu den weltweiten "Top Ten" der Krebsrisikofaktoren. Das wichtigste und giftigste Zwischenprodukt der Verstoffwechslung von Alkohol ist Acetaldehyd, welches in der Forschung als Krebs auslösend (karzinogen) beschrieben wird. Besonders häufig sind durch Alkohol verursachte Tumore im oberen Verdauungstrakt (Speiseröhre, Mundhöhle und Rachenraum), an der Leber und im Dickdarm/Enddarm sowie bei Frauen in der Brust. Über eine chronische Entzündung und Verfettung der Leber kann Alkohol zu einer so genannten Schrumpfleber führen, die wiederum ein hohes Krebsrisiko darstellt: Frauen, die täglich etwa 20 Gramm Alkohol – ca. ein Viertel Wein oder 0,5 l Bier – trinken, haben ein um das sechsfach erhöhte Risiko, an dieser auch als Zirrhose bezeichneten Leberschädigung zu erkranken. Bei Männern liegt die Grenze bei täglich etwa 40 Gramm. In den Industrienationen werden die meisten Leberkrebsfälle durch diese Spätfolge chronischen Alkoholkonsums ausgelöst. Auch das Risiko für Brustkrebs bei Frauen erhöht sich bei Alkoholkonsum in Abhängigkeit von der Dosis in allen Altersgruppen.

(Quelle: Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, Krebsinformationsdienst; H.K. Seitz & F. Stickel [2007], Molecular mechanisms of alcohol-mediated carcinogenesis, Nature Reviews Cancer 7, 599-612; P. Anderson & B. Baumberg [2006] Alcohol in Europe).

Sie glauben, striktere Gesetze in Bezug auf Alkohol bringen nichts,

- das sieht man doch in anderen Ländern, wie Norwegen und Schweden? FALSCH!

Richtig: Norwegen und Schweden sind für eine strikte Alkoholpolitik bekannt. Als Beleg für das Scheitern dieser Politik werden gerne die zahllosen Betrunkenen auf den Fähren zwischen Skandinavien und Deutschland angeführt. Dieses Beispiel ist ungefähr so aussagekräftig, als würde man den Alkoholkonsum in Deutschland und Österreich anhand des Konsums in und um Bahnhöfen herum oder während eines Volksfestes bewerten. Richtig ist dagegen, dass Norwegen und Schweden in Europa zu den Ländern mit dem niedrigsten Pro-Kopf-Konsum von Alkohol gehören, nämlich 4,4 l und 4,9 l pro Kopf reinen Alkohols gegenüber 10,2 l pro Kopf in Deutschland (Zahl für 2003, DHS). Dies gilt selbst dann, wenn geschmuggelter und illegal gebrannter Schnaps mit einbezogen wird. Auch der Konsum von Spirituosen ist mit 2,9 bzw. 2,5 l pro Kopf (Zahl für 2005, BSI) deutlich niedriger als z. B. in Deutschland mit 5,7 l pro Kopf (Zahl für 2005, BSI).

(Quelle: P. Anderson & B. Baumberg [2006] Alcohol in Europe; DHS Jahrbuch Sucht 2007, Bundesverband der Deutschen Spirituosen-Industrie und – Importeure e.V. Daten aus der Alkoholwirtschaft 2007).

Sie glauben, der Preis für Alkoholika hat keinen Einfluss auf Ihren Alkoholkonsum? FALSCH!

Richtig: Keine andere alkoholpolitische Maßnahme ist so intensiv beforscht worden wie die

Auswirkung von Preisänderungen bei Alkoholika, z.B. durch höhere oder niedrigere Steuern, auf den Alkoholkonsum. Wenn alkoholische Getränke teurer werden, sinkt der durchschnittliche Pro-Kopf Konsum von Alkohol, fällt der Preis steigt der Verbrauch an. Das gilt auch für Deutschland und Österreich. Einen besonders großen Einfluss haben Preiserhöhungen auf den Alkoholkonsum von Jugendlichen und von starken Trinkern.

(Quelle: Chaloupka, Grossmann und Saffer 2002. The effects of price on alcohol consumption and alcohol-related problems. Alcohol Research and Health. 26, 22-24; P. Anderson & B. Baumberg [2006] Alcohol in Europe; Institute of Alcohol Studies, Fact Sheet „Alcohol: Tax, Price and Public Health“).

Sie glauben, Alkohol ist ein Kulturgut? FALSCH!

Richtig: Alkohol und Alkoholkonsum haben nicht generell mit Kultur, aber viel mit Unkultur zu tun. Weinanbau und Alkoholkonsum haben zwar eine lange Tradition in Europa, von „Kultur“ kann man aber nur sprechen, wenn Alkohol in sehr geringen Mengen und zu bestimmten Zeiten und Orten getrunken bzw. gar nicht getrunken würde. Alkoholbedingte Verkehrstote und -verletzte, verprügelte Frauen und Kinder sowie Suizide von Jugendlichen sind die Kehrseiten der Medaille „Kulturgut“, die die Gesellschaft nur ungern wahrhaben möchte.

Sie glauben, zwischen Alkoholkonsum und Gewalt gibt es keinen Zusammenhang? FALSCH!

Richtig: Alkohol kommt auch Bedeutung im Rahmen von interpersoneller Gewalt zu. Es besteht eine starke Verknüpfung zwischen Alkoholkonsum und dem individuellen Risiko Gewalttäter oder

Gewaltopfer zu werden. Auf diese Verbindung machte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schon 2002 mit ihrem Weltbericht über Gewalt und Gesundheit aufmerksam.

Bei häuslicher Gewalt sind die Täter überwiegend männlich und die Opfer weiblich. Kinder und Jugendliche sind von Gewalt im familiären Bereich ebenfalls betroffen, direkt oder indirekt, wenn sie Gewaltszenen miterleben. Alkoholkonsum ist nicht so sehr der Grund für Gewalttätigkeit, sondern wirkt eher als Auslöser für oder „Beschleuniger“ von Gewalt. Alkoholkonsum und Gewaltausübung wirken gegenseitig als Katalysator: Um die Gewalt des Partners besser ertragen zu können, beginnen einige Frauen selbst zu trinken und werden so wiederum leichter Zielscheibe für Gewalt.

Fast jede dritte Gewalttat in Deutschland und Österreich wird unter Alkoholeinfluss begangen. Alkoholkonsum wirkt direkt auf die körperlichen und geistigen Funktionen des Menschen. Aufgrund reduzierter Selbstkontrolle reagieren Alkoholtrinkende in Konfrontationen eher gewalttätig als Menschen, die keinen Alkohol getrunken haben. Die verminderte Fähigkeit, Informationen zu verarbeiten, führt bei Alkoholtrinkenden dazu, Warnsignale für potenzielle Gewaltsituationen nicht wahrzunehmen und lässt sie ein leichteres Ziel für Täter werden.

Sie glauben, zwischen Alkohol und Selbstmorden bzw. Selbstmordversuchen gibt es keinen Zusammenhang? FALSCH!

Richtig: Zwischen Alkoholkonsum und Suizid bzw. Suizidversuchen besteht ein enger Zusammenhang. Vor allem bei starken Trinkern und bei jugendlichen Alkoholkonsumenten ist das Risiko für suizidales Verhalten erhöht, besonders wenn sie unter psychischen Problemen wie Depressionen leiden.

Annähernd 7% der Menschen mit einer Alkoholabhängigkeit sterben durch Suizid. Die Selbstmordraten steigen mit erhöhtem Pro-Kopf-Konsum und sind tendenziell dort höher, wo die Trinkkultur durch risikoreiche Trinkmuster im Zusammenhang mit interpersoneller Gewalt charakterisiert ist.

(Quelle: Interpersonal Violence and Alcohol Policy, WHO Fact Sheet; A. Fleischmann et al. Completed Suicide and Psychiatric Diagnoses in Young People: A Critical Examination of the Evidence. American Journal of Orthopsychiatry, 2005, Vol. 75, No. 4, 676–683) Stand: Januar 2008.

Weiterführende Informationen entnehmen Sie bitte der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, abrufbar im Internet unter www.dhs.de.

Folie 2:

Alcopops – Der riskante Kick aus der Flasche

Ein **ALKOPOP** (Zusammensetzung aus *Alkohol* und engl. umgangssprachlich [*soda*] *pop*, **Softdrink**) ist ein **alkoholhaltiges** Süßgetränk. Alkopops (auch als Premixgetränke, Ready to Drink (RTD) oder Designer Drinks bezeichnet) sind fertig gemischte, süße Getränke, die mit **Spirituosen** (wie **Wodka** oder **Whiskey**) gemischt sind und in „poppiger“ Aufmachung verkauft werden.

Infoblatt 3:

„Alcopops“ liegen im Trend:

Die alkohol- und spirituosenhaltigen Mischgetränke sind bei Jugendlichen „in“. Die Alkohol-industrie wirbt sehr gezielt und massiv um jugendliche Konsument/innen und verbucht beachtliche Umsatzraten.

Was macht Alcopops attraktiv für Jugendliche?

1) Der Geschmack:

- - süß, fruchtig, frisch (kohlenensäurehaltig)
- - kein eventuell als unangenehm empfundener z.B. bitterer Alkoholgeschmack
- - trinkt sich wie Limonade

2) Die Wirkung :

- - je nach Mischung unterschiedlich
- - besonders „wirkungsvoll“ sind spirituosenhaltige Alcopops, sie enthalten fast einen doppelten „Klaren“ (z.B. „Bacardi Breezer“: 36,3 ml Bacardi / ein doppelter Bacardi: 40 ml)
- - Schmeckt wie Fanta, wirkt wie Whisky!

3) Der Preis:

- - relativ preisgünstig
- - (noch) kein Flaschenpfand

4) Das Image:

- - freche, fetzige Werbung, die am Lifestyle von Jugendlichen ansetzt
- - peppige, ansprechende Etiketten und Flaschen
- - Abgrenzung zu Eltern/Erwachsenen
- - Alcopops sind „in“!

Was macht Alcopops aus Sicht der Suchtprävention problematisch?

- dem jugendlichen Genussempfinden angepasster Geschmack, der den Alkoholgehalt maskiert
- - Mädchen, die z.B. aus Geschmacksgründen kein Bier trinken, holen – dank Alcopops – beim Alkoholkonsum auf
- - das Verschleiern des Alkoholgehalts auf den Etiketten
- - Kohlenensäure und hoher Zuckergehalt verstärken die berauschende Wirkung (gilt auch für das Trinken von Alcopops mit Strohhalm)
- - es kommt zu einer (frühen) Gewöhnung an Spirituosen/die Hemmschwelle sinkt
- - Erwachsene halten Alcopops weitgehend für unbedenklich und tolerieren den Konsum
- - entsprechender § des Jugendschutzgesetzes ist unbekannt oder wird ignoriert

Was sagt das Jugendschutzgesetz (JuSchG) zu Alcopops?

- - die Altersbegrenzung orientiert sich nicht am Alkoholgehalt in Vol.%, sondern an der Art des enthaltenen Alkohols!

Fragenkatalog/Arbeitsblatt:

<p style="text-align: center;">FRAGENKATALOG/ARBEITSBLATT zum THEMA ALKOHOL</p>
--

- Bitte beantworten Sie mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner die nachstehenden Fragen:
- Kann man risikoarm Alkohol trinken?
- Wie wird Alkohol im Körper abgebaut?
- Warum ist Rauschtrinken gefährlich?
- Welche Organe und körperliche Funktionen werden am häufigsten durch chronischen Alkoholkonsum geschädigt?
- Nennen Sie einige Punkte des alltäglichen Lebens, an denen auf Alkohol bewusst verzichtet werden soll:
- Was „steckt“ hinter der Bezeichnung „Alkopop“?
- Wie viele 14- bis 15-Jährige beiderlei Geschlechts trinken zumindest einmal pro Woche Alkohol?
- Was sind (oft) die Anlässe für extensiven Alkoholkonsum?

4.5 Das erfolgreiche Bewerbungsgespräch

Geeignet für den Unterricht in „Wirtschaftskunde mit Schriftverkehr“ und „Deutsch und Kommunikation“.

Allgemeine Informationen für die Unterrichtenden:

Im Internet sind eine Vielzahl von Informationen bzw. praktischen Beispielen für ein erfolgreiches Vorstellungsgespräch abrufbar. Als Grundlage für die nachstehenden Unterrichtsimpulse wurden folgende Ratgeber-DVD's bzw. Ratgeber-Videos herangezogen:

1. Das Ratgeber-Video „Das erfolgreiche Vorstellungsgespräch“ von Hans Friedrich. Laufzeit: 60 min. Verlag des ÖGB; Lizenzausgabe: Falken-Verlag GmbH, D-6272 Niederhausen. ISBN 3-7035-0436-6. Filmnummer: UB 367/1.
2. **Kurzinfo:** Am Beispiel von Karin Bach und Frank Hellmann wird in diesem Video im Besonderen auf die Problematik „typische Frauenberufe – typische Männerberufe“ eingegangen.
3. Geeignet für den Unterricht von 15 und 16 jährigen Schülerinnen und Schülern (1. Klasse) an gewerblichen Berufsschulen.
4. „Aussehen, Auftreten, Ausstrahlung: Imagework“ von Sabine Schwind-Engelstein.
5. Laufzeit: 75 min. Dieses Medium kann direkt im FWU-Shop unter der Nummer 4602350 bestellt werden, ist hier allerdings lizenzpflichtig. Für die Entlehnung dieser DVD wenden Sie sich bitte entweder an die Firma Amedia oder unter der Internet-Adresse: medienkatalog.bmukk.gv.at an die Medienabteilung des BMUKK.
6. **Kurzinfo:** Die meisten Firmen schätzen es, wenn Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine gewisse Etikette pflegen können, geht es für sie doch auch darum, ihren guten Namen angemessen repräsentiert zu sehen. Bei gleicher Qualifikation entscheiden daher ein angenehmes Äußeres, korrektes Benehmen und die Fähigkeit zu dezent-souveräner Selbstdarstellung zu Gunsten eines Bewerbers.
7. Amüsant und mit viel Gespür für die Jugendlichen und ihre Gedankenwelt thematisiert der Film in sechs Sequenzen anhand zweier Protagonisten (Felix, dessen erstes Bewerbungsgespräch völlig „schief“ lief und Julia, die ihm klar macht, dass mit diesem Outfit und Benehmen er auch im nächsten Vorstellungsgespräch keine Chance haben wird), dass man mit guten Umgangsformen und korrektem Verhalten die eigenen Gewinnaussichten im beruflichen und sozialen Miteinander deutlich verbessert.
8. Geeignet für den Unterricht von Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahre mit Tätigkeitsbereich im Einzelhandel sowie für alle Büroassistentinnen und Büroassistenten.

Bei beiden vorgeschlagenen Medien haben Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit, die aufeinander abgestimmten und aufbauenden Filmsequenzen zu unterbrechen und das jeweilige Thema zu besprechen und zu vertiefen. Diese Analyse wird in Arbeitsblättern festgehalten und in weiteren U-Einheiten mittels Rollenspiel eingeübt.

Vorbemerkung: Für die Durchführung dieser Unterrichtseinheit sind mindestens vier mal 50 Min.

(vorzugsweise 2 x 2 zusammenhängende Unterrichtseinheiten) notwendig.

Unterrichtsabsicht:

Wer in der Arbeitswelt erfolgreich sein will, muss seine Fertigkeiten und Kenntnisse überzeugend darstellen. Aber viele – vor allem junge - Menschen bewerben sich staubtrocken und langweilig: Das

falsche Foto auf dem Lebenslauf, eine unvorteilhafte Frisur, ein dichter Bart verdeckt das eigentlich sympathische Gesicht. Die Kleidung sitzt schlecht oder ist unpassend. Das Auftreten beim Vorstellungsgespräch ist unsicher und verschüchtert. Doch nur wer selbstbewusst ist und vorteilhaft aussieht, kann sich von den vielen Konkurrentinnen und Konkurrenten abheben. Deshalb beginnt eine erfolgreiche Bewerbung schon mit einer kreativen Bewerbungsmappe, die sich von allen anderen Bewerbungen positiv abhebt.

Dieses Stundenthema informiert sowohl die Unterrichtenden als auch die Schülerinnen und Schüler über die Bewerbungsvorbereitung, das optimale Bewerbungsschreiben bis hin zum Vorstellungsgespräch.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler.....

- ▶ Setzen sich mit modernen Umgangsformen im Allgemeinen, im Besonderen aber in Bewerbungsgesprächen auseinander;
- ▶ Kennen Konventionen der Höflichkeit und des Umgangs;
- ▶ Reflektieren, inwiefern das eigene Auftreten, Aussehen und die damit verbundene Ausstrahlung wichtig ist für den Erfolg in Bewerbungssituationen und im Berufsleben;
- ▶ Erlangen Einblicke in die „Spielregeln“ der Erwachsenenwelt;
- ▶ Üben vorab Bewerbungssituationen ein;
- ▶ Erkennen typische Fehler im Vorstellungsgespräch und lernen diese zu vermeiden;
- ▶ Wissen, wie sie sich von „der Masse“ abheben;
- ▶ Erfahren die Problematik der Berufswelt zwischen „typische Frauenberufe – typische Männerberufe“.

Aktionsformen: Klassenforum, Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Rollenspiel.

Unterrichtsmittel: OH-Projektor und Folien, Merk- bzw. Infoblätter, Arbeitsblätter, DVD bzw. Video, jeweiliges Abspielgerät, TV-Gerät,

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS für die ersten beiden U-Einheiten:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation und Problemstellung:	L-Gespräch		L.: Überleitung zum Thema
<p><u>Text:</u> Vieles von dem, was früher im Elternhaus geleistet wurde, kann heute aus Zeitmangel (Berufstätigkeit beider Eltern, Alleinerzieherinnen) nicht mehr in der Familie stattfinden: Gemeinsame Gespräche, gemeinsames Essen, Erziehung und Umgangsformen. Zunehmend werden diese Themen „ausgelagert“. Immer mehr wird die Schule „in die Pflicht“ genommen. Längst geht es aber auch an den Schulen nicht mehr nur um die Vermittlung von Wissen. Parallel dazu haben die Lehrerinnen und Lehrer auch als „sozialer Raum“ an Bedeutung gewonnen und nehmen verstärkt Kernkompetenzen der Familie wahr. Sie bereiten den Einstieg ins Berufsleben vor.</p>			
Unterrichtseinstieg:	L-Gespräch	Folie 1	Begriffserklärung „Aida“Konzept
Schwierigkeit 1:	L. + S. Partnerarbeit	A-Blatt 1	L. verteilt A-Blatt 1, S. beantworten die Fragen mit Partner entsprechend ihres Kenntnisstandes
Lösung 1:	L-Gespräch	Merkblatt 1	L. bespricht die einzelnen Pkte. der Unterlage.
Schwierigkeit 2:	L.+ S.	Video/DVD	Start Video bzw. DVD, wobei nach den einzelnen Sequenzen der Film gestoppt wird und die S. – abschnitts-weise – ihre Eindrücke notieren.
Lösung 2:	L. + S. L.	Merkblätter	Gemeinsamer Vergleich der einzelnen „Analysepunkte“. Bereitstellung aller Merkblätter.

ENDE der ersten beiden Unterrichtseinheiten.

Raum für Notizen:

**UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS für die folgenden U-Einheiten
(Unterrichtsskizze Nr. 2):**

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Kurze, zusammenfassende Wiederholung mit Dank für die bisherige Mitarbeit.
Motivation und	L-Gespräch		L.: Einteilung der Gruppen entsprechend folgender Anhaltspunkte
Problemstellung:	Gruppenarbeit		
<u>Hinweis:</u>	Die Schülerinnen und Schüler der Klasse werden in zwei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe sind die Chefinnen/die Chefs. Die zweite Gruppe setzt sich aus Bewerberinnen und Bewerbern zusammen.		
Problemlösungsphase 1:	Gruppenarbeit	Merkblätter Fragenkatalog	S. erledigen ihre Arbeitsaufgabe →OH-Folie
<u>Hinweis:</u>	Die beiden Gruppen erarbeiten nun – gruppenspezifisch – anhand der bereits in der vorigen UE verteilten Merkblätter gemeinsam einen eigenen Fragenkatalog, den sie vor ihrem Bewerbungsgespräch erstellen würden. Die bereits vorher gewählten Gruppensprecher präsentieren die Ergebnisse mittels OH-Folie dem Klassenforum.		
Problemlösungsphase 2:	Rollenspiel/ Präsentation	Beobachtungsbogen	S. üben die Situation eines Bewerbungsgesprächs.
<u>Hinweis:</u>	Jeweils eine Chefin/ein Chef und eine Bewerberin/ein Bewerber präsentieren ein persönliches Vorstellungsgespräch. Die Zuhörer erhalten einen „Beobachtungsbogen“, in dem sie konstruktive (!) Kritik, aber vor allem den Lernzuwachs der Akteure festhalten.		
<u>Vorgabe:</u>	Die Lehrzeit ist beendet. Sie wollen sich verändern.		
Wichtig in dieser Phase:	Jedes Bewerbungsgespräch beginnt damit, dass die Bewerberin bzw. der Bewerber vor die Türe gehen und anklopfen muss, um in den Raum zu gelangen.		
<u>Zweck dieser Übung:</u>	Höflichkeitsnormen → Der erste Eindruck ist der Wichtigste!!!!		
Festigung/	L-Gespräch	Tafel	L. erstellt generelle Zusammenfassung der wichtigsten Bewerbungspunkte an der Tafel anhand der Beobachtungsbögen.
Vertiefung:	Einzelarbeit	A-Unterlagen	Eventuelle Verbesserungsvorschläge werden eingearbeitet. S. notieren diese in ihre Arbeitsunterlagen.

Folie 1 (Einstieg):

Für IHR erfolgreiche Bewerbungsgespräch gilt das

A I D A – Konzept:

- A** = Attention (Aufmerksamkeit wecken)
Ihre Bewerbung muss herausstechen.
- I** = Interest (Interesse anregen)
Die Firma muss Interesse an Ihrer Arbeitskraft bekommen.
- D** = Desire (wünschen, haben wollen)
Sie bewerben sich als Wunschkandidat.
- A** = Action (tätig werden)
Sie fordern das Unternehmen auf, tätig zu werden.

Arbeitsblatt 1:

ARBEITSBLATT - DIE BEWERBUNGSMAPPE

Bitte besprechen Sie mit Ihrer Partnerin/ihrem Partner folgende Punkte:

- Was soll in dieser vermieden werden?
- Wie erfolgt das richtige Anschreiben?
- Wie ist der „moderne“ Lebenslauf gestaltet?
- Welche Unterlagen und Zeugnisse sind beizufügen?

Merkblatt 1:

**MERKBLATT zu:
DIE BEWERBUNGSMAPPE**

!!!! WICHTIG !!!!

Die Betrachterin/der Betrachter muss „Lust“ bekommen, sich näher mit Ihrer Unterlage zu beschäftigen.

Je kreativer Ihre Bewerbung ist, desto wahrscheinlicher bekommen Sie eine Einladung zum Vorstellungstermin. Und da wollen Sie hin!!!!

• **Vermeiden Sie:**

- Standard-Mappen in schwarz, blau oder grau,
- Mappen, die man mehrmals aufklappen muss,
- Standard-Bewerbungsfotos,
- Schreibfehler und „Spuren“ (Fett, Schmutz) auf Ihrer Bewerbung
- Immer gleich lautende Anschreiben mit Standardfloskeln wie „Ich bewerbe mich auf die von Ihnen ausgeschriebene Stelle vom...“

• **Wie erfolgt das richtige Anschreiben?**

- Machen Sie immer einen Ansprechpartner ausfindig! Telefonieren Sie eventuell vorher und stellen zwei, drei Fragen zum Job! Damit können Sie sich im Anschreiben darauf berufen und öffnen sich damit schon einen positiven Einstieg.
- Schreiben Sie für jede Bewerbung ein neues, individuelles Schriftstück!
- Arbeiten Sie mit Fett- und Kursivschrift, um Wichtiges hervorzuheben!
Aber: keine Schriftfarben benutzen.
- Fassen Sie sich kurz! Das Bewerbungsschreiben sollte nicht länger als eine dreiviertel Seite sein.
- Benutzen Sie die gleiche Schreibweise der Firma wie in der firmenüblichen Außendarstellung.
- Machen Sie neugierig auf sich und stellen Sie dar, dass Sie die Ausschreibung verstanden haben und der/die Richtige für den Job sind!

• **Wie ist der „moderne“ Lebenslauf gestaltet?**

- Eine klare Gliederung wirkt sympathisch, weil der Betrachter alles auf einen Blick hat.
- Bei beruflichen Stationen fangen Sie mit der Gegenwart an und gehen dann zurück zu den Anfängen.
- Fehlzeiten kann man geschickt umgehen, indem man nur mit Jahreszahlen arbeitet.
- Bei wenig Berufserfahrung führen Sie Ihre „Soft Skills“, sprich Ihre sozialen Kompetenzen, auf! Das lässt den Lebenslauf länger erscheinen und macht sympathisch.
- Nicht mehr als drei Seiten schreiben, optimal sind zwei Seiten!
- Alles gut einprägen und alle Stationen sowie Erklärungen dazu für Vorstellungsgespräch parat haben!

• **Welche Unterlagen und Zeugnisse sind beizufügen?**

- Nur für den Job relevante Unterlagen beifügen!
- Schadet Ihnen das eine oder andere Zeugnis, so lassen Sie es weg!
ABER: Erklärungen dafür müssen Sie im Vorstellungsgespräch parat haben!

Arbeitsblatt 2:

**ARBEITSBLATT – DAS VORSTELLUNGSGESPRÄCH:
Die Analyse**

Bitte skizzieren Sie stichwortartig die einzelnen Sequenzen des gezeigten Films:

.....
.....
.....
.....
.....
.....

Notieren Sie nun Ihre jeweiligen Eindrücke zu den Darstellern:

.....
.....
.....
.....
.....
.....

Welche Fehler haben die Bewerber gemacht?

.....
.....
.....
.....
.....
.....

**Was würden Sie anderer/besser machen?
Worauf würden Sie IHR Augenmerk konzentrieren?**

.....
.....
.....
.....
.....

Merkblatt 2:**10 Tipps für Ihr Vorstellungsgespräch - (Checkliste Bewerbungsgespräch)**

Wenn die erste Hürde genommen ist und sie aufgrund Ihrer aussagekräftigen, modernen Bewerbungsunterlagen zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen werden, dann sollten Sie die Chance bestmöglich nutzen. Nachstehend finden Sie eine Checkliste, mit der Sie sich optimal auf das Gespräch vorbereiten können:

TIPP 1: Internetseite des Unternehmens anschauen.

Diese Vorbereitung ist unerlässlich und wird von vielen Personalverantwortlichen vorausgesetzt. Auch im Gespräch kann man das durchaus erwähnen, zum Beispiel wenn Sie gefragt werden, ob Sie noch Fragen haben. Ein gekonntes „auf Ihrer Internetseite ist mir aufgefallen, dass es“ und eine daraus abgeleitete Frage zeugt von Interesse an diesem Unternehmen.

TIPP 2: Unterlagen mitnehmen.

Es ist unerlässlich, dass Sie Ihre Bewerbungsunterlagen (Zeugnisse, Dokumente, usw.) im Original mitnehmen. Auch wenn Sie die Unterlagen gar nicht vorlegen müssen, zeigen Sie trotzdem, dass Sie einer Überprüfung Ihrer Angaben ganz gelassen entgegen sehen würden. Machen Sie sich nochmals vertraut mit den Angaben in Ihrem Lebenslauf -> die Erklärungen zu Ihren Tätigkeiten müssen stimmig sein.

TIPP 3: Alle Kleidungsstücke an Vortag herauslegen.

Das vermeidet Stress mit ungebügelten oder ungewaschenen Sachen und sichert Ihnen einen guten Start in den Tag. Natürlich sollten Sie bedenken, dass aus Ihrem Outfit auf Ihren Arbeitsstil geschlossen wird.

TIPP 4: Handy ausschalten.

Der größte Fehler überhaupt: Wenn das Handy während eines Vorstellungsgesprächs läutet.

TIPP 5: Pünktlichkeit.

Kalkulieren Sie die Anfahrt und Staus mit Verspätungen ein. 30 Prozent der Bewerber kommen 15 Minuten zu spät zum Gespräch. Und damit ist der Job definitiv futsch.....

Deshalb: Seien Sie ruhig eine viertel Stunde vor dem Termin bei Ihrem zukünftigen Arbeitgeber, erkundigen Sie sich nach dem richtigen Büro, kalkulieren sie Zeit für die Toilette ein, kontrollieren Sie am WC nochmals ihre komplette Kleidung „sitzt alles gut? Ist alles sauber und korrekt?“

TIPP 6: Lächeln.

Lächeln Sie auf dem Weg zum Gespräch alles und jedes an! So bekommen Sie eine positive Grundhaltung. Sagen Sie zu sich selbst: „Ich bin gut drauf und freue mich auf das Gespräch“. Lächeln und Freundlichkeit sind wahrscheinlich wichtiger als das was Sie sagen, schließlich entscheidet Ihr Gegenüber letztendlich auch nach dem Bauchgefühl.

TIPP 7: Höflichkeit.

Am Beginn des Gespräches grüßen und sich selbst vorstellen. Eigentlich ganz klar, wird aber unter Stress oft vergessen. Wichtig: Auch bei der Sekretärin, am Empfang usw. immer grüßen. Weiters: Klopfen Sie bei einer geschlossenen Türe immer an!

TIPP 8: Niemals schlecht über jemanden anderen reden.

Weder über ehemalige Arbeitgeber noch über Arbeitskollegen. Mit solchen Negativauskünften verschafft man sich nur Nachteile.

TIPP 9: Blickkontakt halten.

Fällt speziell jungen Menschen eher schwer, die die Schulzeit gerade erst hinter sich gebracht haben. Ist aber wichtig, um einen guten persönlichen Kontakt herzustellen. Deshalb: Schauen Sie Ihren Gesprächspartner immer an! Bei mehreren Gesprächspartnern immer denjenigen anschauen, der gerade spricht!

TIPP 10: Sitzhaltung.

Lassen Sie sich einen Platz zuweisen und setzen Sie sich gleichzeitig mit dem Gastgeber nieder. Nehmen Sie eine feste und aufmerksame Sitzhaltung ein. Legen Sie in aufrechter Haltung die Unterarme auf den Tisch. So signalisieren Sie Selbstbewusstsein. Ebenso legen Sie die Fingerspitzen gegeneinander. Das hilft gegen Aufregung.

Merkblatt 3/1:

Fragestellungen in Bewerbungsgesprächen:

Gefürchtete Fragen, die in Vorstellungsgesprächen häufig gestellt werden:

Warum wollen Sie gerade in unserem Unternehmen arbeiten? Warum gerade in diesem Beruf?

Reaktion: Hinweis auf die ausführliche Informationssuche, begründen Sie Ihr Interesse, zeigen Sie, dass Sie über das Unternehmen gut Bescheid wissen. Vermeiden Sie aber Schmeicheleien und geben Sie sich auf keinen Fall gleichgültig („Weiß nicht“, „halt sich halt so ergeben“...)

In diesem Zusammenhang kommt auch oft die Frage, bei wie vielen Unternehmen Sie sich schon beworben haben. Der Gesprächspartner/ die Gesprächspartnerin will damit herausfinden, ob das Unternehmen für Sie die erste Wahl oder nur eine „Notlösung“ ist.

Natürlich wird es oft der Fall sein, dass Sie schon einige Bewerbungen hinter sich haben. Umso wichtiger ist es zu signalisieren, dass Sie gut über das Unternehmen Bescheid wissen und echtes Interesse haben.

Warum sollen wir uns ausgerechnet für Sie entscheiden?

Reaktion: Präsentieren Sie sich selbst, Ihre Fähigkeiten und Interessen. Streichen Sie vor allem hervor, dass Ihre Fähigkeiten mit den verlangten Anforderungen gut zusammen passen.

Vermeiden Sie aber Übertreibungen (und Untertreibungen), machen Sie sich auch nicht selber klein. Arbeiten Sie dabei vor allem überfachliche Qualifikationen wie Teamfähigkeit, Selbstständigkeit, Verlässlichkeit, und Einsatzfreude heraus.

Denken Sie aber daran, dass Sie diese Qualifikationen nicht nur behaupten, sondern auch begründen/nachweisen müssen, d.h. überlegen Sie sich, wo Sie diese Fähigkeiten schon unter Beweis gestellt haben.

Was sind Ihre Stärken? Was sind Ihre Schwächen?

Bei dieser Frage geht es vor allem darum, Ihr Selbstbewusstsein auf die Probe zu stellen und zu überprüfen, ob Sie gut vorbereitet sind. -> Bleiben Sie auch hier bei der Wahrheit!

Reaktion: Zählen Sie Ihre Stärken auf, aber nur solche, die für die Stelle tatsächlich relevant sind. Diese Frage ist auch wieder eine Gelegenheit, Ihre sozialen Kompetenzen (siehe Frage 2) ins Spiel zu bringen.

Bei den **Schwächen** wollen die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner herausfinden, ob es etwas gibt, was Sie für diese Stelle ungeeignet macht.

Reaktion: Wählen Sie harmlose Schwächen, die auf die Arbeitsleistung keinen Einfluss haben bzw. für den Berufswunsch irrelevant sind (z.B.: bei der Bewerbung um einen Bürojob ist handwerkliches Geschick eine Schwäche, die nicht ins Gewicht fällt). Begründen Sie aber, warum Ihnen diese Schwächen missfallen.

Welche Gehaltsvorstellung haben Sie?

Auf diese Frage sollten Sie besonders gut vorbereitet sein. Der Grad zwischen „sich zu billig verkaufen“ und „über das Ziel hinausschießen“ ist hier sehr schmal.

Das heißt, Sie sollten ein klares Bild davon haben, was Sie sich erwarten (z.B.: wie viel Sie verdienen müssen, um Ihren Lebensunterhalt zu bestreiten) aber auch, was in diesem Beruf in der jeweiligen Branche realistisch ist. Orientierung darüber geben in der Regel Kollektivverträge. Eine große Rolle spielen aber auch Ihre Berufserfahrung, Ihre Zusatzqualifikationen, Ihr Alter und häufig die Branche, in der Sie sich bewerben sowie die Region, in der das Unternehmen angesiedelt ist.

Merkblatt 3/2:

Fragestellungen in Bewerbungsgesprächen:

Einige weitere Fragen, auf die Sie auch gut vorbereitet sein sollten:

Was wissen Sie über unser Unternehmen?

Wissen Sie, was unser Unternehmen macht?

Wie stellen Sie sich Ihre Arbeit in diesem Beruf vor?

Welche Erfahrungen bringen Sie mit?

Arbeiten Sie lieber alleine oder im Team?

Mit welchen Menschen arbeiten Sie gerne zusammen?

Was waren Ihre Lieblingsfächer in der Schule? (Immer mit einer Begründung)

Welche Fächer mochten Sie nicht? (Immer mit einer Begründung)

Wie sehen Sie Ihre berufliche Zukunft (in 5, 10 Jahren)?

Wie sieht Ihre persönliche Lebensplanung aus?

Was machen Sie, wenn es mit diesem Job nichts wird?

Was machen Sie in Ihrer Freizeit? Welche Hobbys haben Sie?)

Hinweis: Nicht zu viele Hobbies aufzählen, sonst signalisieren Sie, dass Ihnen die Freizeit wichtiger ist, als die Arbeit (zwei bis drei Hobbys, die im Idealfall auch noch mit Kompetenzen z.B.: Fußball oder Handball bzgl. der Teamfähigkeit verbunden sind, die für die freie Stelle wichtig sind).

Was würden Sie aus jetziger Sicht in Ihrem Leben anders machen?

Das ist selbstverständlich nur ein **kleiner Querschnitt** möglicher Fragen. Denken Sie aber daran, dass es auch für die Interviewer bzw. Interviewerinnen **Grenzen** gibt. Fragen nach

Partnerschaft („Haben Sie einen Freund/Freundin?“, „Was macht Ihr Partner beruflich?“)

Familienverhältnisse (Berufe der Geschwister oder der Eltern)

Parteilichkeit oder politischer Meinung

gewerkschaftlichem Engagement, auch in der Vergangenheit,

der Familienplanung („Haben Sie vor, in den nächsten Jahren Kinder zu bekommen?“),

„Wie viele Kinder möchten Sie haben?“

Schwangerschaft

Religionszugehörigkeit („Sind Sie katholisch?“)

Vorstrafen

ihrem bisherigen Gehalt

ihren finanziellen Verhältnissen

ihrer Herkunft

früheren Krankheiten

spielen bei der Besetzung der offenen Stelle keine Rolle und gehen den Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin wirklich nichts an. Weisen Sie höflich aber selbstbewusst darauf hin und beantworten diese Fragen nur, wenn Sie es wirklich wollen.

Arbeitsblatt 3:

BEOBACHTUNGSBOGEN - ROLLENSPIEL

Bitte analysieren Sie die einzelnen Bewerbungsgespräche Ihrer Kolleginnen und Kollegen mittels der Ihnen übergebenen Unterlagen:

Vorstellungsgespräch 1)

Arbeitgeber	Bewerberin – Bewerber

Vorstellungsgespräch 2)

Arbeitgeber	Bewerberin – Bewerber

Vorstellungsgespräch 3)

Arbeitgeber	Bewerberin – Bewerber

Abschließend fassen Sie bitte nochmals die wichtigsten Punkte für ein erfolgreiches Bewerbungsgespräch kurz zusammen:

4.6 Frauen und Männer Im Gespräch

Geeignet für den Unterricht in Deutsch und Kommunikation zum Thema „Gesprächsführung“ sowie für den Unterricht in Politischer Bildung zum Aufzeigen des Unterschiedes zwischen „miteinander reden“ und „diskutieren“.

Vorbemerkung: Für die Dauer dieser Unterrichtseinheit sind 2 x 50 Minuten notwendig.

Unterrichtsabsicht: Aufbauend auf die im Brainstorming geäußerten Überlegungen der Schülerinnen und Schüler zum Thema „Frauen und Männer in allgemeinen Gesprächen“, „Berufstätigkeit der Frauen“, sowie „Männer und Hausarbeit“ wird in diesen Unterrichtseinheiten der unterschiedliche Sprachstil von Frauen und Männern mit dem Schwerpunkt Arbeitsbereich aufgezeigt.

Ziel der Unterrichtseinheiten ist der Abbau von eigenen Blockaden und Störungen jener, die ich bei anderen Personen – als Frau, als Mann – verursache, damit Gespräche gleichberechtigt geführt werden können.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ Entwickeln durch die ernsthafte Behandlung ihrer Anregungen im Brainstorming eine positive Einstellung für diese Unterrichtseinheiten;
- ▶ Werden durch die Bearbeitung von Gesprächssituationen aus der eigenen Erfahrung zu verantwortungsbewussten Denken und Handeln angeregt;
- ▶ Respektieren die Meinung der anderen Gesprächsteilnehmer;
- ▶ Erkennen den Unterschied zwischen „miteinander reden“ und „diskutieren“;
- ▶ Begreifen, dass es in unserer Gesellschaft notwendig ist, einen partnerschaftlichen Gesprächsstil zu entfalten;
- ▶ Sind in der Lage, Argumente selbstständig zu formulieren und zu vertreten;
- ▶ Erlernen ihre eigene Art der Kommunikation kritisch zu betrachten; dies vor allem unter dem Blickwinkel der Barrieren typisch weiblicher, typisch männlicher Verhaltensweisen:
 - Damit sich Frauen und Männer sprachlich besser verstehen.
 - Als Mann zu lernen, Frauen „anders“ zuzuhören und nicht nur sich selbst darzustellen.
 - Als Frau darauf zu achten, wie sie angesprochen wird, was während eines Gesprächs/einer Diskussion mit ihrem Thema „passiert“;
- ▶ Entscheiden, ob und welche Veränderungen ihres/seines Gesprächsverhaltens mit Frauen/Männern sie/er anstrebt und welchen „ersten Schritt“ sie/er konkret in Angriff nimmt.

Aktionsformen: Klassenforum, Einzelarbeit, Partnerarbeit und Gruppenarbeit.

Unterrichtsmittel: Tischkarten, Tafel und Kreide, Overhead, Papier, Kugelschreiber und Filzstifte.

- Puzzle: In Spielwaren- bzw. Papiergeschäften zu kaufen. Nummerierung auf der Rückseite als Hilfe! Kuverts, Karten – Arbeitsaufträge, Arbeitsunterlagen (leere OH-Folien) , Arbeitsblätter. Kasette und Rekorder bzw. CD-Player.
- Blume: Entweder Stiefmütterchen zur Demonstration oder Übersicht (OH-Folie, Bilder) „Sprache der Blumen“.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS nach Jochen und Monika Grell:

Lernphasen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Vorbereitung:	L.	A-Unterlagen	Erstellung der A-Unterlagen zu allen Unterrichts-„phasen“.
Phase 1:	L-Gespräch		Begrüßung der Schülerinnen und Schüler. Klassengeschäft. Bekanntgabe des Themas mit Hinweis auf die „Sprache der Blumen“.
Phase 2: Unterrichtseinstieg:	L-Gespräch	Tafel OH-Folie 1	L. weist auf bisherige Arbeiten der S. zu „Frauen und Männern“, „Berufstätigkeit der heutigen Frauen“, „Männer und Hausarbeit“ hin. Ergebnisse werden auf der Tafel notiert (Brainstorming). Folie 1 „Blumensprache“ wird präsentiert.
Phase 3: Informationsinput :	Gruppenarbeit	Tafel OH-Folie 2 Puzzle-Kuvert	L. gibt Informationsinput →

Text bzw. Hinweise:

1. Klärung der Frage „Was ist nun der Unterschied zwischen „miteinander sprechen“ und „diskutieren“? Präsentieren der Folie 2, die die Schülerinnen und Schüler in das Heft schreiben.
2. Erklärung, dass die Gruppenarbeit die effizienteste und beliebteste Unterrichtsform ist und daher heute für jede Gruppe ein Puzzle-Kuvert verteilt wird. Aufgabe ist, dass jede Gruppe dieses Puzzle zusammensetzt und dann von allen Gruppen diese auf den zentralen Tisch gelegt werden. (Hinweis für die Unterrichtenden: Randstücke eines größeren Puzzles bis zu 120 Teile).
3. Erläuterung der mit dem Puzzlerand entstandenen Arbeitsbereiche. Bedeutung für „Frauen und Männer im Gespräch“ hervorheben und Verbindung zu „geschlechtsbezogene Kommunikationsblockaden“ aufzeigen (Tafelbild-Blatt).
4. Entsprechend dem eingangs zitierten Unterrichtsziel werden die Kommunikations-„Tipps“ der Schülerinnen und Schüler an der Tafel festgehalten.

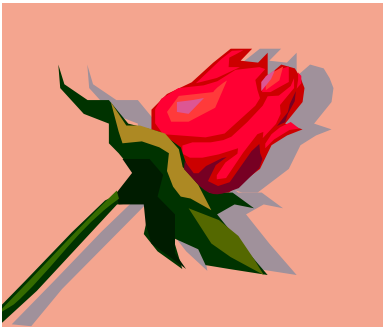
Lernphasen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Phase 4:			
Anbieten v. Lernaufgaben: Gruppenarbeit ev. Präsentation OH-Folien			
<u>Ablauf:</u> Jede Gruppe erhält zu ihrem Arbeitsbereich passend eine Aufgabe um diese gemeinsam zu lösen und anschließend – in unterschiedlicher Form (mündlich oder OH-Folie) - zu präsentieren. Die dazugehörenden „Tipps“ an die „Nachfolgerinnen und Nachfolger“ (gemeint sind damit jüngere Mädchen und Burschen) werden auf die Rückseite der restlichen Puzzleteile notiert.			
Phase 5: Gruppenarbeit Radio Die S. arbeiten mit Hilfe der übergebenen A-Unterlagen in den jeweiligen Gruppen (eventuell leise Musik im Hintergrund und bereiten ihre Präsentation vor.			
Selbstständige Arbeit = Lernerfahrung:			
<u>Hinweis zu Fragestellung:</u> Gruppe A: Wie soll ich Frauen/Männer ansprechen? Gruppe B: Wie setzte ich als Frau/Mann meine Körpersprache ein? Gruppe C: Wie kann ich Aufmerksamkeit erhalten, wie kann ich Aufmerksamkeit geben? Gruppe D: Wie verwehre ich mich gegen Unterbrechungen? Gruppe E: Wie schaffe ich es, meine Ideen nicht zu „verlieren“?			
Phase 6: „Auslöschung“: L-Gespräch OH-Folie 3 Rätsel			
L. fasst die Ergebnisse nochmals kurz zusammen und gibt abschließend ein Rätsel auf. Siehe Folie 3.			
Phase 7: Gruppenarbeit Puzzle Weiterverarbeitung. Klassenforum			
<u>Hinweis:</u> Reihenfolge nach den Wünschen der Schülerinnen und Schüler. Notizen und jeweils Einbau der Puzzleteile in das gemeinsame Gesamtpuzzle. Gruppe A: Worte von Frauen, die Männer direkt ansprechen. Gruppe B: Raum für Frauen. Raum für Männer. Gruppe C: Schwache oder starke Sprache? Gruppe D: „Jetzt rede ich!“ Gruppe E: Vergleich Verkehrsregeln – Gesprächsregeln.			
Phase 8: L. + S. Gesamtpuzzle L. Zusammenfassung der Ergebnisse. Gesamtevaluation. S. fassen „Veränderungsschritte“			
<u>Hinweis:</u> Gesamtpuzzle erläutern. Anschließend wählt jede Schülerin und jeder Schüler ihren bzw. seinen „Ersten Schritt zur Veränderung“ und kann diesen (freiwillig) dem Klassenforum mitteilen. Mit dem Hinweis auf den Spruch von V. Borge „ Ein Lächeln ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Menschen “, der als „Überbegriff“ über jeder Kommunikation stehen sollte, spricht die Lehrerin bzw. der Lehrer den Dank an die Schülerinnen und Schüler für die Aufmerksamkeit und Mitarbeit aus.			

Folie 1:

Die Sprache der Blumen

Die „Blumensprache“ ist ein Mittel der nonverbalen Kommunikation. Sie dient (bevorzugt unter Liebenden) dazu, mit Hilfe von Blumen oder Blumensträußen Gefühle, Wünsche, Bitten oder Beschwerden ohne Worte symbolisch zum Ausdruck zu bringen.

Die beliebtesten Blumen und ihre Bedeutung:



Sie wird am häufigsten bei uns verschenkt. Die Rose steht für eine einfache „Leidenschaft und Liebe“. Auf jeden Fall wenn sie in rot vergeben wird.

Rosa dagegen steht für „Jugend und Schönheit – außerdem lässt diese „zarte Gefühle“ erahnen.

Die weiße Rose steht für „Unschuld“ und „Treue“. Und das ist ein Grund dafür, warum gerade sie bei vielen Hochzeiten in dem Brautstrauß zu finden ist.



Die Gerbera wächst dort, wo es sonnig und schön ist. Und sie strahlt – auch in ihrer Bedeutung: „Durch die wird alles schöner!“ Und im Gegensatz zur roten Rose „darf“ die Gerbera auch an die hilfsbereite Nachbarin, den Bruder oder die liebe Oma verschenkt werden.



Bei der Sonnenblume entsteht der Eindruck, als würde sie den ganzen Tag „lächeln“. Und das ist auch in der Bedeutung so: Sie ist pure „Fröhlichkeit“, „Spaß“ und „menschliche Wärme“. Genau aus diesem Grund kann sie jedem lieben und herzlichen Menschen geschenkt werden -> z.B.: als ehrlich gemeinter Gruß: „Ich mag Dich!“

Weitere Blumen-, „Aussagen“:

Akelei	=	<i>Du bist ein Schwächling</i>
Anemone	=	<i>Ich möchte ganz bei dir sein</i>
Aster	=	<i>Du bist mir nicht treu</i>
Iris	=	<i>Ich werde um dich kämpfen</i>
Gladiole	=	<i>Sei nicht so stolz</i>
Jasmin	=	<i>Du bist bezaubernd</i>
Kornblume	=	<i>Ich gebe die Hoffnung nicht auf</i>
Narzisse	=	<i>Du bist ganz schön eitel</i>
Weißer Nelke	=	<i>Ich bin noch zu haben</i>
(rote) Tulpe	=	<i>ewig währende Liebe</i>
Vergissmeinnicht	=	<i>Vergiss mich nicht</i>
Veilchen und Stiefmütterchen	=	<i>BEIDE: Bescheidenheit, Unschuld, und Verschwiegenheit; aber auch Schüchternheit.</i>

BLUMEN-FARBEN UND IHRE BEDEUTUNG:

ROT	=	Liebe, Lebensfreude, Romantik, Energie und Kommunikation
ROSA	=	Tatendrang
ORANGE	=	Zärtlichkeit. Ich will dich näher kennenlernen
GELB	=	Kraft, Ausdauer, Ehrgeiz und Wärme
VIOLETT	=	Kraft und Offenheit. Aber auch Eifersucht
GRÜN	=	Ausgleichend und regenerierend. Heiterkeit, Gelöstheit und Natürlichkeit.
WEISS	=	Reinheit

Folie 2:

U N T E R S C H I E D:

MITEINANDER SPRECHEN

Unterhaltungsgespräch

DISKUTIEREN (DISKUSSION)

Meinung über ein bestimmtes Thema haben, mit dem Ziel, die anderen von dieser zu überzeugen.

Was ist eine DISKUSSION?

- festes Thema, über das man verschiedener Ansicht sein kann,
- Bereitschaft zur Auseinandersetzung, d.h. eine eigene Meinung zu diesem Thema zu äußern und sich mit den Meinungen anderer auseinanderzusetzen,
- einen inhaltlichen Fortschritt machen; d.h. Argumente sachlich widerlegen!

Bei der DISKUSSION ist WICHTIG:

Da das Thema auf einen Widerspruch oder ein Problem verweist:

a) die eigene Meinung begründen können,

Was ist eine Meinung?

Das was jemand glaubt,

Das was jemand für richtig hält,

Die persönliche Ansicht.

b) Überreden oder „Gewinnenwollen“ ist nicht angebracht!

c) Übereinstimmung oder Abstimmung ist am Schluss nicht erforderlich!

Folie 3:

DAS RÄTSEL

Ein Vater und ein Sohn machen zusammen eine Ausfahrt mit dem neuen Sportwagen des Vaters. Während er zu schnell um die Kurve fährt, verliert der Vater die Kontrolle über das Fahrzeug und die beiden verunglücken.

Der Vater stirbt sofort bei dem Zusammenstoß, der Sohn wird zum nächsten Krankenhaus gebracht, wo die diensthabenden Notärzte auf ihn warten.

Einer von diesen eilt zu der Tragbahre, auf der der Bub liegt, zieht die Decke zurück, schreit auf und ruft aus: „Mein Gott, ich kann nicht operieren, das ist mein Sohn!“

Frage: WER sagt das?

Arbeitsblatt 1:

ARBEITSBLATT
ZUSAMMENFASSUNG DER GRUPPENERGEBNISSE
FRAUEN und MÄNNER im GESPRÄCH

Wie soll ich Frauen/Männer ansprechen?	A	Worte, die Frauen, die Männer direkt ansprechen
---	----------	--

Wie setze ich als Frau/Mann meine Körpersprache ein?	B	Raum für Frauen. Raum für Männer.
---	----------	--

Wie kann ich Aufmerksamkeit erhalten, wie geben?	C	Schwache oder starke Sprache
---	----------	-------------------------------------

Wie verwehre ich mich gegen Unterbrechungen?	D	„Jetzt rede ICH!“
---	----------	--------------------------

Wie schaffe ich es, meine Ideen nicht zu „verlieren“?	E	Verkehrsregeln - Gesprächsregeln
--	----------	---

Arbeitsblatt 2:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie soll ich Frauen/Männer ansprechen?
Worte, die Frauen, die Männer direkt ansprechen.**

NAMEN – Gruppe A

„**Der indische Vogel**“. Eine Erzählung von Idries Abutahir Shah ⁶.

Ein Kaufmann hielt einen Vogel in einem Käfig. Er wollte nach Indien reisen, das Land, aus dem der Vogel stammte, und fragte ihn, ob er ihm irgendetwas mitbringen könne.

Der Vogel bat um seine Freiheit, aber das wurde ihm abgeschlagen. Da bat er den Kaufmann, er möge in Indien einen Dschungel aufsuchen und dort den freien Vögeln von seiner Gefangenschaft berichten.

Der Kaufmann führte das auch aus, und kaum hatte er zu Ende gesprochen, als ein wilder Vogel, von derselben Art wie sein eigener, wie tot aus dem Baume auf die Erde fiel.

Der Kaufmann nahm an, dieser müsse ein Verwandter seines eigenen Vogels sein und es tat ihm leid, vielleicht schuld an seinem Tod zu sein.

Als er nach Hause kam, fragte der Vogel ihn, ob er gute Nachrichten aus Indien bringe.

„Nein“, sagte der Kaufmann. „Ich fürchte, ich habe schlechte Nachrichten. Einer deiner Verwandten brach tot zusammen und fiel mir vor die Füße, als ich ihm von deiner Gefangenschaft erzählte.“

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als der Vogel des Kaufmannes zusammenbrach und auf den Boden des Käfigs fiel.

„Die Nachricht vom Tod seines Verwandten hat auch ihn getötet“, dachte der Kaufmann. Betrübt nahm er seinen Vogel und legte ihn auf die Fensterbank.

Sogleich wurde der Vogel wieder lebendig und flog auf einen nahen Baum. „Nun verstehst du wohl“, sagte der Vogel, „dass du für ein Unglück hieltest, was in Wirklichkeit eine gute Nachricht für mich war. Und dass die Botschaft, der Rat, wie ich mich verhalten müsse, um mich befreien zu können, mir von dir selber, der du mich in Gefangenschaft hieltest, überbracht wurde.“

Und endlich flog er befreit davon.

⁶ Idries Shah wurde in [Indien](#) als Sohn eines [afghanischen](#) Vaters und einer [schottischen](#) Mutter geboren und wuchs in England auf. Er lebte und wirkte in [London](#) sowie [Tunbridge Wells](#) und schrieb Bücher über den Sufismus und [Philosophie](#). Er erweiterte das westliche Wissen über die Lehren des [Sufismus](#) und hatte großen Einfluss auf eine Reihe von Autoren, darunter [Doris Lessing](#). Seine Definition des Sufismus war liberal in der Weise, dass der Sufismus zum [Islam](#) gehöre, aber nicht abhängig vom [Koran](#) sei, sondern frei in Ursprung, Weitere Geschichten wie diese unter: <http://www.ehrl.com> und in der „edition buchklub. Lebenskreise“.

Arbeitsblatt 3:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie soll ich Frauen/Männer ansprechen?
Worte, die Frauen, die Männer direkt ansprechen.**

NAMEN – Gruppe A

Information:

Männer sind in der Sprache die Regel und Frauen die Ausnahme. Es ist, als bestünde die Welt nur aus Männern. Man spricht vom Geschäftsmann, vom Kaufmann, vom Kunden, vom Wähler, vom Zuschauer, vom Schüler. 100 Schüler können auch 99 Schülerinnen und ein Schüler sein. In unserer Sprache ist ständig von potentiellen Männern die Rede, da die Sprache auf der Seite der „Mächtigen“ ist.

Das ist unser Lösungsvorschlag

- 1) damit ich mich als Frau, ich mich als Mann direkt angesprochen fühle,
- 2) damit ich Frauen und Männer in Zukunft direkt anspreche.

Vorschlag:
.....

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen

unseren Vorschlag, in dem wir zuerst den Text „Der indische Vogel“ in rein weiblicher Form vorlesen und dann – ohne Ankündigung – die gedruckte männliche Form verwenden.

Wer reagiert?.....

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

.....
.....

Arbeitsblatt 4:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie soll ich Frauen/Männer ansprechen?
Worte, die Frauen, die Männer direkt ansprechen.**

NAMEN – Gruppe A

Information:

Das ist unser Lösungsvorschlag:

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

Arbeitsblatt 5:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie setze ich als Frau / als Mann meine Körpersprache ein?
Raum für Frauen. Raum für Männer.**

NAMEN – Gruppe B

Information:

Eng aneinander gehaltene Beine, gerade oder nach innen gestellte Füße, eng am Körper angehaltene Arme, d.h. die Frau macht sich vor allem kleiner, unscheinbarer, schmaler, sie nimmt wenig Raum in Anspruch.

Breite Beinhaltung, nach außen gestellte Füße, die Arme im Abstand zum Körper gehalten, d.h. der Mann macht sich „breit“ und nimmt mehr Raum in Anspruch.

„Sie“ wird angegriffen, ihre Intimsphäre wird verletzt.
„Er“ ist derjenige, der anfasst – er bestimmt über „ihren Raum“.

Wie sitzt du selbst, wie bewegst du dich, wie viel Raum beanspruchst du?
Wer verletzt „deinen Raum“?

Das ist unser Lösungsvorschlag

- 1) damit ich mehr Raum für mich zur Verfügung habe,
- 2) damit ich den Raum anderer nicht verletze.

Vorschlag:
.....

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen

unseren Vorschlag, in dem wir ein Plakat gestalten: Eine Person hat Raum, die andere Person nicht. Für unsere Kolleginnen und Kollegen stellen wir diese Personen dar, ohne (viel) dabei erklären zu müssen.

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

.....
.....

Arbeitsblatt 6:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie setze ich als Frau / als Mann meine Körpersprache ein?
Raum für Frauen. Raum für Männer.**

NAMEN – Gruppe B

Information:

Das ist unser Lösungsvorschlag:

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

Arbeitsblatt 7:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie kann ich Aufmerksamkeit erhalten,
wie kann ich Aufmerksamkeit geben?
Schwache oder starke Sprache**

NAMEN – Gruppe C

Information:

Es scheint, dass... scheinbar ... vielleicht ... Ich würde sagen glaube ich ... Ist es nicht so, dass ...? ... oder nicht? ... nicht wahr? ... gell? ... Meinst du nicht auch, dass ...? Das ist nur so eine Idee von mir. Ich weiß nicht, ob sie damit etwas anfangen können. Ich bin eben nur eine Hausfrau. Es fiel mir eben so ein. Solltest du das vielleicht nicht ändern? Willst du nicht hierbleiben? Ist das nicht eine Unverschämtheit? Redet er nicht einen Haufen Unsinn? Man könnte sagen, dass ... Man verhält sich dann eben zurückhaltend.

**Sich selbst einschränken,
in Frage stellen,
Selbstabwertung,
indirekt,
ohne ICH!**

Wer kennt bei sich oder anderen Personen derartige Formulierungen?
Welche Wirkungen haben diese auf die Gesprächspartnerinnen und –Partner?

Das ist unser Lösungsvorschlag

- 1) damit meine eigene Sprache STARK wird (bleibt),
- 2) damit ich anderen meine Aufmerksamkeit widmen kann.

Vorschlag:

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen

unseren Vorschlag, in dem wir ein kurzes Gespräch mit ca. fünf Sätzen vorspielen. Zuerst in „schwacher“ Sprache und dann das gleiche Gespräch in „starker“ Sprache.

Als Thema wählten wir:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

.....
.....

Arbeitsblatt 8:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

**Wie kann ich Aufmerksamkeit erhalten,
wie kann ich Aufmerksamkeit geben?
Schwache oder starke Sprache**

NAMEN – Gruppe C

Information:

Das ist unser Lösungsvorschlag:

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

Arbeitsblatt 9:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

Wie wehre ich mich gegen Unterbrechungen?

Jetzt rede ICH!

NAMEN – Gruppe D



Information:

Frauen unterbrechen Männer kaum, Männer unterbrechen Frauen systematisch. Es wird unterstellt, dass das, was Frauen sagen, ohne Bedeutung sei: Was Frauen sagen wird daher unterbrochen, falsch verstanden, überhört, abgetan, nicht ernst genommen und negativ bewertet.

Frauen reden schneller, um überhaupt Aussagen machen zu können, Frauen müssen um ihr Rederecht kämpfen und müssen sich anstrengen, es zu behalten. Männer werden um Stellungnahmen gebeten.

Wenn Männer und Frauen das Gleiche machen und sagen, ist es noch lange nicht dasselbe.

Im Berufsleben: Männer sind ehrgeizig, Frauen aggressiv (Erfolg haben Männer).

Bei Beschwerden: Männer sind wütend. Frauen vulgär (Erfolg haben Männer).

Fazit: Frauen müssen sich höflicher, netter, gepflegter und konzilianter geben als Männer, wenn sie akzeptiert werden wollen.

In welcher Situation hast du Ähnliches schon erlebt?

Wie hast du dich dabei gefühlt?

Hast du dagegen angekämpft?

Das ist unser Lösungsvorschlag

1) damit ich nicht ständig unterbrochen, abgewertet werde,

2) damit ich andere nicht unterbreche, nicht abwerte.

Vorschlag:

.....

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen

unseren Vorschlag, in dem wir ein kurzes Gespräch führen. Eine Person ist die/der „ständige Unterbrecherin bzw. Unterbrecher“. Wer unterbrochen wird, muss aus dem gebildeten Kreis gehen (er wurde sprachlich „getötet“) und eine Andere/ ein Anderer beginnt das Gespräch – jedoch wieder von vorne!

Als Thema wählten wir:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

.....

.....

Arbeitsblatt 10:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

Wie wehre ich mich gegen Unterbrechungen?

Jetzt rede ICH!

NAMEN – Gruppe D

Information:

Das ist unser Lösungsvorschlag:

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

Arbeitsblatt 11:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

Wie schaffe ich es, meine Ideen nicht zu verlieren?

Verkehrsregeln <-> Gesprächsregeln

NAMEN – Gruppe E

Information:

Frauen beginnen häufiger Unterhaltungen, diese scheitern aber oft an der Reaktion der Männer. Männer dagegen führen ihre Themen meist zu Ende. Frauen führen in Diskussionen mehr Themen ein, doch Männer bestimmen und kontrollieren den Gesprächsverlauf. Frauen leisten die Gesprächsarbeit für die Themen der Männer.

Frauen verhalten sich nicht als gleichwertige Gesprächspartner, sie bestehen nicht darauf, dass ihr Thema diskutiert wird; sie lassen ihr Thema fallen, um irgendwelche drohenden Konflikte zu vermeiden.

Welches Thema war dir in den letzten zehn Wochen wichtig?

Erinnere dich an die prägnanteste Gesprächssituation.

Konntest du dein Thema wirklich mit den anderen ausdiskutieren oder ist es „verloren gegangen“?

Wie ist das passiert?

Das ist unser Lösungsvorschlag

1) damit ich meine Themen in einer Diskussion nicht „verliere“,

2) damit ich die Themen anderer nicht „wegwerfe“.

Vorschlag:

.....

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen

unseren Vorschlag, in dem wir Verkehrszeichen für die Bearbeitung von Themen/Ideen entwerfen und auf einem Plakat festhalten.

Als Thema wählten wir:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

.....

.....

Arbeitsblatt 12:

ARBEITSBLATT - Frauen und Männer im Gespräch

Wie schaffe ich es, meine Ideen nicht zu verlieren?

Verkehrsregeln <-> Gesprächsregeln

NAMEN – Gruppe E

Information:

Das ist unser Lösungsvorschlag:

Wir präsentieren unseren Kolleginnen und Kollegen:

Das ist unser Tipp an die nächsten Schülerinnen und Schüler (Puzzle):

4.7 Weibliches und männliches Sprachverhalten

Geeignet für den Unterricht in Deutsch und Kommunikation.

Allgemeine Informationen für die Unterrichtenden:

Bei der Untersuchung von Paargesprächen (jeweils eine Frau mit einem Mann) stellte sich heraus, dass in Bezug auf diese interaktionelle Arbeit eine (meist) unbewusste Arbeitsteilung erfolgt:

Frauen bringen mehr Themen in die Konversation ein als Männer, im Gespräch setzen sich dann aber die Themen der Männer durch, da die Frauen mehr „Konversationsarbeit“ leisten, um diesen Themen zum Erfolg zu verhelfen. Sie entwickeln beispielsweise eigene Beiträge zu den von den Männern eingebrachten Themen oder stellen auch themenbezogene Fragen. Daraus kann sich ein längeres Gespräch entwickeln. Männer hingegen reagieren bei den Themen der Frauen oftmals nur minimal und zeigen wenig Aufmerksamkeit.

Frauen stellen in ihren Kommunikationsbeiträgen mehr offene Fragen als Männer. Diese Fragen können als „Strategie der Frauen“ interpretiert werden, um Aufmerksamkeit und Reaktionen auf ihre Äußerungen zu erhalten. Weiters können sie als Aufforderung weiterer Gesprächsbeiträge angesehen werden, um die Konversation aufrecht zu erhalten.

Reine Frauen- und Männergruppen unterscheiden sich voneinander in Diskussionsinhalten und Interaktionsmustern, auch wenn sie dieselbe Intention haben (beispielsweise sich gegenseitig besser kennen zu lernen).

1. „In den **männlichen Gruppen** sprachen die Männer wenig über sich selbst, ihre Gefühle, ihre Familie oder ihre Beziehung mit wichtigen anderen Personen, während diese Themen zentrale Inhalte in den weiblichen Gruppen waren. (...)“
2. Die Themen Leistung, Wettstreit und Aggression waren in den männlichen Gruppen auch zentraler als in den weiblichen Gruppen. In den männlichen Gruppen drückten die Mitglieder ihr Interesse darüber aus, in welcher Relation sie zueinander standen. Dies nahm oft die Form an, einander auszufragen, einander in der Gruppe in kompetitiver Weise einzuschätzen, indem herausgefunden wurde, wer am belesensten ist, wer am weitesten gereift ist und wer am besten informiert ist. Es gab häufigen Bezug auf Scherze und Hereinlegen von anderen, darauf, jemanden auszutricksen, jemanden etwas anzutun oder einfach besser zu sein als ein anderer“.⁷
3. Eigenschaften des „**weiblichen Stils**“ lassen sich folgendermaßen charakterisieren:
4. „Frauen sprechen eher (...) über persönliche Themen wie Familie, Beziehungen, Verwandtschaft, über Ereignisse innerhalb des Lebens- und Familienzyklus, über Menschen in ihrer Umgebung und deren Verhalten, über Krisen, Schwierigkeiten und Probleme. In diesen Gesprächen scheint es weniger wichtig zu sein, verschiedene Definitionen der Ereignisse, der Beziehungen und der Personen gegeneinander auszuspielen, bis eine gewinnt, sondern eher zu einer gemeinsamen Definition von Ereignissen, gemeinsamen Einschätzungen und Bewertungen zu kommen (...).“⁸

⁷ PUSCH, Luise F. (1991): Das Deutsche als Männersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Edition Suhrkamp. S. 51 ff.

⁸ TRÖMMEL-PLÖTZ, Senta (1996): Frauengespräche: Sprache der Verständigung. Fischer. Frankfurt. S. 114 ff.

5. In gemischten Diskussionen treffen nun diese unterschiedlichen Sprachstile, Verhaltensweisen und Strategien aufeinander. Analysen von gemischt-geschlechtlichen Diskussionen (z.B. im Fernsehen) zeigen:
 „Frauen ergreifen weniger oft das Wort und liefern kürzere Redebeiträge. Männer unterbrechen Frauen systematisch. Frauen unterbrechen Männer kaum. Frauen müssen um ihr Rederecht kämpfen und darum, es zu behalten. Frauen stellen mehr Fragen, auch solche, mit denen sie ihr Rederecht erzwingen. Männer bestimmen die Themen und kontrollieren den Gesprächsverlauf. Frauen leiten die dafür nötige unterstützende Gesprächsarbeit (z.B. durch „hm“, „ja“ oder andere Bekräftigungen). Frauen unterstützen eher Männer als andere Frauen. Frauen beziehen sich häufiger auf vorhergegangene Redebeiträge, sind persönlicher und entschuldigen sich mehr. Frauen reden andere Diskussteilnehmer häufiger mit deren Namen an und sprechen kaum zur Gruppe als Ganzes.“⁹
6. *Weitere Studienergebnisse: „Frauen befinden sich in einer „Double-bind-situation“, sie verlieren auf jeden Fall: als „Dame“ kommen sie nicht zu Wort, als Frau mit männlichem Sprachverhalten werden sie als uncharmant empfunden und als „männlich“ abqualifiziert.“¹⁰*

Vorbemerkung: Je nach Schülerinnen- und Schülerinteresse variabel; 1-2 Unterrichtseinheiten

Unterrichtsabsicht: Ermittlung der feministischen Linguistik.

Klärung der Fragestellung, ob Frauen in gesprochenen Texten als eigenständige, gleichberechtigte und gleichwertige menschliche Wesen erkennbar sind.

LERNZIELE:

Achtung: Die Schülerinnen und Schüler definieren in dieser Unterrichtseinheit ihre Lernziele eigenständig! Als Hilfestellung seitens des Unterrichtenden könnte gelten:

- ▶ Was habe ich in dieser Stunde gelernt?
- ▶ Welche Erkenntnisse habe ich gewonnen?

→ Zusammenfassend wäre folgendes Feedback seitens der Schülerinnen und Schüler anzustreben:

Es gibt eine bedeutende Zahl von Forschungsergebnissen, die Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Sprachverhalten dokumentieren. Interaktionen lassen sich deshalb nicht nur auf das Geschlecht reduzieren, sondern setzen sich aus einer Vielzahl von Faktoren zusammen, wie beispielsweise Hierarchie und Status der Personen, Intention des Gesprächs, Erziehung, ... Es kann daher nicht von einer fixen Rollenzuschreibung des Sprachverhaltens gesprochen werden, sondern nur von beobachtbaren Tendenzen! (Siehe Arbeitsblatt Frauensprache – Männersprache)

Aktionsformen: Klassenforum, Partnerarbeit, Einzelarbeit, Rollenspiel.

Unterrichtsmittel: Packpapier, Scheren, Stifte, Info-Blätter, Video, TV-Gerät, Kärtchen mit Rollenbeschreibung, Arbeitsunterlagen.

⁹ vgl. JÄGER, Margarete: Gewalt gegen Frauen – durch Sprache? In: Internet: http://www.dis-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Gewalt_gegen_Frauen.htm. Abrufdatum 1. September 2010. Sowie DUTTER-JONAS, Martina/MAURER, Margarete (1999): Betrifft: Mädchen: Band II: Lesetexte ohne Rollenklischees für 10 – 14jährige. RLI-Verlag. Wien.

¹⁰ TANNEN, Deborah (2004): Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Frauen und Männer aneinander vorbeireden. Goldmann-Verlag. München. S. 288 ff.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L- Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L-Gespräch	Tafel	L.: Überleitung zum Thema. S.: Brainstorming
Unterrichtseinstieg:	L + S	Plakate	L. präsentiert 2 Plakate ->
Frage; Was sieht die Gesellschaft als		(Plakat 1 mit der Überschrift) „TYPISCH WEIBLICH“? (Plakat 2 mit der Überschrift) „TYPISCH MÄNNLICH“?	
Schwierigkeit 1:	Einzelarbeit	Plakate	S. schreiben jeweils ihre Überlegungen selbstständig auf die Plakate 1+2.
Lösung 1:	S + L		S. nehmen ihre Plakatnotizen als Anregung zum allgemeinen Meinungsaustausch im Klassenforum. L. leitet diese Diskussion und weist auf folgende Tatsachen hin: →
<u>Text:</u> Was sind Klischees, an die sich die Gesellschaft „gewöhnt“ hat, was ist die Realität?			
<u>Anregung zum S-Nachdenken:</u> Alte Rollenbilder sind in unserer Gesellschaft noch immer stark vertreten! Es gibt solche, die betrübliche Folgen haben, aber auch welche, über die wir lachen. Frage: Wie sind diese Klischees entstanden? Warum pflegen wir sie und geben sie weiter, auch wenn wir dadurch verletzend wirken können?			
Schwierigkeit 2:	L-Gespräch		L-Überleitung: Frage → Gibt es Unterschiede zwischen weiblichem und männlichem Sprachverhalten?
Lösung 2:	L-Gespräch	Merkblatt 1	S. erhalten Merkblatt mit der Bitte, ihre Erfahrungen dazu in A-Unterlagen zu notieren.

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
------------	---------------	--------	------------------------

Schwierigkeit 3: Hier sind zwei Varianten möglich →

<u>Variante 1:</u>	L-Gespräch	Video	S. notieren vorab Fragen in ihr Arbeitsheft.
	S-Diskussion		Anhand der Aufgabenstellung.

Hinweis: Um Schülerinnen und Schüler für die oben angeführten Aspekte zu sensibilisieren, kann eine Videoaufzeichnung einer Fernsehdiskussion angesehen und mittels folgender Fragestellungen analysiert werden:

- Wer benutzt welche Sprache?
- Wer bringt welche Beispiele/Vorschläge?
- Wer fragt häufiger nach?
- Wer unterbricht wie oft und wen?
- Wer nimmt anderen das Wort „weg“?
- Wer versucht ihr/sein Thema durchzusetzen?
- Welche Körperhaltungen werden eingenommen?
- Wer benötigt viel Raum, wer wenig?

<u>Variante 2:</u>	Rollenspiel	Kärtchen	L. informiert S. bzgl. der Aufgabenstellung →
--------------------	-------------	----------	---

Hinweis: Eine andere Möglichkeit des Studententhemas wäre die Nachahmung einer TV-Diskussion. Hier ziehen einige Freiwillige Kärtchen, auf denen ihre Rolle kurz beschrieben ist. Aus diesen muss eindeutig hervorgehen, welche Rolle – ob Frau oder Mann – sie spielen.

Zu einem vorher festgelegten Thema diskutieren nun die Akteure.

Die zuhörenden Schülerinnen und Schüler beobachten und geben nach dem Ende des Spiels ihre Meinung ab, ob die Darstellungen der geschlechtsspezifischen Rollen richtig zum Ausdruck gekommen sind.

Ebenso kann darüber gesprochen werden, welches Verhalten zu welcher Aussage geführt hat. Dabei wird problematisiert, dass beim Spiel Klischees, wie beispielsweise Frauen/Männer reden, sich bewegen, gestikulieren, usw... mit hoher Wahrscheinlichkeit übertrieben dargestellt (und damit reproduziert und noch nicht hinterfragt) wurden, um ein Erkennen zu erleichtern.

Sinnvoll wäre es auch, über die Bewertungen (z.B.: Zusammenhang von Kompetenzvermittlung und gefühlvolles bzw. abstraktes Reden) und „Doppelstandards“ der Körpersprache (z.B.: breitbeiniges Sitzen oder Beine-Übereinanderschlagen bei Frauen, bei Männern) sowie über die Abhängigkeit bestimmter Verhaltensweisen von Erziehung, Kultur, Gesellschaft zu reflektieren.

<u>Lösung 3:</u>	L-Gespräch	OH-Folie 1	L. zeigt die „Frauen- und
		OH-Folie 2	Männerklischees“ zusammenfassend auf und sensibilisiert, die S. dahingehend, dagegen künftig anzukämpfen.

OH-Folie 1:

Haben Sie gewusst

- **Wenn eine Frau so lange und so oft redet wie ein Mann, wird sie als geschwätzig, viel redend und dominant empfunden.**
- **Wenn eine Frau sich selbst in ihrer Autorität und Leistung so darstellt wie ein Mann, gilt sie als unbescheiden und arrogant.**
- **Wenn eine Frau auf ihren Standpunkt beharrt oder sogar ironisch, sarkastisch oder aggressiv ist, gilt sie als unfeminin, wenn nicht gar als „kastrierend“.**
- **Wenn eine Frau eine „starke“ Sprache benützt und damit ihren Unmut, ihren Ärger, ihre Wut zum Ausdruck bringt, gilt sie als unfein, wenn nicht als vulgär.**

OH-Folie 2:

Kleiner Unterschied → ganz groß

FRAUENKLISCHEE

Beraten

Kassieren

Verkaufen

Dienen

Pflegen

Helfen

Geben Schwächen zu

Hören auf Körpersignale

Zeigen Gefühle

Können besser Motivieren

Nützen Synergien

Sind kompromissbereit

Verdienen weniger

Sind offen für alles Neue

Sterben später

Tratschen

MÄNNERKLISCHEE

Steuern

Planen

Konstruieren

Führen

Sichern

Befehlen

Hassen Schwächen

Negieren diese

Weinen nicht

Leben vom Erfolg

Sind „Einzelkämpfer“

Sind arbeitssüchtig

Verdienen mehr

Müssen „stark“ sein

Sterben früher

Reden

usw, usw, usw.....

Merkblatt 1:**Typisch „weiblich – typisch „männlich“**

Außersprachliche Faktoren wie Geschlecht, Habitus und Kommunikationssituation beeinflussen das Kommunikationsverhalten im Allgemeinen und das Gespräch von Männern und Frauen im Besonderen. Dabei kann Sprache soziale Differenzen sowohl reflektieren als auch hervorrufen. Das Kommunikationsverhalten ist uns täglich gegenwärtig, sodass ein bestimmtes „mentales Bild“ von der Sprache einer Frau und der eines Mannes entsteht. Nicht zuletzt auf Erwartungen oder sogar Konventionen begründet, was als Beispiel die Stellung der Frau/des Mannes in einer Gesellschaft und diesbezüglich ihr/ sein Sprachverhalten betrifft. Die Frage, ob sich die Sprache und/oder der Sprachgebrauch beider Geschlechter unterscheiden, wurde in zahlreichen empirischen Untersuchungen eruiert und stellt immer wieder einen Diskussionspunkt in der Linguistik dar. Anhand verschiedener Studien ließen sich zumindest Tendenzen zu einer Differenz in der Sprachverwendung auf allen Ebenen der Sprache nachweisen.

Frauensprache=
Typisch „weibliche“ Kommunikation

→ Vorrangig ist ein angenehmes Gesprächsklima, das alle Details mit einbezieht = ganzheitlich

→ Partnerschaftlich, gleichberechtigt

→ Alle gewinnen

→ Aktives Zuhören = unterbrechen seltener

→ Sich selbst (hinter-) Fragende

Männersprache=
Typisch „männliche“ Kommunikation

→ Vorrangig sind Zahlen, Fakten = linear

→ Abgrenzend, hierarchisch orientiert

→ „Gewinnen oder Verlieren“

→ Wer spricht, der führt = häufige Unterbrechungen

→ Selbstbewusst, behauptend

Weiterführende Literatur:

SCHULZ von THUN, Friedemann: Miteinander reden.

Band I (2009): Störungen und Klärungen.

Band II (2005): Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung.

Band III (2005): Das „innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation.

Alle: Rowohlt (rororo) Taschenbuch Verlag GmbH. Reinbek bei Hamburg.

HEILMANN, Christa (Hrsg.) (1995): Frauensprechen – Männersprechen.

Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten. Reinhardt-Verlag. München.

TRÖMEL-PLÖTZ, Senta: (1997) Gewalt durch Sprache: Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Fischer Taschenbuch. Frankfurt.

PUSCH, Luise F.: (1999): Die Frau ist nicht der Rede wert: Aufsätze, Reden und Glossen. Suhrkamp. Berlin.

4.8 Darstellung non Frauen und Männern in den Medien

Geeignet für den Wirtschaftskundeunterricht zum Thema „Werbung“, für den Unterricht in Politischer Bildung Thema „Medien“ und für den Werbetechnikunterricht in Berufsschulen.

Vorbemerkung: Für die Durchführung dieser Unterrichtseinheit sind 2 x 50 Minuten erforderlich.

Unterrichtsabsicht: In Form von Gruppen- und Partnerarbeit werden die Schülerinnen und Schüler an Hand von aktuellen (Print-)Medien gegen die Diskriminierung von Frauen bzw. von „benachteiligten“ Personen jedweder Art sensibilisiert.

LERNZIELE:

Die Schülerinnen und Schüler

- ▶ Setzen sich mit der Darstellung von Frauen und Männern in den Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk) kritisch auseinander;
- ▶ Wissen, dass die Medien einen wesentlichen Bestandteil der Sozialisation im Hinblick auf geschlechtsspezifische Rollenklischees ausmachen und dadurch Veränderungen hemmend entgegenwirken;
- ▶ Können selbstständig das in den Medien vermittelte Bild der Frau mit der Realität vergleichen;
- ▶ Erkennen, dass Frauen fast ausschließlich im Zusammenhang mit Themen, Bereichen und Aufgaben, die mit ihrem herkömmlichen Rollenbild in Einklang stehen, aufscheinen (Familie, Kinder, Haushalt, Schönheit,...);

Raum für Notizen:

VORSCHLAG I:**ZEITUNGEN**

Aktionsformen: Klassenforum, Einzelarbeit, Partnerarbeit und Gruppenarbeit, Rollenspiel.

Unterrichtsmittel: Zeitungen, Packpapier, Scheren, Klebstoff, Stifte, Infoblatt für Schülerinnen und Schüler, Text: „Die Würde des Menschen“.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L- Gespräch	Tageszeitungen	L.: Überleitung zum Thema: → Analyse unterschiedlicher Tageszeitungen.
<u>Hinweis:</u> Schülerinnen und Schüler bzw. Lehrerinnen und Lehrer nehmen für diese U-Einheit verschiedene Tageszeitungen (z.B.: Standard, Presse, Kurier, Krone,) mit.			
Unterrichtseinstieg:	Gruppenarbeit	Zeitungen	S. bearbeiten in Gruppen verschiedene Tageszeitungen.
<u>Hinweis:</u> Jede Gruppe erhält mehrere (mindestens jedoch vier) Exemplare (die gleiche Tageszeitung mit unterschiedlichem Erscheinungsdatum).			
Schwierigkeit 1:	Gruppenarbeit	„Zeitungs-Bereich“	Jeder Gruppe wird ein unterschiedlicher „Zeitungs-Bereich“ (beispielsweise Politik, Wirtschaft, Chronik, Sport) zugeteilt.
		Collage	S. erhalten Aufgabe, alles auszuschneiden, was Frauen und Männer betrifft (Bilder, Artikel, Anzeigen, Serien,...) und eine Collage anzufertigen.
		Schlagwortsuche	Parallel dazu erhalten die S. den Auftrag, Schlagwörter für die jeweiligen Rollen zu finden und diese zu notieren.
Lösung 1:	Gruppenpräsentation	Plakat	Jede Gruppe präsentiert ihr Plakat und schildert die Eindrücke, Meinung über die Darstellung von Frauen und Männern in den von ihnen bearbeiteten Zeitungen.
Festigung:	Gruppenarbeit	Infoblatt 1	S. erhalten Info-Blatt, in dem alle Arbeitsgruppen in zwei bis drei Sätzen das Ergebnis ihrer Arbeit zusammenfassen.

Bei Zeitressourcen kann zum Abschluss „Die Würde des Menschen“ mit verteilten Rollen gelesen werden.

VORSCHLAG II:

WERBESPOTS

Aktionsformen: Klassenforum, Partnerarbeit und Gruppenarbeit.

Unterrichtsmittel: Kassettenrekorder, DVD oder Videokassette mit Werbespots, Arbeitsblätter =
OH-Folien für Schülerinnen und Schüler, OH-Projektor, Folienstifte, Infoblätter

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L- Gespräch		L.: Überleitung zum Thema: → Analyse unterschiedlicher Werbesendungen.
Unterrichtseinstieg:	Gruppenbildung d. Lehrerin/Lehrer		Es werden (je nach S-Anzahl) fünf Bis sechs Gruppen mit mindestens drei Personen gebildet.
Schwierigkeit 1:	L.	Werbespots A-Blatt bzw. Folie	Lehrerin/Lehrer spielt die Spots hintereinander ab. S. tragen entsprechend der jeweiligen Aufgabenstellung ihre Erkenntnisse in das Arbeitsblatt bzw. auf die Folie ein.
Lösung 1:	Gruppenpräsentation	Folie	G-Sprecher präsentieren ihre Ergebnisse u. diskutieren diese m. den anderen S. im Klassenforum.
Festigung/ Vertiefung:	L-Gespräch (siehe Vorschlag 1)	Infoblatt	L. vergleicht mit der Realität; S. diskutieren darüber.

Raum für Notizen:

VORSCHLAG III:

WERBUNG IN ILLUSTRierten

Aktionsformen: Klassenforum, Gruppenarbeit.

Unterrichtsmittel: Verschiedene Illustrierte (vorzugsweise „klassische“ Frauenzeitschriften), Arbeitsblatt, Info-Blatt für Schülerinnen und Schüler, Text: „Die Würde des Menschen“.

UMSETZUNG DES STUNDENTHEMAS:

Lernstufen	Aktionsformen	Medien	Unterrichtsablauf/Ziel
Bereitstellung:	L-Gespräch		Begrüßung/Klassengeschäfte
Motivation:	L-Gespräch		L.: Überleitung zum Thema
Unterrichtseinstieg:	Gruppenbildung d. Lehrerin/Lehrer	Illustrierte oder Zeitschriften	S. arbeiten in Gruppen und verwenden verschiedene Printmedien.
Schwierigkeit 1:	Gruppenarbeit	Arbeitsblatt	S. ordnen entsprechend dem nachfolgenden Muster Texte und Bilder in das A-Blatt ein.
Lösung 1:	Gruppenpräsentation		S. fassen das Ergebnis kurz zusammen und geben als Feedback ein exemplarisches Beispiel, welches für sie signifikant ist.
Festigung:	L-Gespräch	Infoblatt (siehe Vorschlag 1)	L. vergleicht Mediendarstellung mit der Realität.
Vertiefung:	Schülerinnen/ Schüler	Text	S. lesen mit verteilten Rollen den Text „Die Würde des Menschen“

Raum für Notizen:

ARBEITSBLATT zu: Werbung in Illustrierten und Zeitschriften:¹¹

	Frauen	Männer
<u>Die abgebildeten Personen befinden sich</u> am Arbeitsplatz bei der Hausarbeit in der Freizeit		
<u>Sie haben offensichtlich/wahrscheinlich folgende Stellung:</u> Hausfrau/Hausmann untergeordnete Hilfskräfte Angestellte höhere Positionen		
<u>Die abgebildeten Männer und Frauen</u> gehen partnerschaftlich miteinander um Frauen stehen im Abhängigkeitsverhältnis zu den Männern Männer stehen im Abhängigkeitsverhältnis zu den Frauen		

¹¹ SCHMERL, Christiane (1981): Frauenfeindliche Werbung. Sexismus als heimlicher Lehrplan.

Infoblatt

Darstellung von Frau und Mann in den Medien im Vergleich zur gesellschaftlichen Realität

MÄNNER in den MEDIEN	FRAUEN in den MEDIEN	... und der ALLTAG? *)
<p>Männer scheinen in den Medien auf als:</p> <p>Berater</p> <p>Bosse (Wirtschaft, Politik, Sport)</p> <p>Experten</p> <p>Sie werden eher als Persönlichkeit dargestellt:</p> <p>als Kämpfer</p> <p>erfolgreiche Konkurrenten</p> <p>sie schaffen etwas und sie schaffen an</p> <p>sie sind sachlich und zeigen keine Gefühle</p>	<p>Frauen dagegen werden sehr häufig diskriminierend und realitätsfremd dargestellt:</p> <p>Frauen kommen fast nie in der Arbeitswelt vor</p> <p>Man findet in den Medien sehr oft drei Typen von Frauen:</p> <p>1) Die bedürfnislose, gütige Mutter, die glückliche und zufriedene Hausfrau, die strahlend und fröhlich „nebenbei“ alle anstehenden Arbeiten mit Leichtigkeit erledigt.</p> <p>2) Das dümmliche, lieb-naive Sexualobjekt, welches nur im erotischen Bereich raffiniert sein darf.</p> <p>3) Das unerreichbare Luxusgeschöpf und Schönheitsideal, das zur Dekoration von Waren (vorzugsweise Autos) oder/oder Männern dient.</p>	<p>65,2 Prozent der Frauen sind unselbständig erwerbstätig, davon 18,3 Prozent als Arbeiterinnen. Davon verdienen mehr als die Hälfte den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie allein!</p> <p>81,1 Prozent aller Frauen in Österreich sind allein erziehende Mütter im Alter zwischen 15 bis 24 Jahre. Im Alter zwischen 25 bis 49 Jahre beträgt der Anteil noch immer 58,4 Prozent.</p> <p>Das Haushaltseinkommen von allein lebenden Frauen liegt bei rund € 1.288,-,- pro Monat, während allein lebende Männer um 255,-,- € mehr Einkommen zur Verfügung haben</p> <p>Heute maturieren bereits 60 Prozent der Frauen und Mädchen, hingegen ist der Männeranteil in den vergangenen 20 Jahren um 1/3 auf 32,5 Prozent gesunken. (1982/83: 51 % aller Maturanten sind Mädchen, 49 % Burschen).</p>

*) Als Quelle der Angaben dient der Frauenbericht 2010.

Aufgabe: Überlegen Sie bitte, ob vorstehenden Bilder, die von Männern und Frauen in den Medien gezeichnet werden, tatsächlich mit dem Alltag übereinstimmen, ob hier fragwürdige Muster als „Vorbild“ gelten sollen. Fassen Sie bitte Ihre Überlegungen mit zwei Sätzen zusammen:

„DIE WÜRDE DES MENSCHEN“

- Sohn: Papa, Charly hat gesagt, sein Vater hat gesagt, die Abbildung von nackten Frauen, die überall in den Zeitungsständen ausgestellt sind, sind eine Schweinerei!
- Vater: Also, Ausdrücke lernst du von Charlys Vater! Mäßige dich mal, ja?
- Sohn: Hat er aber gesagt! Und mit Kunst hätte das gar nichts zu tun!
- Vater: In der Kunst werden doch schon von jeher nackte Menschen dargestellt.
- Sohn: Charly hat aber gesagt, sein Vater hätte gesagt: Kunst, das wäre die Venus von Mirow, und die sähe ganz anders aus! Und das stimmt! Das habe ich selbst gesehen!
- Vater: Also, Moment mal. Erstens heißt es nicht „Venus von Mirow“, sondern die „Venus von Milo“!
- Sohn: Ja, richtig! Milo! Hat er auch gesagt.
- Vater: Und außerdem: Woher kennst du eigentlich die Venus von Milo?
- Sohn: Och, du hast so ein Buch im Schrank, da hab ich neulich mal drin geblättert. Und da war auch die Venus von Mirow ... von Milo drin.
- Vater: Soso, du blätterst also in Büchern aus meinem Schrank. Hast du auch noch in anderen Büchern aus meinem Schrank geblättert?
- Sohn: Nö, nur in dem einen, wo die Venus von ... Milo drin ist. Und die sah ganz anders aus.
- Vater: Wieso sah die anders aus?
- Sohn: Die hat doch keine Arme!
- Vater: Ach so, deshalb! Na ja, die hat natürlich mal Arme gehabt. Es ist das Standbild der Göttin Aphrodite, das wahrscheinlich vor etwa 2000 Jahren in Griechenland geschaffen wurde. Als man es vor 150 Jahren in der Stadt Melos in Griechenland, die heute Milo heißt, aus den Trümmern ausgrub, waren die Arme abgebrochen. Aber dass es sich um ein großes Kunstwerk handelt bei der Venus von Milo, sieht man natürlich heute noch, obwohl sie keine Arme mehr hat.
- Sohn: So alt ist die also ... Woher weißt du das alles?
- Vater: Man ist schließlich ein gebildeter Mensch!
- Sohn: Dann ist Charlys Vater also auch ein gebildeter Mensch?
- Vater: Natürlich ist er das – wenn er die Venus von Milo kennt!
- Sohn: Charly hat gesagt, sein Vater hätte gesagt, die Bilder von nackten Frauen in den Zeitungsständen hätten mit der Venus von Milo überhaupt nichts zu tun. Das seien alles Kari ... Kariku ...
- Vater: Karikaturen ... willst du wohl sagen.
- Sohn: Ja, Kariku ... Was ist das eigentlich?
- Vater: Karikaturen? Das sind Darstellungen von Dingen oder Menschen, die die Wesenszüge des Dargestellten so verzerrt oder übertrieben wiedergeben, dass das Ganze komisch und lächerlich wirkt.
- Sohn: Warum macht man denn solche Bilder als Karikaturen?
- Vater: Das ist doch ganz einfach! Damit die Leute hingucken sollen.
- Sohn: ... Du, Papa! Als wir vorigen Sommer am FKK-Strand waren, da waren wir doch auch alle nackt, und niemand hat geguckt.
- Vater: Das ist doch ganz natürlich. Jeder weiß doch, wie Menschen aussehen.
- Sohn: Die gucken also nur nach Karikaturen?
- Vater: Ja! Schließlich sind wir ja wohl keine Karikaturen. Und deshalb hat eben keiner geguckt.
- Sohn: Aber wenn das alles ganz natürlich ist und jeder weiß, wie Menschen aussehen, warum werden dann Abbildungen von nackten Frauen in den Zeitungsständen gezeigt?
- Vater: Also, ich weiß es nicht. Es interessiert mich auch gar nicht. Und nun laß mich endlich in Ruhe. Ich hab zu tun, das siehst du doch.

- Sohn: Charly hat aber gesagt, sein Vater hat gesagt, ältere Männer interessieren sich besonders dafür.
- Vater: Also, nun hör mal gefälligst auf! Erstens bin ich kein älterer Mann, und außerdem kann mich dieser Vater von Charly ... äh ... kann mir Charlys Vater gestohlen bleiben. Was gehen mich denn solche Bilder an?
- Sohn: Ich möchte jedenfalls nicht, dass so ein nacktes Bild von Mutti ausgestellt würde, und jeder könnte es angaffen! Möchtest du das etwa?
- Vater: Nein, selbstverständlich nicht. Und dann sprich bitte mit etwas mehr Respekt von deiner Mutter.
- Sohn: Tu ich ja gerade!
- Vater: Hast du eigentlich schon deine Mathematikaufgaben gemacht?
- Sohn: Nö ...
- Vater: Na also, dann beschäftige dich mal mit etwas Vernünftigem!
- Sohn: Jaja ... jaja ... a -quadrat plus b -quadrat gleich ...du Papa, Papa!
- Vater: Was ist denn nun schon wieder? Du kannst einem heute mal wieder den Nerv töten!
- Sohn: Weißt du, was Charlys Vater noch gesagt hat?
- Vater: Schon wieder dieser Vater von Charly ... Was soll Charlys Vater schon noch gesagt haben?
- Sohn: Er hat gesagt, das verstößt überhaupt gegen das Grundgesetz.
- Vater: Was verstößt gegen das Grundgesetz?
- Sohn: Na, das Ausstellen von Karikaturen, oder wie das heißt von nackten Frauen in Zeitungsständen!
- Vater: Wieso denn das?
- Sohn: Charlys Vater hat gesagt: Im Grundgesetz Artikel I heißt es: Die Würde des Menschen ist unantastbar, und der Staat ist verpflichtet, sie zu schützen ... oder so ähnlich, glaube ich.
- Vater: Richtig! Sieh mal an! Da hat Charlys Vater ja mal etwas gesagt, was tatsächlich stimmt. Und nun meint er, die Abbildungen nackter Frauen verstießen nach Artikel I des Grundgesetzes gegen die Würde des Menschen!
- Sohn: Nö, das nicht. Nur, wie die abgebildet sind, und dass man sie an jeder Ecke in den Zeitungsständen ausstellt, hat er gesagt.
- Vater: Dieser großartige Vater von Charly scheint in seinen Ansichten ziemlich pingelig zu sein.
- Sohn: Weiß ich nicht. Du Papa, warum stellt man eigentlich immer nur Bilder von nackten Frauen aus und nicht von nackten Männern?
- Vater: Das würde doch keinen Menschen interessieren.
- Sohn: Aber wenn man die nackten Männer nun auch so verzerrt und übertreiben abbilden würde, dass sie komisch wirken, so als ... Karikaturen? Dann gucken die Leute doch hin, Papa?
- Vater: Das fehlte uns gerade! Wir ... als Karikaturen! Du hast doch selbst gesagt: Charlys Vater hat gesagt, nach dem Grundgesetz Artikel I ist die Würde des Menschen unantastbar.
- Sohn: Okay, Papa! ... Aber ... sind den Frauen keine Menschen?

Aus: „Papa, Charly hat gesagt ...“¹²

¹² HAUCKE, Ursula (2007): „Papa, Charly hat gesagt...“: Gespräche zwischen Vater und Sohn. Melzer in Lizenz des Rohwolt-Verlages; Reinbek bei Hamburg.

GRUPPE:

FÜR WELCHES PRODUKT WIRBT IN DEN FOLGENDEN WERBESPOTS DIE FRAU, FÜR WELCHES DER MANN, FÜR WELCHES BEIDE?

Tragen Sie die Produkte in die Tabelle ein:

FRAUEN	MÄNNER	BEIDE

1. GRUPPE

TRAGEN SIE IN DIE TABELLE DIE OFFENSICHTLICHE ODER WAHRSCHEINLICHE STELLUNG DER IN DEN WERBESPOTS VORKOMMENDEN PERSONEN EIN (z.B. Hausfrau/Hausmann, untergeordnete Hilfskräfte, technische Fachleute, höhere Position, ...)

FRAUEN	MÄNNER

2. GRUPPE

ACHTEN SIE BEI DEN FOLGENDEN WERBESPOTS AUF DIE STIMMEN DER PERSONEN UND TRAGEN SIE IN DIE TABELLE EIN, WER DEN SPOT KOMMENTIERT, ALS AUTORITÄT ETWAS INTERPRETIERT ODER BERÄT (z.B. junge Frauen-/Männerstimme, ältere Frauen-/Männerstimme).

STIMME	FUNKTION (ROLLE)

3. GRUPPE

WELCHE BEDÜRFNISSE (INTERESSEN, VORLIEBEN, WÜNSCHE, SEHNSÜCHTE wie z.B. Schönheit, gute Köchin, basteln, ...) WERDEN IN DEN WERBESPOTS BEI FRAUEN UND MÄNNERN ANGESPROCHEN?

FRAUEN	MÄNNER

5. GRUPPE

WELCHE AUSSAGEN UND ANGABEN MACHEN IN DEN FOLGENDEN WERBESPOTS FRAUEN

(z.B.: Frau kriegt schlechtes Gewissen, weil sie nicht das Mittel X verwendet;
Frau macht Vorwürfe, weil nicht richtig geputzt, gespült ist;
Frau ist uninformiert, fragend;
Frau ist überlegen, erteilt Rat, löst technische Probleme, usw.).

FRAUEN

Infoblatt:

Frauen und Männer in der Werbung

Wie zeichnet Werbung die Frauen und das Bild des Weiblichen, wie die Männer und das Bild der Männlichkeit?

Urs Jaeggi hat die „schiefen Bilder“ von der Frau in der Werbung zu charakterisieren versucht:

DIE BRAVEN HAUSFRAUEN UND DIE LIEBEN MÜTTER

Lebensaufgabe und Lebenserfüllung wird durch die Verwendung der richtigen Wasch- und Pflegemittel definiert, Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle beeinflussen die Hausfrauen. Die Mütter samt ihren Kindern werden in der Werbung als reine Harmonieverkörperungen dargestellt: die Fernseh Mutter liebt ihre Kinder heiß und innig und hat sogar noch zärtliche Gefühle, wenn sie heimkommen wie die Ferkel, denn sie hat ja Mittel „X“ dagegen.

Die Reduktion der Frauen auf Dienerinnen und Serviererinnen für ihre Familie ist oft nahezu widerwärtig: der „Dank“ der Familie als fast zwanghaft zu erjagendes Lebenselixier entschädigt für alle Unbill. Was in den (Werbe-) Frauen selber vorgeht, schimmert an keiner Ecke durch, sie werden als einheitlich reagierende emotionale Ungeheuer hingestellt.

DIE VELO- UND FRISCHWÄRTS-MÄDCHEN

Das sind die meist recht jungen, sehr dynamischen Mädchen, die – auf ihren Fahrrädern oder so – inmitten zauberhafter Atmosphäre mit ungehemmter Lebenslust und Sinnenfreude das entsprechende Produkt an den Mann bzw. an die Frau bringen sollen. Weiblichkeit wird hier reduziert aufs Hervorkitzeln von prickelnder Quasi-Erotik. Bei anderen Werbe „aussagen“, die noch mehr auf den Anreiz durch weibliche Geschlechtsmerkmale spekulieren, kann diese Tendenz ins Extrem gesteigert sein: Busen, Beine, und Po´ („Die Beine ihres Autos“), weibliche Haut in Nahaufnahme, Zunge, die über feuchte Lippen leckt ...

DIE UNGESCHICKTEN UND DIE SUPERKLUGEN

Die beiden Untertypen sind ein häufiges, allzu häufiges Thema der Werbung. Entweder schauen die Frauen in dümmlich-treuherziger Manier zu dem auf, der sie über irgendein Produkt aufklärt und die Erleuchtung bringt, oder sie reden selber ... sehr viel und äußerst trocken und wie auswendig gelernt. Wenn wir uns vergegenwärtigen, was alles von den Werbefrauen „nicht kapiert wird“ (bis sie in die rechte Richtung gestupst werden), erkennen wir das gängige düstere Bild vom weiblichen Intelligenzniveau, womit in der Werbung gearbeitet wird.

DAS LUXUSGESCHÖPF ODER DIE KONSUMHYÄNE

Sie sind nicht mehr ganz so jung, immer aber damenhaft und anspruchsvoll, mit einem Mann in vermutlich hoher Position im Hintergrund. Sie kaufen immer das Kostspieligste und Beste („lassen nur eine bestimmte Seife an ihre Haut“). Dieser Typ ist wählerisch und erhaben über alles Rohe – erhaben über den Alltag, ein Ausbund an Unwirklichkeit ... was aber nicht ausschließt, dass sich ein solches Bild unbewusst in den Köpfen festsetzt!

Auch eine im Grunde reduzierte, frauenfeindliche Vorstellung vom weiblichen Wesen? Diese Geschöpfe dienen letztlich als Zierde des Mannes, der sie „sein eigen“ nennt!

DER MANN IN DER WERBUNG

Kommt nun der Mann besser weg in der Werbung? Ist das Bild der Männlichkeit nur das Gegenteil des Frauenbildes, die Umkehrung des Negativen ins Positive? Oder ist es viel differenzierter und enthält eigene, ähnliche rigide und überzeichnete Forderungen?

Der Mann in der Werbung:

Er ist stark und überlegen, gibt nicht auf, ist erfolgreich im Beruf (die Frau dagegen ist oft berufslos) und bei der Durchsetzung im Leben. Er trifft Entscheidungen, die immer richtig sind.

Er ist selbstsicher, weiß alles und belehrt andere.

Er ist Experte (z.B. für Kaffee, Zahnputzmittel) oder Wissenschaftler, meistens kompetent.

Er ist einsam, aber hart und hat eine nie ermüdende körperliche Kondition.

An seinen Fehlern (er ist z.B. gereizt, weil das Hemd kratzt, oder er hat beruflichen Misserfolg, weil er nicht das Richtige anhat) ist die Frau schuld.

Fraglich ist aber in diesem Zusammenhang, wie der „reale Mann“ mit dem Bild, das ihm von der Werbung vorgeführt wird, fertig wird. Bekommt er Angst, wenn er sich mit dem überlegenen, starken „Werbe-Mann“ insgeheim vergleicht?

Aus: SCHMERL, Christine: Frauenfeindliche Werbung
Elefanten Press, Berlin, 1981

5 Literaturverzeichnis

- ABDUL-HUSSAIN, Surur (2009): *(Warum)braucht Individualisierung Gender Kompetenz?* In: Chancengerechtigkeit durch Genderkompetenz. Erfahrungen aus der Schulpraxis und aktuelle Forschungsergebnisse. Dokumentation des 2. österreichweiten Gender Day für Schulen. Wien: BMUKK – Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
- ALKHELEWI, Anna/DREISSIG, Anna/THURNER, Viktoria: „Durch den Alkohol vergesse ich meine Probleme“. *DER STANDARD*. (Printausgabe vom 15. September 2010). S. 11.
- ANDRESEN, Sünne / et al. (Hrsg.) (2007): *Gender and Diversity: Albtraum oder Traumpaar*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- BANKOSEGGER, Karoline / et al. (Hrsg.) (2007): *Gender in Motion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- BERGER, Peter L. / LUCKMANN, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt: Fischer
- BILDUNGSKOMMISSION NRW (1995): *Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft*. Denkschrift der Kommission „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ beim Ministerpräsidenten der Landes NRW. Neuwied 1995
- BLUMER, Herbert (1973): *Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. (S. 80 - 146), Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- BROCK, Adolf (2002): *Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen und ihre Grundlegung in der ersten „Bildungskatastrophe“*. Zur heutigen Bedeutung von Begriffen und ihren Inhalten, die ihren Ursprung in der Lehrlingsausbildung und in der Arbeiterbildung haben. In: *Frankfurter Rundschau/Berufs Rundschau* vom 16. Februar 2002, S. 2
- BUNDESKANZLERAMT (Hrsg.) (2010): *Frauenbericht 2010. Bericht betreffend die Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008*. (Kapitel „Bildung“, Seite 77 – 123 und Kapitel „Frauenpolitische Entwicklungen und Brüche“, Seite 389 – 425). Wien: Bundesministerium für Frauen und öffentlichen Dienst. Linz. Friedrich VDV
- CORDES, Mechthild (2004): *Gleichstellungspolitiken. Von der Frauenförderung zum Gender Mainstreaming*. In: Ruth BECKER / Beate KORTENDIEK (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- DUTTER-JONAS, Martina/MAURER, Margarete (1999): *Betrifft: Mädchen*. (Band II: Lesetexte ohne Rollenklischees für 10-14jährige). Wien. RLI-Verlag.
- FUNK, Sarah (2007): *Gender (Mainstreaming) & Diversity (Management)*. Wien: BEST – Institut für berufsbezogene Weiterbildung und Personaltraining GmbH. (Projektnr.: 2007LLP-LdV-TOI-2007_RO-016). (www.best.at)
- GARDENSWARTZ, Lee / ROWE, Anita (2003): *Diverse Teams at Work*. Capitalizing on the Power of Diversity. Alexandria, Virginia: SHRM

- GARFINKEL, Harold (1973): *Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie (S. 189 – 261). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- GEHRING, Gisela/MARBOT, Madeleine (1997): *Wir lassen ROLLEN rollen. Thema Berufs- und Geschlechterrollen*. Bern. Zytglogge Verlag.
- GRÜNEWALD-HUBER, Elisabeth / VON GUNTEN, Anne (2009): *Werkmappe Gender-kompetenz*. Materialien für geschlechtergerechtes Unterrichten. Zürich: Pestalozzianum
- HAHN, Christine / PASEKA, Angelika (2001): *Traum und Realität*. Die Umsetzung des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“. Ein Evaluationsbericht. Wien: Texte zur LehrerInnenbildung, Heft Nr. 12
- HAUCKE, Ursula (2007): *„Papa, Charly hat gesagt...“: Gespräche zwischen Vater und Sohn*. Reinbeck bei Hamburg. Melzer in Lizenz des Rohwolt-Verlages.
- HEILMANN, Christa (1995): *Frauensprechen – Mönnersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*. München. Reinhardt-Verlag.
- JÄCKLE, Monika (2009): *Schule M(m)acht Geschlechter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- KAHLERT, Heike (2008): *Der Beitrag der Frauen- und Geschlechterforschung zur Modernisierung der Universität*. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Heft 3, S. 43 – 64
- KRELL, Gertraude / et al. (2007): *Diversity Studies*. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt: Campus
- McROBBIE, Angela (2010): *Top Girls*. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- MERTENS, Dieter (1974): *Schlüsselqualifikationen*. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 7. Jg. S. 36 - 43
- METZ-GÖCKEL, Sigrid / ROLOFF, Christine (2002): *Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation*. In: Journal Hochschuldidaktik 13 (1), S. 7 – 10 (zit. in: Heike KAHLERT 2008)
- MEUSER, Michael (2001): *Drohende Verluste und fragliche Gewinne*. Strukturprobleme einer an Männer adressierten geschlechterbewussten Bildung. In: Angelika PASEKA / Grete ANZENGRUBER, *Geschlechtergrenzen überschreiten? Schulhefte Nr.104*. S. 40 ff. (Erratum zu Schulheft Nr. 104, S. 12 ff.) Wien: Verein der Förderer der Schulhefte
- MEUSER, Michael / NEUSÜß, Claudia (2004): *Gender Mainstreaming – Eine Einführung*. In: dies. (Hrsg.) *Gender Mainstreaming. Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente*. S. 9 – 22 . Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- PASEKA, Angelika (2001): *Von Mädchen-/Bubenschulen zu Koedukation und Mädchen-/Bubenarbeit*. In: PASEKA, Angelika / ANZENGRUBER, Grete: *Geschlechtergrenzen überschreiten*. S. 9 – 32. Schulheft Nr. 104 Wien: Verein der Förderer der Schulhefte
- PUSCH, Luise F. (1991): *Das Deutsche als Mönnersprache: Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Berlin. Edition Suhrkamp.
- PUSCH, Luise F. (1999): *Die Frau ist nicht der Rede wert: Aufsätze, Reden und Glossen*. Berlin. Suhrkamp.
- ROLFF, Hans-Günter / et al. (1998): *Manual Schulentwicklung*. Handlungskonzept zur pädagogischen Schulentwicklungsberatung. Weinheim / Basel: Beltz

- SCHAUEN, Ullrich: Was sie für Liebe hielt. Ein Tatsachenbericht. *Die Zeit* (Ausgabe 15 vom 1. April 2004). S. 17-18.
- SCHMERL, Christine (1981): *Frauenfeindliche Werbung*. Berlin. Elefanten Press.
- SCHÜTZ, Alfred (1932): *Der innere Aufbau der sozialen Welt*. Wien: Springer (Neuaufgabe 1960)
- SCHÜTZ, Alfred (1971): *Das Problem der Relevanz*. (Abschnitt III). Frankfurt: Suhrkamp
- SCHRATZ, Michael / et al. (2008): *Domänen von Lehrer/innenprofessionalität im Rahmen einer kompetenzorientierten Lehrer/innenbildung*. In: Christian KRALER / Michael SCHRATZ (Hrsg.): *Wissen erwerben, Kompetenzen entwickeln. Modelle zur kompetenzorientierten Lehrerbildung*. (S. 123 – 138). Münster: Waxmann
- SCHULZ von THUN, Friedemann: *Miteinander reden*.
Band I (2009): *Störungen und Klärungen*.
Band II (2005): *Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung*.
Band III (2005): *Das „innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation*.
Alle: Reinbeck bei Hamburg. Rohwolt (rororo) Taschenbuchverlag.
- TANNEN, Deborah (2004): *Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Frauen und Männer aneinander vorbeireden*. Wien. RLI-Verlag.
- TRÖMMEL-PLÖTZ, Senta (1996): *Frauengespräche: Sprache der Verständigung*. Frankfurt. Fischer.
- VEDDER, Günther (2009): *Diversity Management: Grundlagen und Entwicklung im internationalen Vergleich*. In: Sünne ANDRESEN / et al. (Hrsg.), *Gender and Diversity: Albraum oder Traumpaar*. S. 111 – 131. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- WAGNER, Dieter / SEPEHRI, Peyvand (1999): *Managing Diversity – alter Wein in neuen Schläuchen ?* In: Zeitschrift Personalführung, Nr. 5 vom 1.5.1999, Seite 18 -21
- WILSON, Thomas P. (1973): *Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1 : *Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. S. 54 – 79, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- WROBLEWSKI, Angela / PASEKA, Angelika (2009): *Evaluation der Pilotprojekte zur Implementierung von Gender Mainstreaming an Schulen*. Projektbericht. Wien: Institut für Höhere Studien (IHS)

Webseiten bzw. Webseitendokumente

- BLICKHÄUSER, Angelika / VON BARGEN, Henning (2007): *Fit for Gender Mainstreaming*. <http://www.fit-for-gender.org>.
Abrufdatum: 16.10.2010.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2008): *Halbzeitbilanz 2006 – 2010*. <http://www.lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:52008DC0760:DE>. Abrufdatum: 17.10.2010.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2010): *Neue Strategie zur Chancengleichheit*. <http://www.ec.europa.eu/social/main.jsp?langId=de&catId=422&newsId=890&furtherNews> . Abrufdatum: 17.10.2010.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2010): *Strategie 2010 – 2015*. <http://www.ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=422&langId=de>. Abrufdatum: 17.10.2010.

FREY, Regina / et al. (Hrsg.) (2006): *Gender – Manifest*. Plädoyer für eine kritisch – reflexive Praxis in der genderorientierten Bildung und Beratung. Berlin. http://www.gender.de/mainstreaming/gendermanifest01_2006.pdf; abgefragt am 17.10.2010

GENDER MAINSTREAMING (2010): <http://www.de.wikipedia.org/wiki/Gender-Maintreaming> Abrufdatum: 16.10.2010.

HOLZ, Anna / NEUSÜB, Claudia (2006): Die EU – Gleichstellungsstandards: Reformmotor für nationale Frauen- und Geschlechterpolitik in der erweiterten Europäischen Union ? http://wwwweb.fu-berlin.de/gpo/neuess_holz.htm
Abrufdatum: 16.10.2010.

JÄGER, Margarete (2010): *Gewalt gegen Frauen – durch Sprache?* [http://www.dis_duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Gewalt gegen Frauen](http://www.dis_duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Gewalt%20gegen%20Frauen). Abrufdatum 1.9.2010.

MANAGING GENDER & DIVERSITY (2010): *Über Diversity*. <http://www.gender-diversity.net/johcgj/div/TCgi.cgi?target=home>. Abrufdatum: 16.10.2010.

METZ-GÖCKEL, Sigrid / ROLOFF, Christine (2010): Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation. http://www.medienbildung.net/pdf/themen_seiten/metz_goeckel_roloff.pdf. Abrufdatum: 23.10.2010.

SHELL – Jugendstudien (2006 / 2010):

<http://www.de.wikipedia.org/wiki/Shell-Jugendstudie>. Abfragedatum: 16.10.2010

<http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,717485,00.html> . Abfragedatum: 16.10.2010

<http://www.shell-jugendstudie.de> und www.jugend.rlp.de Abfragedatum 11.10.2010

THOMAS, David / ELY, Robin (1996): *Making differences matter: A new paradigm for managing diversity*. In: Harvard Business Review Nr. 5, S. 80. Cambridge, Massachusetts: Harvard Business School Publishing.
<http://www.hispaniccsc.org/2007%20Summit/Appendix/96510p2%5B1%5D.pdf>. Abfragedatum: 16.10.2010.

TUCHFELDT, Shirley (2008): *Gender Mainstreaming und Diversity Management*. Leipzig: Universität Leipzig. Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung. <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/92523.html>. Abfragedatum: 11.10.2010.

WANZEK, Ute (2010): *Genderkompetenz*.

http://www.erwachsenenbildung.at/themen/gender_mainstreaming/grundlagen/genderkompetenz Abfragedatum: 17.10.2010.

Internetadressen

Internetadresse:	Thema:
http://www.bildung.at	Bildungsportal des BMUKK ;Schwerpunkt e-learning
http://pubshop.bmukk.gv.at/	Webseite des BMUKK zur Suche und Verleihmodalitäten von Medien
http://www.gender.schule.at	Gegenstandsportal Gender + Bildung
http://www.onb.ac.at/ariadne	Serviceeinrichtung der Österreichischen Nationalbibliothek zur Sammlung und Aufbereitung von Frauen- und Geschlechterförderung
http://www.ceiberweiber.at	Homepage der „Ceiberweiber“
http://pfiffika.at	Aktion „Frauen in technische Zukunftsberufe“ Vorarlberg
http://www.jobs4girls.at	Internet-Projekt für Mädchen vor der Berufswahl; Wien
http://www.gendermainstreaming.at	Plattform Gendermainstreaming – Gleichstellungspolitik und Orientierung
http://www.bifie.at/Pisa	Homepage des Bildungsinstitutes für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (PISA-Studie)
http://www.learn4life.co.at	Plattform sowie Materialien zur Berufsorientierung; Professionelles Lerntraining
http://www.frauen.bka.gv.at	Homepage der Frauensektion im Bundeskanzleramt; Schwerpunkt Frauenangelegenheiten und Gleichstellung
http://www.itk.or.at	Homepage des Institut für Trendanalysen und Krisenforschung; Gleichbehandlung – Chancengerechtigkeit – soziale Gerechtigkeit
http://lehrerinnenplattform.at	Interaktives Webportal mit Unterrichtsmaterialien, Literaturtipps und Links.

6 Anhang

6.1 Fragebogen

Eine Expertinnen-/Expertengruppe des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur führt eine kleine Erhebung zu unterschiedlichen Einstellungen von Burschen und Mädchen durch. In diesem Zusammenhang interessieren besonders die Ansichten und Meinungen von weiblichen und männlichen Lehrlingen.

Selbstverständlich sind Ihre Antworten völlig anonym und dienen nur der statistischen Auswertung. Bitte keinen Namen auf die Fragebögen schreiben.

1. Die Erziehung von Kindern ist eine schöne, aber auch schwierige Aufgabe. Eltern haben es da nicht immer leicht. Glauben Sie, dass bei der Erziehung der Vater oder die Mutter die wichtigere Rolle spielt?

- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| Der Vater ist wichtiger | <input type="checkbox"/> |
| Die Mutter ist wichtiger | <input type="checkbox"/> |
| Beide gleich | <input type="checkbox"/> |

2. Sollten Burschen eigentlich auch kochen können?

- | | |
|------|--------------------------|
| Ja | <input type="checkbox"/> |
| Nein | <input type="checkbox"/> |
| Egal | <input type="checkbox"/> |

3. Haben Sie beobachtet, dass Mädchen, die einen typischen Männerberuf erlernen, von den Lehrkräften weniger ernst genommen werden als Burschen.

- | | |
|----------------------|--------------------------|
| Ja, das stimmt | <input type="checkbox"/> |
| Nein, stimmt nicht | <input type="checkbox"/> |
| Kann ich nicht sagen | <input type="checkbox"/> |

4. In der Öffentlichkeit werden über Männer und Frauen oft bestimmte Meinungen geäußert. Wie sehr stimmen Sie den folgenden Behauptungen zu bzw. lehnen diese ab?

Gehen Sie jede Aussage einzeln durch und kreuzen Sie bei jeder Aussage das für Sie zutreffende Kästchen an.

	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme kaum zu	stimme gar nicht zu
Mädchen sollten sobald sie Mütter werden, zu Hause bleiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frauen haben in technischen Berufen nichts verloren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Frauen sind eher fürsorglicher und gefühlsbetonter als Männer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Männer sind gewalttätiger als Frauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Empfinden Sie, dass in einer gemischten Klasse die Burschen von den Lehrkräften bevorzugt werden?

Ja, Lehrer bevorzugen Burschen	<input type="checkbox"/>
Ja, Lehrerinnen bevorzugen Burschen	<input type="checkbox"/>
Ja, kommt manchmal vor	<input type="checkbox"/>
Nein, kommt bei uns nicht vor	<input type="checkbox"/>

6. Nehmen wir an, Sie haben eine Tochter. Sie möchte gerne Automechanikerin werden. Würden Sie damit einverstanden sein?

Ja	<input type="checkbox"/>
Nein	<input type="checkbox"/>
Ich weiß es nicht	<input type="checkbox"/>

7. Wären Sie einverstanden, wenn Ihre Tochter einen Mann heiraten würde, der den Haushalt führt und nur Ihre Tochter berufstätig wäre?

- Ja
- Nein
- Ich weiß es nicht

8. Nehmen wir an, Sie haben einen Sohn. Er möchte gerne Kindergärtner werden. Würden Sie damit einverstanden sein?

- Ja
- Nein
- Ich weiß es nicht

Für unsere Statistik bräuchten wir noch einige persönliche Angaben von Ihnen:

Geburtsort:

Alter:

Lehrberuf:

Lehrjahr:

Geschlecht: männlich
 weiblich

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

6.2 Auswertung Fragebogen

Angaben in % insgesamt, Vergleichszeitraum 2003 – 2010

	B		K		NÖ		OÖ		S		STMK		T		V		W	
	03	10	03	10	03	10	03	10	03	10	03	10	03	10	03	10	03	10
Frage 1:																		
a) Vater	15	22	15	15	11	16	20	21	3,5	14	7	3	28	25	10	20	15	16
b) Mutter	10	17	21	18	20	18	-	18	18	11	21	25	13	19	15	20	12	20
c) beide	75	61	64	67	69	66	80	61	77,5	75	72	72	59	56	75	60	73	64
Frage 2:																		
a) ja	70	75	88	85	71	79	80	84	89	89	72	84	84	70	73	80	87	80
b) nein	6	3	-	-	9	4	-	2	2	2	2	3	-	6	5	4	-	3
c) egal	24	22	12	15	20	17	20	14	9	9	26	13	16	24	22	16	13	17
Frage 3:																		
a) ja	33	34	42	48	39	28	47	25	25	31	23	31	30	31	14	21	38	29
b) nein	16	19	3	-	11	27	-	16	5	21	26	17	6	8	32	23	11	13
c) weiß nicht	51	47	55	52	50	45	53	59	70	48	51	52	64	61	54	56	51	58
Frage 4:																		
1a) voll	14	15	12	11	14	9	-	11	7	10	11	7	16	12	16	13	8	8
1b) eher	22	21	15	11	21	19	33	27	11	22	21	19	13	25	39	27	24	17
1c) kaum	35	28	21	56	25	42	27	32	36	33	32	34	34	31	26	30	17	27
1d) gar nicht	29	36	52	22	40	30	40	30	46	35	36	40	37	32	18	30	51	48
2a) voll	6,5	8	-	8	5	3	-	2	-	5	8	3	3	5	11	2	3	4
2b) eher	10,5	6	-	4	6	5	-	6	9	7	9	3	7	8	7	6	5	7
2c) kaum	26	22	21	15	20	20	33	19	11	17	17	14	15	18	28	20	17	21
2d) gar nicht	57	64	79	73	69	72	67	73	80	71	66	80	75	69	54	72	75	68
3a) voll	30	37	42	15	24	28	53	38	21	32	28	30	28	39	23	34	26	35
3b) eher	44	37	27	56	48	49	27	45	54	38	32	45	43	42	46	46	45	41
3c) kaum	15	14	27	22	17	16	20	12	12,5	18	21	16	20	14	19	13	20	16
3d) gar nicht	11	12	4	7	11	7	-	5	12,5	12	19	10	9	5	12	7	9	8
4a) voll	27	24	21	8	18	12	33	18	16	25	23	18	24	18	12	17	31	20
4b) eher	38	32	52	62	52	40	53	42	48	30	39	45	46	44	40	42	45	42
4c) kaum	22	26	18	22	21	33	7	29	20	31	21	25	21	28	24	24	9	26
4d) gar nicht	13	18	9	8	9	15	7	11	16	14	17	12	9	10	24	17	15	12
Frage 5:																		
a) ja, Lehrer	4	6	3	-	2	2	-	2	2	2	4	2	4	1	1,5	1	1,5	4
b) ja, Lehrerin	5	4	3	4	4	3	-	3	2	2	-	1	2	1	1,5	2	1,5	3
c) ja, manchmal	32	30	24	22	32	25	20	31	23	26	38	25	40	23	33	20	48	24
d) nein	59	60	70	74	62	70	80	64	73	70	58	73	54	75	64	77	49	69
Frage 6:																		
a) ja	72	83	85	78	83	85	73	86	84	82	87	82	86	86	77	88	85	71
b) nein	13	9	6	11	9	3	7	6	3,5	7	7	5	6	5	5	7	6	13
c) weiß nicht	15	8	9	11	8	12	20	8	12,5	11	6	13	8	9	18	5	9	16
Frage 7:																		
a) ja	45	44	70	62	57	52	67	51	71	49	60	55	66	53	67	53	51	45
b) nein	27	30	15	8	17	23	26	20	7	28	25	19	13	22	6	21	23	32
c) weiß nicht	28		15		26		7		22		15		21		27		26	23

6.3 Mitglieder der Bundesexpertinnen- und Bundesexpertengruppe der Berufsschulen

Vorsitzende:

Frau Ministerialrätin
Mag. Renate Saupt
BMUKK
Minoritenplatz 5
1014 Wien
renate.saupt@bmukk.gv.at

Frau Schulrätin
Christine Heindl
Landesberufsschule Eisenstadt
Gölbeszeile 10-12
7000 Eisenstadt
christine.heindl@bs-eisenstadt.at

Frau Berufsschuloberlehrerin
Christa Teix
Landesberufsschule St.Pölten
Hötzendorfstraße 8
3100 St.Pölten
christa.teix@tmo.at

Herrn Berufsschuloberlehrer
Otmar Garschall, Msc
Landesberufsschule Pöchlarn
Plessnerstraße 1
3380 Pöchlarn
garschallom@utanet.at

Frau Berufsschuloberlehrerin
Eva Reichmann
Berufsschule für Handel und Reisen
Hütteldorfer Straße 7-17
1150 Wien
eva.reichmann@chello.at

Herrn Berufsschuloberlehrer
Gerhard Ramharter
Berufsschule für Handel und Reisen
Hütteldorfer Straße 7-17
1150 Wien
BS15HUET007K2@m56ssr.wien.at

Herrn
Mag. Stefan Muglach
Tiroler Fachberufsschule
für Handel und Büro Schwaz
Johannes- Messner-Weg 6
6130 Schwaz
s.muglach@tsn.at

Herrn
Dipl. Päd. Erwin Steinmaurer
Berufsschule Wels 2
Linzer Straße 68
4600 Wels
erwin.steinmaurer@pernau.at

Frau
BD Stv. Edith Eisner
Berufsschule Linz 1
Reindlstraße 48 – 50
4040 Linz
bs-linz1.post@ooe.gv.at

Frau Berufsschuloberlehrerin
Elisabeth Mandl-Stenitzer
Landesberufsschule Bad Gleichenberg
8344 Bad Gleichenberg 59
e.mandl-stenitzer@lbs-gleichenberg.ac.at

Frau
Dipl. Päd. Johanna Stachl
Landesberufsschule Obertrum
Mattigtalstraße 10
5162 Obertrum
johanna.stachl@lbs-obertrum.salzburg.at

Herrn Berufsschuldirektor
Reinhold Moser
Berufsschule 2 Klagenfurt
Wulfengasse 24
9010 Klagenfurt
reinhold.moser@bs.ksn.at

Frau Schulrätin
Dorothea Frühwirth
Landesberufsschule Feldkirch
Rebberggasse 32
6800 Feldkirch
dorothea-frühwirth@lbsfe1.snv.at

Herrn
Dipl. Päd. Wolfgang Seitinger
Landesberufsschule Graz
Hans-Brandstetter-Gasse 12
8010 Graz
wseitinger@hotmail.com

Schule	Berufsschule Eisenstadt. Einzelhandel. Büroberufe. Gastgewerbe. Gewerbe = BäckerInnen. FriseurInnen. MalerInnen.
Projekt	FrauenArbeit. MännerArbeit. ge-genderte Karriere-Mappe. Karriere lernen. Lernchance Konflikt nutzen.
Erkenntnis	Wenn junge Frauen und Männer ihre Kompetenzen erkennen erweitern sie diese auch gerne = Karriere lernen. Wenn Prioritäten zwischen Männern und Frauen getauscht werden, löst dies die Grenzen zwischen FrauenArbeit. MännerArbeit. Wenn provokant gedacht wird – Vorurteile bearbeitet werden, sind Konflikte als Lernchance nutzbar, Berufsfallen vermeidbar. Schülerinnen und Schüler sind ♀ interessierte Gender-DenkerInnen ♀ kreative Gender-AktivistInnen ♀ begeisterte Gender-Frauen bzw. Gender-Männer Lehrerinnen und Lehrer fördern ♀ individuelle Auseinandersetzungen bei sich und SchülerInnen. ♀ Mut zur Karriere bei Frauen. Mut zur Kinderbetreuung bei Männern. ♀ MIT-denken. WEITER-denken. UM-denken. Es gibt keinen Bereich, der nicht für Gender-Denken geeignet wäre. Es gibt keine Maßnahme, die zu klein aber auch keine die zu groß ist. Es gibt keine falschen Gender-Chancen, falsch wären nicht-genutzte.
Projekt	Gender-Karriere-Workshops. Gender+Dekoration+Leitern. Gender-Flyer+CD. Gender-Round-Table-Gespräch. Gender-Seminare. Gender-Karriere-Mappe. Gender-Fest. Kür Mr@Mrs Gender. Gender-Unterricht+Urkunden. Gender-Zeitung wo.men.TIMES.

FrauenArbeit. MännerArbeit.

GeKoS GenderKompetenzSchule.

Treten Sie ein in unsere Schule – wir empfangen Sie mit unserer Gender-Frauen-Männer Wand und unseren Gender-Leitern.

FrauenArbeit

Frauen machen Karriere
Frauen sind interessiert
Frauen verändern
Frauen lernen
Frauen putzen und kochen
Frauen erziehen Kinder

MännerArbeit

Männer erziehen Kinder
Männer putzen und kochen
Männer lernen
Männer verändern
Männer sind interessiert
Männer machen Karriere

Um die derzeitigen Unterschiede in der Arbeitsaufteilung zwischen den Geschlechtern bewusst zu machen und Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten konfrontieren wir alle unsere SchülerInnen, LehrerInnen und BesucherInnen mit unseren Gender-Karriere-Leitern in der Eingangshalle.

Eigene und fremde Vorurteile wie „Frauen sind an Karriere nicht interessiert“ oder „Männer sind für Hausarbeit ungeeignet“ waren Ausgangspunkt der persönlichen Denkarbeit unserer SchülerInnen. Unterstützt durch die Arbeit in vielen Unterrichtsgegenständen sowie durch die wechselnden Informationen im Jahresablauf – wie zB Internationaler Frauentag – konnten persönliche Veränderungs-Möglichkeiten erarbeitet werden.

Unsere Schülerinnen und Schüler organisierten ein sehr erfolgreiches **Gender-Round-Table-Gespräch**. Mehr als 70 gut vorbereitete SchülerInnen diskutierten mit den interessanten GenderFachGästen der Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer und Frauenbüro. Die SchülerInnen meinen: Frauen sollen genauso wie Männer ihre individuellen Chancen auf Karriere nutzen können – ohne als Rabenmütter abgestempelt zu werden oder sich kräftemäßig zu verausgaben oder zu verarmen. Männer sollen genauso wie Frauen die Kontakte zu ihren Kindern pflegen können, Karriere gemeinsam mit ihren Partnerinnen planen und realisieren können. Mit einem umfangreichen Artikel im Kurier „Junge lassen Rollenbilder bröckeln“ wurde die Öffentlichkeit über diese zukunftsorientierte Gender-Veranstaltung informiert.

„Unsere Stärken finden“ so lautete der Schwerpunkt der **4 Gender-Karriere-Workshops**, die mit unserer GenderExpertIn vom AMS Burgenland veranstaltet wurden. Die SchülerInnen erarbeiteten ihren eigenen Fähigkeiten-Baum und diskutierten über die unterschiedliche Verteilung der Einkommen und Berufspositionen zwischen Männern und Frauen im derzeitigen Wirtschaftsleben.

Nicht nur die SchülerInnen, auch unsere LehrerInnen haben sich gender-mäßig weitergebildet und folgende **Seminare** organisiert:

„Gender-Gerechtigkeit“ mit Mag. Irene Kerntaler-Moser

„Karriere lernen“ mit Mag. Ursula Rosenbichler

„Lernchance Konflikt nutzen“ mit Dr. Erich Lehner dem bekanntesten Männerforscher Österreichs - auch mit SchülerInnen.

GeKoS GenderKompetenzSchule.

Projekt bm:ukk an der Berufsschule Eisenstadt.

FrauenArbeit. MännerArbeit.

ge-genderte Karriere-Mappe.

Karriere lernen + Lernchance Konflikt nutzen.



Für die **Gender-Karriere-Mappe** unserer SchülerInnen wurde vor allem die individuelle Kompetenz-Liste erarbeitet. Der eigene Stand der jeweiligen Fähigkeiten, konkrete Beispiele aus der beruflichen Erfahrung bereiten unsere jungen Frauen und Männer optimal auf ihre zukünftigen Karriere-Gespräche vor und befähigen sie mit Frauen-Männer-Vorurteilen umzugehen. Unsere FriseurInnen haben zusätzlich ihren Lehrberuf genau untersucht und vor allem ihre eigenen Erfahrungen unter dem Gender-Blickwinkel analysiert.

Das große Interesse der SchülerInnen und die aktive und kreative Umsetzung IHRES Gender-Projektes prägten dieses Schuljahr. Gender ist an unserer Schule weder ein unbekanntes noch ein bekanntes Fremdwort, **Gender-Kompetenz** stellt nun einen qualitativ wichtigen Fixpunkt unserer Ausbildung dar. Zusätzlich sind die konkreten Erfahrungen bei Planung – Organisation – Präsentation und Dokumentation für die betriebswirtschaftliche Kompetenz unserer Lehrlinge sehr wichtig. Ganz besonders hat dies die 3. Bürokasse mit folgenden 3 Teilprojekten unter Beweis gestellt. Unsere neue SchulCDRom mit dem Schwerpunkt Außenbeziehungen wurde in englisch und deutsch erstellt und zeigte die seit vielen Jahren realisierten Gender-Ansätze an unserer Schule. Die 1. Gender-Zeitung und das 1. Gender-Fest wurden ebenso realisiert. Haben Sie Interesse an **wo.men.TIMES.?** Wir senden Ihnen gerne ein Exemplar zu.

Über unser **1. Gender-Fest** lesen Sie nun:

Mit unseren kreativen Bewerbungen sind wir gegen Vorurteile angetreten. Wer behauptet es hänge vom biologischen Geschlecht ab, ob man gut bügeln, oder mit Werkzeug geschickt umgehen kann, wird bei uns zum Nachdenken gebracht. Wir junge Frauen UND Männer zeigen unsere Talente beim Tisch-decken, Tor-schießen, Baby-wickeln, Krawatten-binden, Zöpfe-flechten, ausmalen, bei IQ-Tests und dem Gender-Quiz. A fia die guade Untahoitung biet ma ollahand, zum Beispü a „Gender talk as a show“ und „I wü den Job“, a Pantomimen-Voastellung „Wos is des blos?“ sowie „The Gender happy ending rap“ und Musik mit Daniel McCallen sowie Anita. Unsere ModeratorInnen begrüßten auch die Vertreterin des Unterrichtsministeriums und begleiteten sie in unseren Gender-Denk-Raum, in den Gender-Ruhe-Raum, zu den vielen interessanten Texten, Video- und CD-Dokumentationen, Spielen und natürlich ins G'sunde-Gender-Wirtshaus. Die professionelle Einladung hatte nicht zu viel versprochen und als Abschluss wurde Mr.@Mrs. Gender mit Krone und Schärpe ausgezeichnet.

Unser - auch auf einem eigenen Flyer beschriebene - Schulprojekt:

FrauenArbeit. MännerArbeit.

ge-genderte Karriere-Mappe.

Karriere lernen + Lernchance Konflikt nutzen.

war und ist ein großer Schritt in Richtung Qualitätssteigerung der Lehrlingsausbildung. **Urkunden** über die aktive Gender-Auseinandersetzung werden regelmäßig bei den Lehrgangs-Abschlussfeiern überreicht. 182 waren es in diesem Schuljahr - als Teil der persönlichen Gender-Karriere-Mappe unserer SchülerInnen.

Als einzige Gender-Kompetenz-Schule des Burgenlandes und einzige Gender-Kompetenz-Berufsschule Österreichs erhielten wir vor allem in diesem Jahr viel Aufmerksamkeit und auch einige finanzielle Unterstützung. Das Geld ist jedoch nicht das ausschlaggebende Kriterium für den Erfolg. Sicherlich hat die lange Erfahrung mit der Gender-Thematik an unserer Schule diese Arbeit erleichtert und den Fortbestand nach dem Projektjahr gesichert. Es ist jedoch an jeder Schule möglich mit kleinen Einheiten zu beginnen und darauf aufbauend auch kreative und intensive Schwerpunkte zu

GeKoS GenderKompetenzSchule.

Projekt bm:ukk an der Berufsschule Eisenstadt.

FrauenArbeit. MännerArbeit.

ge-genderte Karriere-Mappe.

Karriere lernen + Lernchance Konflikt nutzen.

Seite 3



setzen. Das Gender-Team wird immer größer und umfasst nach kurzer Zeit fast alle Lehrerinnen und Lehrer.

GeKoS-Projektleitung Christine Heindl.

GeKoS-Projektteam Direktor Johannes Fenz. Mag. Jillian Endl. Monika Gradwohl. Reinhold Haspel. Mag. Anna Karlicek. Christine Lukaschek. MAS, Julius Steiner. Christoph Weber. Johann Wutzlhofer.

